

Baltische Studien

Pommersche Jahrbücher für Landesgeschichte

Herausgegeben von der

GESELLSCHAFT FÜR POMMERSCHE GESCHICHTE
ALTERTUMSKUNDE UND KUNST e. V.

zugleich Mitteilungsorgan der

HISTORISCHEN KOMMISSION FÜR POMMERN

und der

ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR
POMMERSCHE KIRCHENGESCHICHTE e. V.

Neue Folge • Band 106 • 2020
Band 152 der Gesamtreihe

Ludwig

Kiel 2021

INHALT

Dr. Markus Leukhardt (1965–2020) <i>Felix Biermann</i>	7
Herzog Bogislaw X. von Pommern, die Türken und der Ruhm <i>Gabriele Pogendorf</i>	13
Christian Küssow – pommerscher Adliger und herzoglicher Amtsträger des 16. Jahrhunderts <i>Dirk Schleinert</i>	45
Martin Marstaller, Prinzenzieher und Gelehrter am Hof der pommerschen Herzöge, und seine Familie <i>Jürgen Hamel</i>	87
Vom Nordosten in den Südwesten – Münzen und Medaillen der Herzöge von Pommern in der württembergischen Kunstkammer <i>Matthias Ohm</i>	115
Die Stadt Stargard und ihre Pfarrkirche St. Marien während des Dreißigjährigen Krieges. Ein Unglücksfall und die Folgen <i>Fritz Wochnik</i>	127
Die Dichterin Euphrosyne Auen (1676–1715) und ihr lateinisches Epicedium auf den Großen Kurfürsten (1688) <i>Siegmar Döpp</i>	147
Ein Leben auf dem Lande und in der adligen Welt – Caroline Gräfin und Theodor Graf von Bismarck-Bohlen <i>Ursula von der Gönne-Stübing</i>	201
Trauer und Trost – zwei verschollene Gemälde von Caspar David Friedrich <i>Helmut Börsch-Supan</i>	233
Flurnamenforschung in Pommern – Geschichte und Perspektiven <i>Matthias Vollmer</i>	245

Das pommersche Klosterleben, »vom dummen Volk erzählt« oder wie die Sage ihre »eigene« Kultur- und Sozialgeschichte schafft <i>Volkmar Tietz</i>	259
Übersicht zu den Rezensionen.....	297
Rezensionen	301
Zeitschriftenrundschau.....	358
Jahresberichte	367
Anschriften der Mitarbeiter	390

Übersicht zu den Rezensionen

- Dirk *Alvermann*, Nils *Jörn* (Hgg.), Biographisches Lexikon für Pommern, Bd. 3, Wien Köln Weimar 2019 [Wolf Karge] 301
- Norbert *Buske*, Haik Thomas *Porada*, Wolfgang *Schmidt* (Hgg.), Die Marienkirche in Grimmen und ihre Gemeinde. Beiträge zur Kirchengeschichte einer pommerschen Stadt, Kiel 2015 [Irmfried Garbe] 303
- Haik Thomas *Porada* u. Wolfgang *Schmidt* (Hgg.), Kirchliches Leben zwischen Trebel und Sund. Beiträge zur Geschichte des Kirchspiels und der Synode Grimmen, Kiel 2019 [Joachim Kundler] 307
- Europas vergessene Visionäre. Rückbesinnung in Zeiten akuter Krisen, hg. v. Winfried *Böttcher*, Baden-Baden 2019 [Nils Jörn] 308
- Gesamtstaat und Provinz. Regionale Identitäten in einer »zusammengesetzten Monarchie« (17. bis 20. Jahrhundert), hg. v. Gabriele *Schneider* u. Thomas *Simon*, Berlin 2019 [Dirk Schleinert] 310
- Sepulkralkultur in Mittelalter und Neuzeit, Greifswald 2018 [Nils Jörn] 312
- Sabine *Kahle*, Gunnar *Möller*, Friederike *Thomas*, Wand- und Deckendekorationen des 14. bis 20. Jahrhunderts in Stralsund, Stralsund 2018 [Michael Lissok] 314
- Steffen *Melle*, Claude *Lebus*, Seit 1332 Stralsunderin: Die Hafenkneipe »Zur Fähre«. Kneipengeschichten mit Kneipengeschichte, Stralsund 2019 [Michael Lissok] 317
- Radosław *Gaziński*, Urzędnicy miejscy Kołobrzegu do 1805 roku/Städtische Beamte Kolbergs bis zum Jahre 1805, Toruń 2018 [Stefan Sienell] 318
- Gerlinde *Sirker-Wicklaus*, Die Kämmereidörfer der Stadt Stolp. Arnshagen, Darnitz/Rathsdarnitz, Groß Strellin, Hohenstein, Klein Strellin, Krussen, Lüllemmin, Nipnow, Podewilshausen, Schmaatz, Stolpmünde und Strickershagen. Norderstedt, o. J. [2018] [Dirk Schleinert] 319
- Max *Toeppen*, Historisch-comparative Geographie von Preußen. Text nach den Quellen. Nachdruck der Ausgabe Gotha 1858, Münster 2018 [Ludwig Biewer] 320
- Felix *Biermann* (Hg.), Slawisches Siedlungswesen im nordostdeutschen Raum. Archäologische Forschungen auf früh- und hochmittelalterlichen Fundplätzen von der Insel Rügen bis zur Uckermark, Bonn 2019 [Claudia Hoffmann] 322
- Marian *Rębkowski* (Hg.), Wolin – The Old Town I: Settlement Structure, Stratigraphy & Chronology. II: Studies on Finds, Szczecin 2019 [Felix Biermann] 324

- Gabriele *Köster* u. Christina *Link* (Hgg.), *Faszination Stadt. Die Urbanisierung Europas im Mittelalter und das Magdeburger Recht*, Dresden 2019 [Nils Jörn] 328
- Wolfgang *Huschner* u. a. (Hgg.), *Mecklenburgisches Klosterbuch. Handbuch der Klöster, Stifte, Kommenden und Prioreien (10./11.–16. Jh.)*, Rostock 2016 [Robert Harlaß]..... 331
- Christofer *Herrmann*, *Der Hochmeisterpalast auf der Marienburg. Konzeption, Bau und Nutzung der modernsten europäischen Fürstenresidenz um 1400*, Petersberg 2019 [Ludwig Biewer] 332
- Europäisches Hansemuseum (Hg.), *Störtebeker & Konsorten. Piraten der Hansezeit?*, Kiel/Hamburg 2019 [Laura Potzuweit] 334
- Stefan *Donecker* (Hg.), *Abstammungsmythen und Völkergenealogien im frühneuzeitlichen Ostseeraum*, Greifswald 2020 [Martin Krieger] 335
- Jürgen *Geiß-Wunderlich* u. Volker *Gummelt* (Hgg.), *Johannes Block. Der pommerische Reformator und seine Bibliothek*, Leipzig 2018 [Britta-Juliane Kruse] 337
- Rundblicke. *Kirchenbibliotheken und Reformation im kulturellen Kontext. 3. Barther Bibliotheksgespräch, 15./16. September 2017*, hg. von Joachim *Stüben* u. Falk *Eisermann*, Schwerin 2019 [Jürgen Hamel] 338
- Historische Kirchenbibliotheken in Mecklenburg-Vorpommern. Modelle der Vernetzung, Erschließung, Erhaltung und Nutzung. Vorträge gehalten auf dem Kolloquium des Projektes am 1. Dezember 2017, hg. v. Robert *Zepf*, Rostock 2019 [Dirk Schleinert] 341
- Michael *Rohrschneider*, *Der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg (1620–1688). Studien zu einem frühneuzeitlichen Mehrfachherrscher*, Berlin 2019 [Dirk Schleinert] 343
- Beate-Christine *Fiedler*, Christine *van den Heuvel* (Hgg.), *Friedensordnung und machtpolitische Rivalitäten. Die schwedischen Besitzungen in Niedersachsen im europäischen Kontext zwischen 1648 und 1721*, Göttingen 2019 [Joachim Krüger]..... 344
- Regine *Elbs*, *»Her grefwæ Bengts sekreterare« – Balthasar Ehrenstolpe als diplomatischer Grenzgänger am schwedischen Hof (1689–1702)*, Hamburg 2019 [Dorothee Goetze] 346
- Burkhardt *Köhler*, *Musiker und Instrumentenbauer Pommerns bis 1800. Personenlexikon*, Hamburg 2020 [Nils Jörn] 348
- Reinhard *Piechocki*, *Beziehungszauber. Clara Schumann und Johannes Brahms auf Rügen*, Putbus 2019 [Peter Tenhaef] 349

Bartosz <i>Wójcik</i> , »Ganz hinten im allerhintersten Hinterpommern ...«. Pommern in historischen Novellen von Hans Hoffmann, Hamburg 2019 [Monika Schneikart]	350
Thomas <i>Stamm-Kuhlmann</i> (Hg.), November 1918. Revolution an der Ostsee und im Reich, Wien/Köln/Weimar 2020 [Bernd Kasten].....	352
Die unbekanntenen Retter Greifswalds. Beiträge zur kampflosen Übergabe der Stadt an die Rote Armee im April 1945, Kiel 2020 [Dirk Schleinert]	354
Klemens <i>Grube</i> , Motive und Entscheidungsprozesse bei Sparkassenfusionen in Vorpommern, Berlin 2020 [Dirk Schleinert].....	355

REZENSIONEN

Dirk *Alvermann*, Nils *Jörn* (Hgg.), Biographisches Lexikon für Pommern, Bd. 3, (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern, Reihe V: Forschungen zur Pommerschen Geschichte, Bd. 48,3), Wien, Köln, Weimar – Böhlau Verlag 2019, 355 S., zahlr. Abb. ISBN 978-3-412-50072-6

Die Herausgeber des Personenlexikons für Pommern sind ihrem methodischen Ansatz treu geblieben. Sie folgen weiterhin formal den Vorbildern entsprechender Lexika in Schleswig-Holstein und Mecklenburg.

Wieder haben 60 Persönlichkeiten auch im dritten Band Platz, Würdigung und auch kritische Bewertung gefunden. Die greifbaren und zum unentgeltlichen Schreiben bereiten Autorinnen und Autoren bestimmen auch in diesem Band die Auswahl. Hochachtung ruft dabei die Leistung des Greifswalder Emeritus Lothar *Kämpfe* hervor. Allein 25 Beiträge steuerte er diesem Band bei. Dass der verdienstvolle Zoologe sich dabei auf die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler seiner Universität konzentriert, ist ihm nicht zu verdenken, gibt dem Band bei so vielen Geistesgrößen aber eine gewisse „Kopflastigkeit“. Besonders die Naturwissenschaftler stehen in seinem Fokus. Auch die übrigen 25 Autorinnen und Autoren sind ausgewiesene Kenner ihrer von ihnen ausgewählten Personen. Hervorzuheben ist darunter der Mediavist Fritz *Petrick*, der sich überwiegend mittelalterlichen Fürsten und Adligen der Region widmet. Mit sechs Persönlichkeiten gehört er auch zu den besonders Aktiven in diesem Band. Die Wirkungszeit der Porträtierten liegt aber überwiegend im 19. und 20. Jahrhundert. Ihr Anteil macht immerhin zwei Drittel in dem Band aus. Das resultiert auch aus dem hohen Anteil von Gelehrten. Doch sind darüber hinaus seit dem 13. Jahrhundert immer wieder Personen über den gesamten Zeitraum vertreten. Das übliche Manko derartiger Publikationen bleibt der geringe Frauenanteil, was nicht den Herausgebern anzulasten ist. Vier Damen

sind sehr wenig unter den 56 Herren. Doch die Attraktivste hat es dann auf die Titelseite geschafft. Zwischen Adolph Hansemann und Johann Joachim Spalding hat es Dita Parlo nicht schwer, aufzufallen. Doch der Lebensweg dieser von Karl-Heinz *Steinbruch* beschriebenen gebürtigen Stettinerin und attraktiven Schauspielerin ist nach großen Erfolgen in Deutschland, den USA und Frankreich am Ende tragisch durch die politischen Ereignisse in Europa geprägt.

Eine kurze, aber sehr interessante Biographie zu einer zweiten Frau in diesem Band liefert Fritz *Petrick* zu Euphemia von Rügen, über die als ungewöhnlich gebildete Frau des Mittelalters und Königin von Norwegen nur bruchstückhafte Überlieferungen vorliegen. Besonders die Auswertung der skandinavischen Literatur erhellt den Lebensweg.

Den Auftakt des Bandes bildet dem Alphabet geschuldet ein Beitrag zu Christian August, Fürst von Anhalt-Zerbst, der in seiner Ausführlichkeit etwas überdimensioniert ausfällt.

Eine Biographie zu einer dritten bemerkenswerten Frau in diesem Band liefert Andreas *Erb* für Anna Christina Ehrenfried von Balthasar. Die in Stralsund geborene und in Greifswald aufgewachsene Professorentochter ist außerordentlich gebildet und in der Zeit der Aufklärung allseits hofiert, bis sie durch die Ehe an einer weiteren Entwicklung gehindert wird.

Die Bedeutung eines anderen Vertreters der Aufklärung in Pommern ist nicht neu, aber den Lebensweg von Johann Joachim Spalding so treffend und kurz zusammenzufassen ist die Leistung von Reinhardt *Würkert*. Er hat die wichtigsten Stationen und Lebensleistungen dieses untriebigen Theologen konzentriert vermittelt.

Einen ausführlichen Beitrag liefert Heide Lore *Böcker* in bewährter Kenntnis der Materie zu einem der wichtigsten und fähigsten pommerschen Herzöge, Bogislaw X. Nach fast 50jähriger Regentschaft hatte er Pommern zum Territorialstaat ausbauen können. Akribisch wurde

dazu die fast unüberschaubare Fülle der Literatur nicht nur gesichtet sondern auch gewertet. Das relativiert dann die oft verklarte Darstellung des Herzogs. Die Autorin hat sich dann auch der Biographie von Margaretha, Herzogin von Pommern im 15. Jahrhundert, gewidmet, die im Rahmen ihrer Möglichkeiten als Ehefrau eines Regenten zur Befriedung der Beziehungen zwischen Brandenburg und Pommern beigetragen hat.

Eine andere wichtige Biographie schrieb Kurt *Dröge* zu Walter Borchers, der als ein Nestor der pommerschen Volkskunde gelten kann. Bedauerlich, dass dessen Einsatz für die NS-Raubkunst im Stab von Rosenberg noch nicht bearbeitet ist. Doch der Autor verschweigt nicht diese Nähe von Borchers zur NS-Führung. Dagegen hätte das sehr knapp gehaltene Werkverzeichnis wenigstens die Monographien zu Pommern aufnehmen können. In diesen Kontext gehört auch die Biographie von Karl Kaiser aus der Feder desselben Autors. Das von dem Greifswalder Wissenschaftler aufgebaute volkskundliche Archiv gehört heute zu den wichtigen Zeugnissen der Feldforschung. Einem weiteren bedeutenden Wissenschaftler, Sammler und Museumsmann hat Lothar *Kämpfe* einen Beitrag gewidmet. Otto Dibbelt ist ohne Frage der Urvater des heutigen Ozeaneums in Stralsund und ein Pionier in der Frage museumsdidaktischer Gestaltung von Ausstellungen, in denen er seine naturwissenschaftlichen Erkenntnisse einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machte. In diesem Zusammenhang ist auch die Darstellung des Autors zum Lebenswerk des Universalgelehrten Friedrich von Hagenow zu werten, der sein Leben der pommerschen Geschichte in den verschiedensten Epochen und Überlieferungen widmete. Als Spezialist für Fossilien galt er als unangreifbar.

Einen wichtigen und sehr gut zusammengefassten Beitrag liefert Ludwig *Biewer* zu Ernst Bogislaw, Herzog von Croy, der überwiegend durch den Nachlass eines nach ihm benannten Teppichs an die Greifswalder Universität bekannt ist. Er hat maßgeblich im 17. Jahrhundert für die Entwicklung von Pommern und Preußen gewirkt, was oft in Vergessenheit geraten ist.

Besonderes Interesse erregen immer wieder die Biographien, die in die Zeit nach 1945 hineinreichen. Darunter dürfte das Leben von Ernst Lohmeyer als Theologe und erster Nachkriegsrektor der Greifswalder Universität herausragen. Seine verschwiegene Hinrichtung durch die Vollstrecker eines Urteils des NKWD 1946 gehört zu den ersten Rehabilitierungen nach 1990.

Auffallend ist das fast vollständige Fehlen von Künstlerbiographien (abgesehen von Dita Parlo). Auch Unternehmer und Geschäftsleute sind in der Minderzahl. Klemens *Grube* hat den Bankier Adolph Hansemann und den Versicherungsfachmann August Zillmer näher betrachtet und ihre geschäftlichen Aktivitäten von durchaus nationaler Bedeutung herausgearbeitet.

Ansonsten überwiegen die Geistesgrößen, Politiker und Fürsten, wie auch in anderen Publikationen dieser Art.

Formal gibt es ein paar kleine Kritikpunkte. Während Lothar *Kämpfe* z. B. zu allen erwähnten Personen in Klammern die Lebensdaten anfügt, ist das bei einigen anderen Autorinnen und Autoren nicht der Fall. Besondere Kenntnisse im Umgang mit derartigen Nachschlagewerken fordern auch die kleinen Verweisfeile in Klammern, die ohne weitere Angaben darauf hinweisen sollen, dass die zuvor genannten Personen in einem der Bände des Biographischen Lexikons für Pommern bereits bearbeitet wurden. Auch dieser Band hat kein Abkürzungsverzeichnis, sodass einige der Literaturangaben (besonders für Laien) nur schwer auflösbar sind. Andererseits wird die ADB in einigen Fällen auch ausgeschrieben unter der Literatur genannt. Auch das Glaubensbekenntnis wird unterschiedlich mit ev. oder ev.-luth. angegeben. Abkürzungen wie „WiSe“ sollten den Autoren nicht durchgehen dürfen.

Damit soll die Gesamtleistung der Herausgeber und Redakteure nicht geschmälert werden. Es ist wieder ein gelungener Band, der auf eine Fortsetzung hoffen lässt.

Wolf Karge, Schwerin

Norbert *Buske*, Haik Thomas *Porada*, Wolfgang *Schmidt* (Hgg.), *Die Marienkirche in Grimmen und ihre Gemeinde. Beiträge zur Kirchengeschichte einer pommerschen Stadt*, Kiel – Verlag Ludwig 2015, 480 S. + zahlr. Abb. u. 179 Farbtafeln, ISBN 978-3-86935-261-9

Mit diesem Band legen die Herausgeber buchstäblich ein Schwergewicht vor, was aber auch inhaltlich gilt. Das Werk versammelt 24 Beiträge von 16 Autoren, die die Geschichte der Grimmer Kirchengemeinde und ihrer Filialdörfer von den Anfängen bis zur Gegenwart in zahlreichen Aspekten hochkonzentriert entfalten. Es gibt wenige vorpommersche Kirchengemeinden, die auf eine ähnlich vielseitige Dokumentation verweisen können.

Auslöser für diesen Band war, wie die Herausgeber im Vorwort schildern, die erfolgreiche Buchung der Wanderausstellung des Deutschen Historischen Museums »Leben nach Luther – Eine Kulturgeschichte des evangelischen Pfarrhauses«. Sie konnte im Herbst 2015 in der Grimmer Stadtkirche gezeigt werden. Das war der äußere Anstoß, eine schon länger angedachte Dokumentation der Grimmer Kirchen- und Kunstgeschichte in Angriff zu nehmen und das Ergebnis im Rahmenprogramm dieser Ausstellung zu platzieren. Tatsächlich ging der ambitionierte Plan in erstaunlich kurzer Zeit dank zahlreicher Unterstützer und Beiträger auf. Die Liste der Förderer benennt neben 12 Organisationen und Firmen auch 19 Institutionen (S.9f). Das imposante Ergebnis verdankt sich aber auch ganz wesentlich der Findigkeit und Netzwerkpflge Haik Thomas *Poradas*. Es könnte für andere Kirchengemeinden Vorbild sein. Denn die Ausgangslage war, wie *Porada* in seiner ausführlichen Einleitung skizziert, keine ideale. Besonders intensiv widmet er sich der »schwierigen Archivsituation«, die bis zu den frühen 1970er Jahren eine gut geordnete war, aber innerhalb des letzten halben Jahrhunderts in starke Unordnung geriet und nach 1990 völlig vernachlässigt wurde. Dabei benennt *Porada* strukturelle Probleme, die in zahlreichen anderen Fällen eine ebenso bedauerliche Entwicklung zeigen.

Inhaltlich gliedert sich der Band in vier Teile: einem ersten mit der Kirchengeschichte im Überblick (30 S.), einem zweiten zur Kirchen-

bau- und Ausstattungsgeschichte (50 S.), einem dritten zu kirchen- und stadtgeschichtlich relevanten Quellen und Einzelgestalten (170 S.) und einem vierten zur kirchlichen Zeitgeschichte (90 S.). Mit diesem erfreulich weiten Bogen wird die Tiefenkenntnis der lokalen Geschichte nicht nur aktualisiert, sondern für einige Bereiche erstmals entfaltet. Es lohnt, die Beiträge einzeln vorzustellen.

Norbert *Buske* erweitert den Text seines bereits 2012 publizierten Grimmer Kunst- und Kirchenführers zu einer eigenständigen kleinen Kirchengeschichte der Stadt und seiner Filialdörfer. Dazu erschließt er die kapellenreiche Sakraltopographie des Mittelalters und nimmt die z.T. einzigartigen Ausstattungsstücke detailliert in den Blick. Geschichte anhand sichtbarer Hinterlassenschaften zu schildern, erweist sich ertragreich. Schwerpunktmäßig kommen dabei die Epochen Mittelalter, Reformation, Orthodoxie, Pietismus und Romantik zur Darstellung. Das späte 19. Jahrhundert und die Zeitgeschichte übergeht *Buske* dagegen. Diese Lücke wird allerdings durch Beiträge des vierten Bandteiles geschlossen. Ob im Grimmer Fall von einer »HI-Geistkirche« gesprochen werden darf, wie das *Buske* mehrfach tut und ihm folgend auch andere Autoren des Bandes übernehmen, bezweifle ich. Kirchenrechtlich korrekt wäre auch hier von einer Kapelle zu sprechen.

Der 2. Teil zu den Bau und Ausstattungsdetails bietet Überraschungen. Torsten *Rütz* kann in seiner Studie über die Baugeschichte der Marienkirche aufgrund einer systematisch betriebenen Dendrochronologie für fast alle Gebäudeteile die chronologisch exakte Bauabfolge konzipieren. Der Dachstuhl dokumentiert darüber hinaus zahlreiche Reparaturmaßnahmen der letzten 300 Jahre. Die ältesten Bauteile wurden um 1300 begonnen, und mit seinen Chor- und Kapellenanbauten kam die Marienkirche bis 1457 im Wesentlichen zu seiner noch heute sichtbaren Gestalt. Zahlreiche Fotos und zwei Farbtafeln im Anhang fassen die gründliche Analyse anschaulich zusammen. Mitdokumentiert sind die neuzeitlich vorgenommenen Veränderungen und Bauteilverluste.

Michael *Lissok* widmet seine bau- und architekturgeschichtliche Studie den übrigen kirchlichen Funktions- und Dienstgebäuden. Grimmen bietet davon eine erstaunlich große Zahl:

Kalandhaus, alte Schule, Kirchenbude, Propsteihaus, Diakonatshaus, Kantorhaus, Küsterhaus und Pfarrwitwenhaus sowie zwei zeitgenössische Pfarrhäuser. Vor langer Zeit fortgefallen ist die Kapellanei, während in jüngerer Zeit mehrere Gebäude in ihrem Charakter verändert und leider auch veräußert wurden. Trotz mangelhafter Archivsituation erschließt der Autor für die zentralen und bis heute gemeindlich genutzten Gebäude bzw. Gebäudekomplexe mehrere Hausgenerationen, deren architekturgeschichtliche Einordnung sachkundig vorgenommen wird. Zu bedauern ist, dass sein Beitrag die außerhalb des Stadtzentrums liegenden neuen Pfarrhäuser nicht einbezieht.

Eine Übersicht der Orgel-Geschichte von Grimmen und Stoltenhagen bietet der Beitrag von Ina *Altripp*. Sie dokumentiert zugleich den Wandel des Orgelgeschmacks. Die Abfolge der Instrumente lässt sich seit dem 17. Jahrhundert detailliert verfolgen. Mit der Diskussion zur Herkunft der »alten Orgeltür«, die sich im alten Prützmanshäger Gestühl erhalten hat und den Namen »David Claus« aufweist, wird eine orgelgeschichtliche Sensation aufgeschlagen: Ob sich dahinter wirklich der unbekannt Stralsunder Orgelbauer »Claus« verbirgt, der in Grimmen möglicherweise die schon von Johannes Bugenhagen beschriebene Neuenkamper Klosterorgel von 1393 wiederverwendet haben könnte, gehört zu den reizvollen Fragen des Bandes. Auf quellenkundlich sicherem Boden verläuft ihre Beschreibung der Buchholz-Orgel von 1829 bis zu deren radikalen Veränderung in den frühen 1990er Jahren, die heute von berufener Seite beklagt wird.

Die Anfang 2017 verstorbene Universitätskustodin Birgit *Dahlenburg* widmete sich den vier von ehemals acht erhaltenen Grimmer Pastorenbildnissen, die als Epitaphien entstanden. Die einzelnen Bildnisse werden chronologisch vorgestellt und kunsthistorisch sowie prosopographisch ausgewertet. Über die Dresdener Malerin des jüngsten Bildes von 1879 würde man gerne mehr erfahren: Elisabeth Bindemann verbrachte ihre Jugend in der Grimmer Superintendentur. Der 2015 noch beklagenswerte Zustand aller vier Pastorenbildnisse konnte mittlerweile restauratorisch behoben werden.

Einer der ertragreichsten Beiträge des Bandes ist der von Jürgen *Herold* über die Inschriften

der Marienkirche. Der von ihm erarbeitete, fast 50seitige Katalog dokumentiert wortgenau 55 Inschriften, die sorgfältig kommentiert und in einigen Fällen nur noch in Abschriften erhalten sind. Die älteste feststellbare Inschrift von etwa 1335 befindet sich auf einer zersägten Grabplatte, die jüngste von 1897 auf dem Dach des ehemaligen Beichtstuhles. In der Einleitung erläutert *Herold* grundlegende, kulturgeschichtlich spannende Beobachtungen zur Mehrsprachigkeit, zum Sprach- und Schriftwechsel, zu den Schriftträgern und zum erkennbaren Wandel der Frömmigkeitskultur, zu der u.a. das Aufkommen von Gestühl (1586) für Statusgruppen zu rechnen ist. Eine Grimmer Besonderheit bilden die mehrteiligen, keramischen Grabfliesen aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg, die in dieser Form bisher kaum anderswo nachgewiesen und beschrieben wurden. Ein Katalog-Register (S. 174–177) erschließt die dokumentierten Personen, Wappen und Schriftträgersorten.

Dirk *Schleinert* stellt in einem kurzen Artikel stadt- und kirchengeschichtliche Quellengruppen zusammen, die im Stadtarchiv Stralsund aufbewahrt werden. Hierbei konnte es sich nur um eine Auswahl von Sachgruppen handeln. Hingewiesen wird auf mittelalterliche Testamente, frühneuzeitliche Matrikel und Urkunden, Steuerübersichten, Visitationsprotokolle, Beschwerde- und Prozessdokumente. Unter den Testamenten weist das des Priesters Heinrich Husmann schon für 1366 auf eine Beschulung in Grimmen hin. Der abschließende Quellenhinweis betrifft die Vorstandswahlen 1934–1939 in der für die jüdischen Familien Grimmens zuständigen Stralsunder Synagogengemeinde.

Zu neuen Einblicken in die geistliche Situation des ausgehenden Mittelalters tragen Haik *Thomas Porada* und Dirk *Schleinert* in einer grundsoliden Studie für die Zeit vor und nach der Reformation bei. Zur Geschichte des großen Kalandes werden erstmals zwei unbekannt Urkunden von 1508 bzw. 1511 aus dem Stockholmer Reichsarchiv ausgewertet und ediert. Frühreformatorische Visitationspapiere (um 1535) und die große Kirchenmatrikel von 1584 liefern umfassende Erkenntnisse zur geistlichen Pfründen- und Altarausstattung Grimmens, die in einer übersichtlichen Tabelle zusammengefasst und

sakraltopographisch verortet werden (Tafel 9). Mit der musikhistorischen Erinnerung an Johann Flittner (1618-1678) entdeckt Ina *Altripp* einen wichtigen pommerschen Kirchenlieddichter, der zu den einflussreichen barocken Liedsammlern und pommerschen Gesangbucheditoren zählte, aber selbst in der Fachliteratur oft übersehen wird. Flittners Hauptwirkungszeit als Kantor und Pfarrer knüpft sich ab 1644 an die Grimmer Stadtkirche, von wo er 1654 seine »Erntepredigten« und 1661 sein Liederbuch »Himmlisches Lust-Gärtlein« zum Druck brachte. *Altripp*s Werkhinweise sind zu ergänzen um Flittners Friedenspredigt von 1648 und mehrere Übersetzungsarbeiten der 1650er und 1660er Jahre. Für eine ausführliche Werkbiographie bietet diese Kurzdarstellung wichtige Ausgangspunkte.

Nils *Jörn* entwickelt aus erhaltenen Prozess- und Vertragsakten einige Züge aus dem Erscheinungsbild des amtsbewussten Präpositus August Christian Brunst (1690-1768). Brunst amtierte in Grimmen fast 40 Jahre und wird aus den herangezogenen Dokumenten als Wahrer seiner amtlichen Privilegien sichtbar. Was darüber hinaus seine gedruckten Schriften und amtlichen Papiere über den Theologen, Prediger, Seelsorger und Konventsleiter erzählen, müsste einmal ergänzt werden. Zweifellos gehört Brunst zu den regional prägenden Geistlichen des 18. Jahrhunderts, in dessen Lebenszeit sich die Aufklärung durchsetzte.

Welchen Eindruck Grimmen im Kriegsjahr 1759 auf den schwedischen Militärpfarrer Olof Langelius (1716-1782) machte, erzählt der Auszug aus dessen Kriegsjournal, den Dirk *Schleinitz* in eigener Übersetzung beisteuert. Langelius' Schilderung enthält kulturgeschichtlich spannende Informationen u.a. zum Begräbnisritual anhand des Todes eines Grimmer Standesherrn.

Die älteste Kartographie Grimmens untersucht Haik Thomas *Porada* in der folgenden Untersuchung. Anhand der Grimmer Stadtkarten wird die Vielfalt an Informationen, die die Landmesser der schwedischen Steuer- und Militärkartographie im späten 17. und 18. Jahrhundert aufgenommen haben, deutlich. *Porada*s Edition der übersetzten Matrikelkartenlegende gestattet einen sozialen Tiefenblick in das Grimmen des Jahres 1697. Mit der Karte Schwedisch-Pom-

mern aus der Zeit des Siebenjährigen Krieges kam 1990 ein unbekanntes Unikat an das Grimmer Stadtmuseum, das hier erstmals der breiteren Öffentlichkeit vorgestellt wird.

Ralf-Gunnar *Werlich* trägt mit seiner ausführlichen Studie die Grimmer Siegel- und Wappengeschichte zusammen. Beide Hoheitszeichen bewahren motivisch die ursprüngliche Zugehörigkeit Grimmens zum Rügischen Fürstentum. Einen bemerkenswerten Schwerpunkt in der Zeitgeschichte legt *Werlich* mit seinem profunden Überblick der Wappenverwendung während der letzten 100 Jahre. Auf über 60 Tafeln ist die Entwicklung und der Wandel der Einsatzorte augenfällig.

Im Beitrag über die Adelsfamilien der Stadt und ihres Umlandes geht Haik Thomas *Porada* den überlieferten Spuren und heraldischen Zeugnissen in den Kirchengeschichtlichen und Kapellenfriedhöfen nach. Einzelne Vertreter der Familien Appelman, Gyllenstorm, Dahlstierna, von Wakenitz und von Schwerin werden biographisch vorgestellt und die begehrte Aufnahme ins Schwedische Ritterhaus skizziert. Die langjährige Leiterin des Stadtmuseums Sabine *Fukarek* lenkt in ihrem Beitrag den Blick auf 23 kirchengeschichtliche Gegenstände der Sammlung des Grimmer Mühlenort-Museums. Leider traten während der DDR-Zeit große Verluste ein. Fünf noch vorhandene Stücke, die in einer Vitrine das geistliche Grimmen vorstellen, werden näher beschrieben. Die größte Nähe zur genuin Grimmer Kirchengeschichte bildet dabei wohl das in Stralsund gedruckte Struck'sche Gesangbuch von 1774. Während der Museumsgründung 1929 übernahm die Kirchengemeinde eine wichtige Patenfunktion.

Einen knappen Überblick zur Firmengeschichte des Grimmer Fotostudios Kraehmer trägt Karsten *Kraehmer* bei, Geschäftsführer der gleichnamigen Fotofirma in vierter Generation. Die bemerkenswerte bildliche Ausstattung des gesamten Bandes lieferte nicht zuletzt das historische Fotoarchiv der Traditionsfirma. *Kraehmers* Beitrag stellt zugleich den Übergang in den zeitgeschichtlichen Dokumentarteil des Bandes her.

Der frühere Grimmer Superintendent Friedrich *Winter* gehört zu den Zeitzeugen und Sachkennern der pommerschen Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts. Mit seinem Beitrag zu Bru-

no Krause (1880–1967) widmet er seinem Vorgänger in der Grimmer Superintendentur ein fundiertes Lebensbild. Krause wirkte als streitbarer Theologe der Bekennenden Kirche in Grimmen und gehörte nach dem Zweiten Weltkrieg zur pommerschen Kirchenleitung. Seine Konflikte mit der deutschchristlich dominierten Gemeinde 1933/34 kommen detailliert und quellennah zur Darstellung.

Eine lebendige Schilderung der Vorgänge um das Kriegsende 1945 und in der Periode der Nachkriegszeit bieten die Lebenserinnerungen des Superintendenten Ernst Seils (1899–1986), die dieser in der Grimmer Pfarrchronik hinterließ. Seils verfasste sie im Rückblick des Ruhestandes. Besonders eindrücklich sind seine Beobachtungen zur sich verändernden Lage der Kirchengemeinde ab den späten 1940er Jahren, die im elfseitigen Auszug mitgeteilt werden. Seinen Rücktritt vom Ephoralamt 1947 aufgrund seiner NSDAP-Belastung thematisierte er nicht.

Die Jahre 1960–1964 aus der Erinnerungsperspektive des früheren Superintendenten und Gemeinseelsorgers beleuchtet noch einmal Friedrich *Winter*. Sein eindrücklicher Bericht entfaltet ein umfassendes Panorama auf zwei Ebenen: auf der der Gemeinde sowie auf der des Kirchenkreises. Mit wertschätzendem Blick charakterisiert er Engagierte und Mitarbeiter, benennt eigene Lerneffekte und Grenzen, skizziert Chancen und Höhepunkte und bezieht auch Probleme, Zumutungen sowie politische Herausforderungen der kirchlichen Arbeit in der DDR in diesen erfreulich vielseitigen Bericht ein.

Die aktuelle Situation der Kirchengemeinde erläutert der derzeitige Gemeindepfarrer Wolfgang *Schmidt*. Nach einer Auflistung der strukturellen Veränderungen bis 2008 und dadurch veränderten Zuständigkeiten wird eine tiefgründige Gemeindeanalyse vorgenommen. Dessen Datenmaterial hat der Autor per Fragebögen bei seinem Amtsantritt 2011 erhoben. Er wertet es hier grundsätzlich aus. Dabei zeigt sich im Vergleich zu den zurückliegenden Epochen ein starker und noch anhaltender Prozess der gesellschaftlichen Marginalisierung der Kirchengemeinde und ihrer Arbeit. Die Beteiligung der Einwohner am kirchengemeindlichen Leben, insbesondere an den Gottesdiensten,

beschränkt sich auf Kleingruppen. Selbst engagierte Kirchenmitglieder äußern kaum noch Erwartungen, Wünsche oder Hoffnungen. Der zentral stehende Gottesdienstbesuch stagniert auf niedrigem Niveau. Umso erstaunlicher ist, dass im zweiten Teil seines 35-seitigen Berichtes eine eindrückliche Bilanz der Gebäudekonsolidierung gezogen werden kann. Nachdem in den Jahren zwischen 1990 und 2009 infolge einer Kette von tragischen Fehlentscheidungen und mangelndem Vermögen der überkommene Bestand der Kirchengemeinde grob fahrlässig geschmälert worden ist, erreichte *Schmidt* in den letzten Jahren eine tiefgreifende Sanierung des Vorhandenen. Die seit 2011 laufenden Arbeiten wurden nicht zuletzt durch findige Netzwerkarbeit des Autors möglich. Für die künftige kirchenhistorische Feldbeschreibung kann dieser Beitrag einen wichtigen Referenzpunkt darstellen.

Sven *Thurrow* und Haik Thomas *Porada* runden das kirchenhistorische Datenmaterial durch die Auflistung aller namentlich bekannten Geistlichen Grimmens und Stoltenhagens ab.

Eine abschließende Rubrik bilden drei Beiträge über die sonstigen Konfessionsgruppen Grimmens. Michael *Lissok* widmet sich der Entstehungsgeschichte der katholischen Pfarrgemeinde mit ihrer St. Jakobus-Kapelle im 1926 gebauten Missionszentrum. Georg Friedrich *Schmidt*, Sven *Thurrow* und Haik Thomas *Porada* richten den Blick auf den jüdischen Friedhof als Erinnerungsort und tragen einige statistische und Personendaten zu den ehemaligen jüdischen Familien Grimmens zusammen. Wolfgang *Schmidt* beschließt diesen konfessionskundlichen Teil mit einer kurzen Übersicht zu den freikirchlichen Gruppen in der Neuapostolischen Gemeinde wie in der Baptistengemeinde. Im nahe gelegenen Wasserschloss Turow unterhielt die Landeskirchliche Gemeinschaft viele Jahre ein Tagungshaus, an dessen Wirken seit 1939 erinnert wird. Die Landeskirchliche Gemeinschaft gab ihren Gottesdienststandort 2007 auf.

Den Band beschließen Abbildungsnachweise, 60 Seiten mit Farbtafeln, ein Gesamtregister der verwendeten Literatur, ein Abkürzungs- und das Autorenregister. Leider fehlt dem Band ein Gesamtregister aller textlich erwähnten Personen der Stadtkirchengeschichte.

Der Band wurde sorgfältig redigiert. Die wenigen stehen gebliebenen Schreibfehler können den Gesamteindruck nicht schmälern. Die Grimmer Kirchengemeinde kann für diesen Band nur beglückwünscht werden. Er stellt ein Markstein zur Besserung einer bisher nur »schwach entwickelten regionalen und lokalen Identität« (S.12) dar und hat in dieser Dichte und inhaltlichen Vielfalt Vorbildfunktion.

Irmfried Garbe, Wackerow

Haik Thomas *Porada* u. Wolfgang *Schmidt* (Hgg.), *Kirchliches Leben zwischen Trebel und Sund. Beiträge zur Geschichte des Kirchspiels und der Synode Grimmen.* Kiel – Verlag Ludwig 2019, 846 S. mit zahlr. Abb. ISBN 978-3-869365-356-2

Dieser sehr umfangreiche Sammelband ist im gewissen Maße die Fortführung eines Buches, welches 2015 im Verlag Ludwig erschienen ist.¹ Es werden eine Vielzahl von Themenkomplexen, die für die Geschichte der ehemaligen Synode Grimmen, wie Kunstgeschichte, Archäologie, Baugeschichte von kirchlichen Gebäuden, Quellen, Landesgeschichte und Kirchengeschichte behandelt. Da es sich um insgesamt 37 Artikel handelt, die von einzelnen Autoren oder von Autorengemeinschaften verfasst wurden, soll hier nicht auf jeden Beitrag eingegangen werden, da dem Rezensenten nicht für jeden von diesen die entsprechende Fachkompetenz zukommt. Eine sehr gute Einführung in die Problematik des Buches gibt Haik Thomas *Porada* in seinem Einführungsartikel: Die Grimmer Synode und ihre Geschichte. Hier wird dem Leser auch eine kurze Darstellung der einzelnen Artikel dargebracht. Für interessierte Leser ist der kurze Abriss der Geschichte der Synode sehr wichtig. Herauszuheben ist die Behandlung der Archivsituation für diesen Bereich, der durch falsche Entschei-

dungen und politisches Unverständnis für die Wichtigkeit historischer Quellen zu einem Verlust an Dokumenten und der Erschwerung der wissenschaftlichen Arbeit zur Geschichte Pommerns sowohl in landesgeschichtlicher als auch kirchengeschichtlicher Hinsicht führte.

Für einen interessierte Laien ist die Übersicht von Detlef *Witt* über die Pfarrkirchen der Synode Grimmen und Loitz und ihre Ausstattung mit den hervorragend gemachten Luftbilddaufnahmen gewinnbringend. Als hochinteressant kann der Artikel von Michael *Lissok* über die Geschichte der Achatkanne von Reinkenhausen und den Umgang mit wertvollem Kunstgut zu bestimmten Zeiten angesehen werden. Die kunstgeschichtlichen Beiträge zeigen in eindrücklicher Weise wieviel wertvolle Kunst in jeglicher Form die Kirchen Vorpommerns beherbergen, was mal vorhanden war und wie wichtig ihre Erhaltung ist.

Der Beitrag von Rainer *Neumann* über die Auslagerung von Kunst- und Kulturgut aus Greifswald und Stralsund in den Kreis Grimmen während des Zweiten Weltkrieges zeigt eindrücklich wie schwierig es war, die entsprechenden Kunstwerke zu sichern und was nach dem Kriege damit geschah. In der Behandlung der einzelnen Auslagerungsorte wird sehr gut darauf eingegangen, dass hier auch oft Material aus anderen Gegenden Pommerns eingelagert wurde.

Der Beitrag über die Rettung der Pfarrkirche St. Andreas in Nehringen von Klaus und Heide-Dörte *Bergemann* zeigt auf eindringliche Weise, wie durch privates Engagement ein kulturhistorisches Kleinod gerettet wurde.

Dass Materialien zur Geschichte der Synode, der Stadt Grimmen und des Amtes Grimmen sich nicht nur in deutschen Archiven befinden, belegt der Artikel von Joachim *Krüger* über entsprechende Unterlagen im dänischen Reichsarchiv in Kopenhagen. Damit werden interessierten Wissenschaftler, aber auch Laien Quellenzugänge eröffnet, an die man zunächst nicht denkt. Hier wäre es auch interessant, welches Material sich zu dem Untersuchungsgebiet, besonders hinsichtlich kirchengeschichtlicher Fragen, eventuell im schwedischen Reichsarchiv befindet.

Dass nicht nur Grimmen ein wichtiger Ort im Synodalebene Grimmen ist, zeigt der Artikel

¹ Vgl. Die Marienkirche in Grimmen und ihre Gemeinde. Beiträge zur Kirchengeschichte einer pommerschen Stadt, hg. Von Norbert *Buske*, Haik Thomas *Porada* und Wolfgang *Schmidt*. Kiel 2015.

von Haik Thomas *Porada* und Dirk *Schleinert* über Burg, Archidiakonat, Schloss und Amt Tribsees. Hier wird eindrücklich aufgezeigt, welche Bedeutung ein kleiner Ort im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit haben konnte. Der Beitrag von Frank *Selge* über das Ringen des Deutschen Ordens um das Erbe des Grafen von Krüssow in Vorpommern (1752–1841) verdeutlicht, wie Religionszugehörigkeit und das Streben nach dem testamentarisch zugesicherten Erwerb von Grundbesitz zu einem fast 100jährigen juristischen Streit zwischen verschiedenen Parteien, die den beiden großen christlichen Lagern in Deutschland angehörten, ausartete. Ein sehr fundierter Artikel, der vielleicht in der Straffung der Anmerkungen noch mehr gewonnen hätte, denn an vielen Stellen ist fast jeder Satz mit einem Quellenverweis versehen worden, was zu einem sehr umfangreichen Anmerkungsverzeichnis führt. Hier wären Kürzungen für die bessere Lesbarkeit angebracht gewesen, da extreme Anmerkungsapparate oft nicht komplett gelesen werden.

Zum Beitrag von Wolfgang *Schmidt* über die Reformationsjubiläen wäre anzumerken, dass bei der Dokumentation die Quellenangaben, aus welchen Akten die Dokumente stammen, fehlen, was bedauerlich ist.

Sehr interessant ist die Veröffentlichung der Erinnerungen von Dorothea *Richters*. Es ist die Perspektive eines jungen Mädchens, das über die Situation in Grimmen während des Nationalsozialismus und der Zeit des Krieges berichtet und dabei auf Problematiken hinweist, die später gerne verschwiegen wurde, wie die Schicksale der jüdischen Mitbürger und die Vergewaltigung von Frauen durch die Rote Armee bei Kriegsende.

Als sehr wichtig für die Aufarbeitung der jüngeren Kirchengeschichte ist der Beitrag von Wolfgang *Schmidt* über die Zusammenarbeit zweier Grimmer Superintendenten mit dem Ministerium für Staatssicherheit anzusehen. Ein Thema, das heute immer noch zu heftigen Kontroversen innerhalb der Evangelischen Kirche führt und deutlich macht, wie dieses Sicherheitsorgan im Auftrag der SED sich Informationen über das Innenleben der Kirchengemeinden verschaffte, um daraus Erkenntnisse zu gewinnen, wie man den Einfluss der Kirche auf die Bevölkerung weiter zurück drängen konnte.

Dem Autor ist für die akribische Arbeit in den Beständen des sogenannten Stasi-Unterlagen-Archivs ein großer Dank auszusprechen.

Interessant wäre es vielleicht gewesen, wenn die Materialien des Kirchenarchivs auch Hinweise auf einen im kirchlichen Leben gerade in Pommern spielenden Aspekt, der Rolle der Missionshilfsvereine gegeben hätten. Insbesondere die pommerschen Gemeinden haben über diese Hilfsvereine die Berliner Missionsgesellschaft massiv unterstützt.

Man kann den Herausgebern einen großen Dank für dieses gelungene Werk aussprechen, das vielleicht als Anregung für die Auseinandersetzung mit gleichartigen Themen in anderen ehemaligen Kirchspielen und Synoden Vorpommerns dienen kann.

Joachim Kundler, Berlin

Europas vergessene Visionäre. Rückbesinnung in Zeiten akuter Krisen, hg. v. Winfried *Böttcher*, Baden-Baden – Nomos 2019, 521 S. ISBN 978-3-8452-8835-2

Auf wessen Ideen fußt eigentlich unser heutiges Zusammenleben, die Vision vom »Gemeinsamen Haus Europa«? Je länger man darüber nachdenkt, desto mehr wird einem bewusst, wie wenig man darüber weiß. Dem einen oder anderen werden noch Samuel von Pufendorf, Lajos Kossuth oder Walter Hasenclever einfallen, aber ist das schon die gesamte Traditionslinie, in der wir stehen? Angesichts dieses Befundes ist es umso verdienstvoller von Winfried *Böttcher* zu versuchen, diese Lücke zu füllen und Europas vergessene Visionäre dem Vergessenwerden zu entreißen.

Robert *Menasse* leitet diesen Band ein, und bevor er ausruft »Vergessene vor den Vorhang!«, erinnert er daran, dass man Zukunft nicht gestalten kann, wenn man keine Idee von ihr hat. Er weiß auch, dass die Wirklichkeit nicht standhält, wenn eine Idee die Massen erst einmal ergriffen hat. Dazwischen liegen der öffentliche Diskurs, das Einsickern der Idee in das allgemeine Bewusstsein und schließlich die »breite Anerkennung einer Idee als gesellschaftliches Desiderat.« (S. 8)

Es ist also in jedem Falle ein langer Weg von der Vision zur Wirklichkeit, auch wenn die Visionen sehr unterschiedlich waren und sind. *Menasse* findet aber eine Verbindung zwischen allen hier vorgestellten Personen: »die Einsicht in die Notwendigkeit eines geeinten Europas, einer Verbindung im Gemeinsamen, statt des verheerenden Stolzes auf das je Eigene.« (S. 9) Einer, der sich auf diesen Weg begab, war der von Martin *Espenhorst* auf den Seiten 169–176 vorgestellte Johann Franz v. Palthen (1725–1804). Am 17.02.1725 in eine hochrangige Juristenfamilie in Greifswald geboren – sein Vater war der Richter am Greifswalder Hofgericht Jakob Palthen (1683–1743), seine Mutter die Tochter des verstorbenen Hofgerichtsdirektors Franz Michael von Boltenstern (1657–1716) – die ein Jahr nach seiner Geburt geadelt wurde, hatte er von Beginn an beste Aufstiegschancen im Dienste der schwedischen Krone. Das garantierte neben dem Vater vor allem sein Onkel Samuel, der zum Zeitpunkt der Nobilitierung Assessor am Wismarer Tribunal war, um 1729 zu dessen Vizepräsident aufzusteigen und dieses Amt bis zu seinem Tode im Jahre 1750 auszuüben. 1739 begann sein Neffe das Studium in Greifswald, 1745 wechselte er nach Göttingen und studierte dort bei den berühmtesten Juristen seiner Zeit.

Nach ausgedehnter peregrinatio academica im Alten Reich eröffnete ihm sein Onkel 1749 Zugriff auf die Stelle des Fiskals am Tribunal, die er bis zu seinem Lebensende im Jahre 1804 ausfüllte. Nachdem er 1750 bei Augustin von Balthasar, der ihn seit Studienantritt in Greifswald gefördert hatte, promoviert worden war, heiratete er seine entfernte Verwandte Catharina Eleonore von Boltenstern, mit der er sechs Kinder zeugte. Neben seiner Tätigkeit bei Gericht engagierte sich Palthen als Übersetzer aus dem Englischen, Italienischen, Französischen und Lateinischen. Er verfasste selbst Gelegenheitschriften sowie zahlreiche anakreontische Gedichte.

In diese Anthologie findet er jedoch Eingang durch seinen Friedensplan »Projekt, einen immerwährenden Frieden in Europa zu unterhalten«. Angeregt durch seine Göttinger Studien und das eigene Erlebnis des Siebenjährigen Krieges erkannte er den Schaden, den Kriege der Menschheit zufügten und hoffte, durch die

Errichtung eines europäischen Tribunals den Frieden dauerhaft erhalten zu können. Nach dem Vorbild der obersten Reichsgerichte sollten alle europäischen Staaten, aber auch Rußland und die Türkei an diesem Tribunal beteiligt werden. Brach ein Staat den Frieden, sollte er von den anderen sofort bestraft und – im schlimmsten Fall auch mit Waffengewalt – zur Einstellung der Kriegshandlungen gezwungen werden. Den Sitz des Gerichts sah er in der Mitte Europas, für ihn Hamburg, Leipzig oder Nürnberg. Dieser Traum realisierte sich erst nach seinem Tod und ist bis heute nicht wirksam, die Diskussion auf dem Weg zur UNO wurde aber u. a. auch vom Pommern Palthen geführt und beflügelt. Dies wird von *Espenhorst* auf breiter Materialbasis kenntnisreich vorgestellt. Der am 03.10.1837 in Stettin geborene Max Leonard Waechter wird in diesem Band von Wolf D. *Gruner* vorgestellt (S. 353–361). Sein Vater war Kaufmann, der Großvater Pastor. Nach dem Abitur in Stettin ging er mit 22 Jahren nach Großbritannien und wurde dort wirtschaftlich als Kaufmann sehr erfolgreich. Durch den Handel mit Metallen, chemischen Produkten, Kohle, Koks und feuerfesten Ziegeln erwarb er ein immenses Vermögen. Er wurde Direktor mehrerer Dampfschiffahrtsgesellschaften sowie einer Ölgesellschaft. Durch seine Ehe war er erfolgreich im britischen Unterhaus vernetzt und gewann einen wichtigen Einfluss auf Wirtschaft und öffentliches Leben in Großbritannien. Als Kunstmäzen sammelte er britische und kontinentaleuropäische Maler, politisch gehörte er zu den Vorkämpfern einer europäischen Föderation. Dazu nahm er Kontakt zu zahlreichen führenden europäischen Politikern und Staatsoberhäuptern, u. a. Kaiser Wilhelm II., auf und warb für eine europäische Zollunion und für eine gemeinsame Außenpolitik sowie eine gemeinsame Verteidigung Europas. Trotz rastlosen Einsatzes auf mehreren Weltfriedenskonferenzen musste er den Ausbruch des Ersten Weltkrieges miterleben. Mit der Gründung des Völkerbundes intensivierte er seine Aktivitäten für eine Föderation der Völker, für eine transatlantische Zusammenarbeit zwischen Europa und den USA, die er bis zu seinem Tode im Jahre 1924 zwar nicht mehr verwirklicht sah, mit denen er aber doch zu einem der Vordenker des europäischen Gedankens wurde.

Neben diesen beiden gebürtigen Pommern soll auch kurz an den ebenfalls von Martin *Espenhorst* vorgestellten Samuel von Pufendorf (S. 108–116) erinnert werden, der am 08.01.1632 in Sachsen als Sohn eines Pfarrers geboren wurde, in Leipzig und Jena Theologie, Philosophie und Jura studierte, in Heidelberg und Lund Professor wurde und als schwedischer Hofhistoriograph wesentlich unser Bild vom Dreißigjährigen Krieg und der schwedischen Großmachtzeit geprägt hat. Durch eine Heirat mit Elisabeth Palthen (1630–1713) fand er Anschluss an eine bedeutende pommersche Beamtenfamilie. Nach einer Station an der Universität Heidelberg, wurde er 1668 an die neugegründete schwedische Universität Lund als Professor für Natur- und Völkerrecht berufen, wo er u. a. seinen »Bericht vom Zustand des teutschen Reichs« verfasste, einen wirkmächtigen Bestseller, in dem er das Reich als »monstro simile« bezeichnete.

Auch sein zweites großes Werk »De jure naturae et gentium« wurde zu einem bis ins 20. Jahrhundert immer wieder aufgelegten Erfolg und ebnete ihm den Weg als Hofhistoriograph in Stockholm, wo er mehrere Werke schuf, die bis heute unser Bild vom Eingreifen Schwedens in den 30jährigen Krieg und vom Wirken Königin Christinas prägen. In seinen letzten Lebensjahren wirkte er zwischen 1688 und 1694 am Hofe der Kurfürsten von Brandenburg und wurde dessen Biograph. Bis heute wichtig ist er deshalb, weil er vormoderne Diskurse über Toleranz und Gewissensfreiheit bestimmte, ein vollständiges System des Naturrechts vorlegte, das Naturrecht enttheologisierte, zur Säkularisierung des Staatsdenkens und zur Verwissenschaftlichung des Völkerrechts beitrug.

Der Band spannt den Bogen zwischen Bartolus de Saxoferrato (1313–1357) und Guy Herlaud (1920–2003), stellt 61 Vertreter aus zahlreichen Ländern und Disziplinen Europas vor und ordnet sie sehr gut in ihre Zeit ein. Die unterschiedlichen Autoren vermögen es, einem bestimmten vorgegebenen Muster folgend, ihre Protagonisten sehr individuell und lebendig vorzustellen und sie damit dem Vergessen zu entreißen. Leider hätte es an einigen Stellen eines besseren Lektorats bedurft, wenn einzelne Protagonisten binnen eines Satzes ins falsche Jahrhundert springen oder Lebensdaten oder

Familienbeziehungen aus der älteren Literatur unkritisch übernommen werden. Doch diese Kleinigkeiten schmälern den insgesamt sehr guten Eindruck des vorliegenden Bandes nicht, in dem es viel zu entdecken gibt, nicht nur für Freunde der europäischen Idee.

Nils Jörn, Wismar

Gesamtstaat und Provinz. Regionale Identitäten in einer »zusammengesetzten Monarchie« (17. bis 20. Jahrhundert), hg. v. Gabriele *Schneider* u. Thomas *Simon* (Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, NF Beiheft 14). Berlin – Duncker & Humblot 2019, 281 S. ISBN 978-3-428-15834-8

Bei vorliegendem Sammelband handelt es sich um die Druckfassungen der Vorträge, die auf der Tagung der Preußischen Historischen Kommission im November 2017 im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem gehalten wurden.

Nach einem Vorwort der Herausgeber, das vom Inhalt und Umfang her schon eher eine Einleitung ist, in der die Beiträge bereits kurz referiert werden, folgen diese, 11 an der Zahl, gegliedert in vier Abschnitte unter den Titeln »Übergeordnete Perspektiven«, »Provinz und Gesamtstaat«, »Rheinische Perspektiven« und »Europäische Vergleichsperspektiven«. Alle Abschnitte enthalten lediglich zwei Beiträge, nur der dritte umfasst fünf.

Einleitend denkt Monika *Wienfort* darüber nach, inwieweit Preußen als Ganzes ein Thema für die Landesgeschichte sein könnte. Als staatliche Einheit, die zumeist die Bezugsgröße für die Landesgeschichte darstellt, existiert Preußen ja nicht mehr. Lediglich in der aktuell zur Disposition stehenden »Stiftung Preußischer Kulturbesitz (SPK)« sind verschiedenen kulturelle Einrichtungen noch übergreifend existent. Dennoch plädiert die Verfasserin dafür, die Themen Verfassung und Verwaltung zum Ausgangspunkt zu weiteren Forschungen zum 19. und 20. Jahrhundert zu wählen, da ihr eine lediglich »kulturnationale(n) Perspektive (S. 17)

nicht ausreichend erscheint. An drei Beispielen demonstriert sie, wie solche Forschungen aussehen könnten: Verstaatlichung der Gerichte, die preußische Monarchie im Kaiserreich und die Germanisierungspolitik seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in den Ostprovinzen mit teilweiser polnischer Bevölkerung.

Frank Göse verdeutlicht am Beispiel adliger Offiziere und Amtsträger das Spannungsfeld, in dem diese sich bewegen. Einerseits sind sie durch ihre landständisch organisierten Herkunftslandschaften Teil derselben, andererseits stehen sie in ihrer Amtsausübung im Dienst des Gesamtstaates. Wie in anderen zusammengesetzten Staaten sind Militär und Finanzen auch in Preußen die Bereiche, durch die Integration der Einzellandschaften und damit die Bildung des Einheitsstaates vorangetrieben werden. Behördenorganisatorisch manifestiert sich das in Preußen im 18. Jahrhundert in Gestalt des Generaldirektoriums als Zentralbehörde und ihm ohne Einfluss der Stände der jeweiligen Landschaften direkt unterstellten Kriegs- und Domänenkammern. Dort und beim Militär gab es lukrative Dienstposten mit entsprechenden Karrierechancen für den Adel. Diese waren aber als Grundbesitzer weiterhin Teil der jeweiligen landschaftlichen Ständevertretungen.

Der zweite Abschnitt des Bandes mit den landschaftlichen Einzeldarstellungen beginnt mit dem Beitrag von Ludwig Biewer zu Pommern in Brandenburg-Preußen. Souverän stellt er die Geschichte Pommerns von der ersten Teilerwerbung im Westfälischen Frieden bis ins frühe 20. Jahrhundert dar. Den Schwerpunkt legt er dabei auf den Verwaltungsaufbau und dessen Wirken. Die weiteren Beiträge des Abschnitts behandeln Schlesien, Ostfriesland, Westfalen und Hannover. Dabei bestimmen die Art und der Zeitpunkt der Erwerbung die Perspektive und den zeitlichen Schwerpunkt. Ob der abschließende Aufsatz von Wolf Nitzschke zum Verhältnis der Provinziallandtage zum Vereinigten Landtag bzw. Preußischen Landtag nicht besser in den ersten Abschnitt gepasst hätte, wie es die Ansicht des Rezensenten ist, ließe sich sicher diskutieren. In diesem durch einen umfangreichen Quellenanhang mit Abstand längsten Beitrag nehmen die Verfassungsvorschläge des Grafen Arnim-Boitzenburg im Vorfeld des Zusammentritts der Vereinigten Landtage von

1847/48 breiten Raum ein, sowohl im Beitrag selbst als auch im Quellenanhang.

Der dritte Abschnitt mit den rheinischen Perspektiven ist in gewisser Weise ein Spiegel der gegenwärtigen Forschungssituation, in der gesamtpreußische Themen vielfach am Beispiel der Rheinprovinz und ihrer Vorgängerterritorien, soweit bereits vor 1815 preußisch, behandelt werden. Dies wiederum ist wohl auch Spiegel der gegenwärtigen Verwaltungsorganisation. Nur in Nordrhein-Westfalen haben die alten Provinzialverbände in Gestalt der Landschaftsverbände überlebt und sind maßgebliche institutionelle Träger gerade auch landesgeschichtlicher Forschung mit einem entsprechenden »preußischen Einschlag«. Besonders deutlich wird dies im direkten Vergleich mit dem in Rheinland-Pfalz aufgegangenen südlichen Teil der Rheinprovinz, wo die preußische (Teil-)Vergangenheit ähnlich wie in Mecklenburg-Vorpommern bestenfalls eine marginale Rolle spielt. Im letzten Abschnitt wird von Ronald G. Asch zunächst ein Vergleich der spanischen Monarchie mit der Stuart-Monarchie (England-Schottland) im 17. Jahrhundert unter der in letzter Zeit vielfach angewendeten Perspektive des Zusammengesetzten Staates bzw. »composite state« bzw. Konglomeratstaat geboten. Ausgangspunkt sind nicht zuletzt aktuelle Ereignisse wie das erst kürzlich gescheiterte Unabhängigkeitsreferendum in Schottland oder das ebenfalls nicht von Erfolg gekrönte Unabhängigkeitsbestreben in Katalonien. Beide führen vor Augen, dass die heute v. a. als Nationalstaaten wahrgenommenen Monarchien Spanien und Großbritannien von der Entstehung her mitnichten solche waren. Dem schließt sich ein Beitrag von Jes Fabricius Møller zum Verhältnis von Konglomeratstaat, Personalunion und Nationalstaat am Beispiel Dänemarks im langen 19. Jahrhundert, d. h. von der vornapoleonischen Zeit mit der Union von Dänemark und Norwegen bis zur Grenzziehung von 1920, an. Den breitesten Raum nimmt dabei nicht überraschend das Verhältnis zu den Herzogtümern Schleswig und Holstein unter verschiedenen Perspektiven (Verfassung, Kultur, insbesondere Sprache) ein.

Als Gesamtfazit lässt sich sagen, dass der Band zahlreiche Facetten des Verhältnisses von Gesamtstaat und Provinz bzw. Einzellandschaft am

Beispiel Preußens präsentiert. Dass dabei nicht alles thematisiert und man sich mitunter auch eine intensivere Durchdringung gewünscht hätte, ist seinem Charakter als Tagungsband geschuldet. Vielleicht gelingt es ja, die im Band behandelte Thematik bzw. einzelne Aspekte derselben weiter zu verfolgen, z. B. auch durch die Vergabe von Qualifikationsarbeiten. Genderforschung deckt bei aller Relevanz vielleicht doch nicht alles ab.

Dirk Schleinert, Stralsund

Sepulkralkultur in Mittelalter und Neuzeit (Greifswalder Beiträge zur Stadtgeschichte, Denkmalpflege und Stadtsanierung. 12. Jg. Sonderheft), Greifswald – Universitäts- und Hansestadt Greifswald. Der Oberbürgermeister. Stadtbauamt. Abteilung Stadtentwicklung / Untere Denkmalschutzbehörde 2018, 108 S., zahlr. s/w u. farb. Abb. ISSN 1613-3870

Bereits in ihrem zwölften Jahr erschienen 2018 die »Greifswalder Beiträge zur Stadtgeschichte, Denkmalpflege und Stadtsanierung«, die bisher außerhalb der Stadt leider viel zu wenig wahrgenommen und auch in den Baltischen Studien leider nur unregelmäßig besprochen wurden. Das ist sehr schade, zeigt doch das vorliegende Sonderheft das Potential des Themas und der Autoren, das weit über Greifswald hinausreicht, so daß die Hefte in jedem Museum und jedem Archiv des Landes Mecklenburg-Vorpommern vorliegen sollten. Zu vielfältig sind die Anknüpfungspunkte, zu interessant die Erkenntnisse der Autoren, als dass man sie nicht umfassend publik machen und für einen Vergleich in- und außerhalb Pommerns nutzen sollte.

Ein Problem liegt allerdings in der wenig zitier- und bibliographierfreudigen Herausgeber-schaft: »Universitäts- und Hansestadt Greifswald. Der Oberbürgermeister. Stadtbauamt. Abteilung Stadtentwicklung / Untere Denkmalschutzbehörde« – so wie der Rezensent beim Schreiben seufzt, ergeht es sicherlich auch manchem Bibliothekar oder Wissenschaftler, der aus dieser Publikation zitieren möchte. Aber das scheint ein Problem zu sein, das sich

lösen lassen oder das man angesichts der qualitätsvollen Aufsätze in Kauf nehmen sollte.

Doch zum Inhalt: Das als Sonderheft gekennzeichnete, im DIN A4 Format erschienenene Druckerzeugnis beschäftigt sich mit der Sepulkralkultur in Mittelalter und Neuzeit und versammelt zahlreiche hervorragende Kenner und ausgewiesene Spezialisten für diese Fragen. So äußert sich der Kunsthistoriker Michael *Lissok* zu 800 Jahre Begräbniskultur im Spiegel der Greifswalder Stadtgeschichte: Ein Überblick (S. 4–21), der Archäologe Jörg *Ansorge* stellt Archäologische Untersuchungen auf Greifswalder Bestattungsplätzen vor (S. 22–33), der Historiker Jürgen *Herold* macht Bemerkungen zu Bestattungen in Greifswalder Kirchen (S. 34–43), Archäologe und Bauforscher Torsten *Rütz* zu Kammern unter dem Fußboden. Gruftanlagen in den mittelalterlichen Kirchen Greifswalds (S. 44–59). Sehr lesenswert ist auch der Beitrag des Kunsthistorikers und Bauforschers Detlef *Witt* Es im Tode noch einmal allen zeigen! Barocke Grabmäler in den Greifswalder Kirchen (S. 60–89), der den Blick vergleichend auch immer wieder nach Rügen oder Stralsund richtet und die qualitätsvollen Grabkapellen einzelner hochrangiger schwedischer Beamter und Professoren in Greifswald vorstellt. Anja *Kretschmar*, Regina und Andreas *Ströbl*, Kunsthistoriker und Archäologen, stellen den Alten Friedhof in Greifswald, seine Geschichte und baulichen Besonderheiten vor und zeigen die immensen positiven Veränderungen, die dort in den letzten Jahren an den Friedhofskapellen erreicht werden konnten.

Michael *Lissok* erinnert in seinem Beitrag daran, dass die »nach einem verbindlichen Regel- und Formenkanon vorgenommene Bestattung der Toten ... zu den elementarsten und ältesten ›Kulturtechniken‹ der Menschheit« gehört. Dementsprechend schlägt er den Bogen von den jungsteinzeitlichen »Hünengräbern« über Funde der vorrömischen Eisenzeit zur Etablierung der christlichen Sepulkralkultur in Pommern seit der 2. Hälfte des 12. Jh.s. Er beschreibt, wie es allgemein Brauch wurde, für sein Seelenheil vorzusorgen, wie an fast jedem Kirchenbau ein umfriedeter Kirchhof entstand, der oft mit Kapellen und Beinhäusern ausgestattet war, an dem aber auch verhandelt und

oft Recht gesprochen wurde. Er trifft allgemeingültige Aussagen zur Funktion der Pfarr- und Klosterkirchen sowie der Hospitäler, zum Begräbnis in- und außerhalb von ihnen und hebt besondere Grabsteine hervor (ältester 1296 in Eldena). Wichtig sind auch seine Ausführungen zu neuen Bestattungsregeln nach der Reformation, für die Luther mit seiner Schrift »Ob man vor dem Sterben fliehen möge« 1527 die Grundlage legte, die dann in der Pommerschen Kirchenordnung umgesetzt wurde: »Nicht dat wy der stede sündlerlicke Hilligkeit geven, sunder dat solcket eerlick, billigk und Christlich ys.« Interessant ist, dass die Greifswalder dennoch bis ins 19. Jahrhundert weitgehend an den Begräbnissen in und um die Kirchen festhielten und erst ein Dekret unter französischer Besatzung aus dem Jahre 1808 für ein Umsteuern sorgte, das sich 1818 in der Anlage eines Friedhofs außerhalb der Stadt niederschlug.

Umso reichlicher sind die Funde, die Jörg *Ansoerge* in seinen Archäologische(n) Untersuchungen auf Greifswalder Bestattungspätzen machen kann. Dabei stellt er interessante Entdeckungen vor, wenn er etwa nachweisen kann, dass auf dem Gelände des nach der Reformation aufgegebenen, nach dem Dreißigjährigen Krieg abgebrochenen Gertrudenhospitals bis ins 19. Jh. Bestattungen von Fremden und Soldaten vorgenommen wurden. Vf. stellt im Einzelnen die aussagekräftigen Funde auf dem Marienkirchhof und auf dem Jakobikirchplatz vor und wertet sie aus. Er stellt fest, dass die Bestattung zumeist in Leichentüchern, seltener in Holzsärgen erfolgte und stellt den Umgang mit Wiedergängern vor, da einem der Toten ein 8 cm langer Eisennagel in den Beckenknochen getrieben, einer schwangeren Toten der Kopf abgetrennt worden war.

Jürgen *Herold* berichtet über Bestattungen in Greifswalder Kirchen und kann nachweisen, dass in St. Jakobi oder auch in der Klosterkirche in Eldena bereits bestattet wurde, als die Kirchen sich noch im Bau befanden. Er wertet vor allem Inschriften von Grabplatten aus und stellt klar, dass diese »die Grenze zwischen dem Bereich der Toten und dem der Lebenden« kennzeichnen »und auf das einst alltägliche Neben- und Miteinander dieser Welten« verweisen (S. 34). In den Greifswalder Pfarrkirchen haben

sich mehr als 500 Grabplatten erhalten. Zu diesen und den Platten in den Klosterkirchen und Hospitälern trifft Herold auf der Grundlage seiner jahrelangen Forschungen zu den Greifswalder Inschriften wichtige Aussagen zu sozialem Status, regionaler Herkunft, Kosten und Arten der Bestattung. Interessant und sicherlich weitgehend unbekannt ist z. B., dass auch in den Kirchen zumeist in Erdgräbern und nur selten in gemauerten Grüften bestattet wurde und dass die meisten Gräber nicht mit Grabplatten aus Kalkstein von Gotland oder Öland, sondern mit Backsteinen oder Backsteinplatten abgedeckt waren.

Torsten *Rütz* informiert über Kammern unter dem Fußboden. Gruftanlagen in den mittelalterlichen Kirchen Greifswald, die er für die in dieser Frage stillbildenden pommerschen und mecklenburgischen Herzöge seit der Zeit um 1400 nachweisen kann, die aber erst nach der Reformation durch zahlreiche bauliche Befunde auch für Bürgerliche fassbar werden. In den Grabkammern sind häufig qualitätsvolle Ausmalungen nachweisbar, die von flandrischen Vorbildern seit 1270 angeregt wurden. Nachdem Vf. vergleichend für Kirchen in Lübeck, Rostock, Wismar, Wolgast und Doberan Aussagen getroffen hat, stellt er die Greifswalder Gruftanlagen vor. Dass hier so wenige gemauerte Gruftanlagen nachweisbar sind, schreibt er den Sanierungsmaßnahmen der 1970er und 1980er Jahre zu, die ohne archäologische Begleitung durchgeführt wurden. Die erhaltenen Grabkammern sind fast ausschließlich spät- bzw. nachhansisch zu datieren und sind für berühmte Juristen und Militärs aus der Schwedenzeit nachweisbar.

Hochinteressant auch der materialreiche Aufsatz von Detlef *Witt*, der barocke Grabmäler in den Greifswalder Kirchen unter dem bezeichnenden Motto »Es im Tode noch einmal allen zeigen!« basierend auf jahrzehntelangen Studien vorstellt. *Witt* zeigt, dass nach der Reformation anstelle der Nebenaltäre prächtige Grabkapellen für die einflussreichsten Familien der Stadt traten. Auch Kapellen von Handwerker- und Kaufmannsfamilien wurden entsprechend umgenutzt, Kirchenraum auf diese Weise privatisiert. Sie »dienten deren Repräsentation und manifestierten den Machtanspruch der

städtischen Elite« (S. 61). Neben den Bürgermeister- und Ratsgeschlechtern waren es königlich-schwedische Offiziere, Beamte und Juristen, deren Epitaphien teilweise bis heute erhalten sind. Witt stellt vor allem sehr qualitätsvolle Epitaphien und Grabkapellen der Familien von Essen aus der Marienkirche vor und zeigt die Fortschritte bei der Restaurierung der Grabkapelle des Franz von Essen. Er kann dabei Parallelen nach Stettin und Berlin aufzeigen und macht sehr unterschiedliche Vorgehensweisen bei aktuellen Restaurierungen im deutschen und polnischen Teil Pommerns deutlich.

Anja *Kretschmar*, Regina und Andreas *Ströbl* stellen schließlich die Geschichte und die baulichen Besonderheiten des Alten Friedhofs in Greifswald vor, dem seit einigen Jahren durch sehr verdienstvolle Aktivitäten Greifswalder Bürger, die sich in einem Förderverein für den Alten Friedhof zusammengeschlossen haben, eine wohlthuende Aufmerksamkeit zuteil wurde, die für den Friedhof insgesamt aber auch für mehrere Grabkapellen und Grabstellen gerade noch zur rechten Zeit kam. Der Entwurf des Friedhofes als »gleichförmige, nahezu quadratische Vier-Felder-Anlage« mit zentralem Wegekreuz, auf dem eine Grabkapelle errichtet werden sollte, und umlaufender Wegführung stammt von Universitätsbaumeister Johann Gottfried Quistorp. Im Mai 1818 entworfen, fand bereits am 13. September 1818 die Eröffnung für eine der frühesten symmetrisch gestalteten Begräbnisanlagen in Norddeutschland statt. Die Vf. stellen einzelne Grufthäuser und die bemerkenswerten Erfolge bei ihrer z. T. in letzter Minute erfolgten Restaurierung vor. Das Heft ist sehr aufwändig und qualitativ voll bebildert, die Argumentation der Autoren ist anhand der gut ausgewählten und hochwertig abgedruckten Illustrationen gut nachvollziehbar. Dank des großzügigen Layouts macht es Spaß, in dem Heft zu blättern und immer wieder Neues zu entdecken. Man wünschte sich nur eine bessere Zugänglichkeit und Verbreitung dieser Reihe, deren Potential für einen qualitätsvollen Schriftentausch hier noch einmal abschließend betont sei.

Nils Jörn, Wismar

Sabine *Kahle*/Gunnar *Möller*/Friederike *Thomas*, Wand- und Deckendekorationen des 14. bis 20. Jahrhunderts in Stralsund (Schriftenreihe Stralsunder Denkmale, Heft 5). Stralsund – Druck- und Verlagshaus Kruse 2018, 126 S., 168 Abb., davon die meisten farbig. ISSN 1866-1254

Historische Raumgestaltungen in Wohn- und Geschäftshäusern sind das Thema dieser mittlerweile fünften Veröffentlichung im Rahmen der verdienstvollen Publikationsreihe zu Stralsunds Denkmälern. Sie basiert auf den Resultaten einer Inventarisierung von rund 250 Gebäuden, mit der 2001 begonnen wurde, um auch diese materiellen Hinterlassenschaften zu erfassen und damit eine wesentliche Voraussetzung für deren weiteren Erhalt zu schaffen. Dazu wurde eine Dokumentation in analoger und digitaler Fassung erstellt, die der Denkmalschutzbehörde seit längerem vorliegt. Über dieses »Kataster des Gebäudeinneren« informierten 2013 in einem Artikel die zwei mit der Aufgabe betrauten Kunsthistorikerinnen Sabine *Kahle* und Friederike *Thomas*. Beide sind auch Autorinnen des vorliegenden Heftes, zu dessen Inhalt außerdem Stralsunds Archäologe und Denkmalpfleger Gunnar *Möller* wesentlich beitrug.

Nach seinem Einleitungstext und einem den betreffenden Denkmalbestand kurz bilanzierenden historischen Abriss bietet G. *Möller* im ersten Abschnitt der Publikation eine Übersicht zu den Wand- und Deckendekorationen vom Spätmittelalter bis in die Zeit um 1700. Große Ausnahmen und deshalb besondere Beachtung finden die wenigen in Stralsunds Altstadtbereich bekannten früh- und hochbarocken Stuckdekore. Dabei ist nicht nur aus lokaler Perspektive die erhalten gebliebene schöne Stuckdecke im ehemaligen Palais Rotermund, Badenstr. 39, (um 1700/1710, heute Musikschule) als eine Rarität zu betrachten.

Die chronologische Übersichtsdarstellung setzt sich fort mit einer von S. *Kahle* verfassten Vorstellung der Wand- und Deckendekorationen seit Beginn des Hochbarocks bis hinein ins 20. Jahrhundert. Dem vorangestellt bzw. zwischengeschaltet sind Kapitel, die aufschlussreiche Einblicke in das Stralsunder Maleramt und in den Berufsstand der Dekorations- und Stubenmaler sowie Tapezierer bieten.

Deren Ausbildung, Arbeitsbereiche und -bedingungen stehen hier u. a. im Fokus, was z.T. noch konkreter fassbar und anschaulicher wird durch die Kurzmonographien einiger Maler, welche in Stralsund während des 18. und frühen 19. Jahrhunderts tätig waren und mit ihrem Schaffen und durch hinterlassene Werke aus der Sphäre eines anonym gebliebenen Handwerkerdaseins und seinen Durchschnittsarbeiten herausragen. Auch hier flossen neue Erkenntnisse in die Ausführungen mit ein, die aus jüngeren oder erst vor kurzem abgeschlossenen Untersuchungen resultieren. Einmal mehr sind es die Schriftquellen, die dabei wichtige Fakten liefern bzw. detailliert Auskunft boten. So ist der hervorragende Bestand an Schrifttum, über den das Stralsunder Stadtarchiv verfügt, als »Standortvorteil« bei den Nachforschungen über die Raumdekore, deren Auftraggeber und Schöpfer effektiv genutzt worden. Inventare von Haushalten, Vertragstexte, Rechnungen sowie Protokolle des Maleramts über verhandelte Streitfälle gehören zu den Dokumenten, mit deren Auswertung diese Vorstellung von Raumdekorationen sich thematisch-inhaltlich zu einem differenzierten wirtschafts-, sozial- und kulturgeschichtlichen Kaleidoskop ausweitet.

Durch genaue Beschreibungen längst verloren gegangener, einst kunstvoll ausgestalteter Interieurs in den Schriftquellen konnten zu dieser stark dezimierten Denkmalgruppe auch verallgemeinernde Aussagen zur Unterscheidung zwischen der Norm und der Ausnahme getroffen werden. Das trägt entscheidend zu einem objektiveren Gesamtbild bei, da wir es zudem mit sehr unterschiedlichen Befundlagen und Erhaltungszuständen zu tun haben. Von etlichen Wand- und Deckendekoren sind lediglich Spuren und kleine Fragmente zurückgeblieben, während sich in manchen Altstadt Häusern gleich mehrere größere Raumschmuck-Partien erhalten haben, die aus verschiedenen Epochen stammen. Die Anzahl (fast) komplett erhaltener historischer Dekorations-Systeme ist hingegen auch in Stralsund sehr gering, 20 Zeugnisse dieser Art aus dem Spätmittelalter konnten bisher im Altstadtbereich erfasst werden. Lediglich 10 Belege fanden sich für die Renaissance-Epoche (ca. 1530 bis 1630). Rund 70 Wand- und Deckendekorationen gehören in das Barockzeitalter. Dieser relativ beachtliche Fundus ist mit den Wiederaufbau- und Konsolidierungs-

phasen in Zusammenhang zu bringen, die der Belagerung und Beschließung von 1678 und dem großen Stadtbrand von 1680 folgten sowie nach Ende des Großen Nordischen Krieges (1720) einsetzten, als während der Jahre zwischen etwa 1725/30 und 1750 in der Stadt ein regelrechter Bauboom herrschte. Noch bis zu Beginn des 18. Jahrhunderts waren Dekore die Norm, welche auf die entsprechend vorbereiteten Mauerwerks- und Holzoberflächen oder auf textile Wandbespannungen gemalt wurden. Mit Anbruch vom Spätbarock/Rokoko sollten sich daneben auch in Stralsund bemalte und manuell bedruckte Leinwand- und Wachstuchtapeten als Raumschmuck durchsetzen. Ihnen sind ebenso eigene Kapitel in dem Heft gewidmet. Dazu berichtet S. *Kahle* ausführlich über eine Stralsunder Tapetenmanufaktur, von deren Existenz bisher nichts bzw. kaum etwas bekannt war. Dieses in den 1730er Jahren produzierende Unternehmen verfügte über ein breites Sortiment, das alle erdenklichen Dekorations- und Ornament-Muster enthielt und eine Vielzahl modischer Motiv-Tapeten mit landschaftlichen und figürlichen Szenerien im Angebot hatte. In jene Zeit fällt auch das Wirken von Johann Jochim Pieron, der als einer der wenigen zeitweilig in Stralsund ansässigen »Kunstmaler« näher vorgestellt wird. Sein Name verbindet sich mit einer Reihe spätbarocker Altarwerke, die er für Kirchen in Vorpommern schuf bzw. ihm zugeschrieben werden. Dass Pieron zudem Aufträge für Wohnraumdekorationen übernahm und sich für noch andere kunsthandwerkliche Arbeiten empfahl, brachte ihn Kritik und Klagen vom Stralsunder Maleramts ein, zumal »zugezogene« und nicht den Zunftregeln unterworfenen Künstler wie Pieron generell als Konkurrenten betrachtet wurden.

Seit den 1760er Jahren sahen sich Stralsunds Malermeister und deren Gesellen in ihrem Gewerbe von noch einer anderen Konkurrenz bedroht und herausgefordert, welche die allgemeine Entwicklung und Geschmackswandlungen auf dem Gebiet der dekorativen Raumkunst mit sich brachten. Es waren bemalte und bedruckte Papiertapeten, die in Manufakturen hergestellt wurden. Zu deren mannigfaltiger Produktpalette gehörten auch solche kunstvollen Dekore wie beispielsweise Panoramatapeten mit großformatigen bildlichen Darstellungen. Diese und andere modische Papiertapeten

wurden dann oft aus Frankreich und England importiert.

Doch weil der »papierene« Raumschmuck keineswegs preiswert war und noch lange eher ein Luxus blieb, sollten die herkömmlichen Techniken der Raumausmalung auch weiterhin praktiziert werden und gefragt sein. Es wurde üblich, die Wand- und Deckenbemalung auf sparsame bzw. effiziente Weise mit seriell hergestellten Dekor-Elementen aus Papier zu ergänzen bzw. zu kombinieren, was etwa durch das Anbringen friesartiger Ornamentstreifen (Bordüren) geschehen konnte.

Die Ära der Papiertapeten setzt fast zeitgleich mit Beginn des Klassizismus ein. In Stralsund stehen rund ein dutzend Zeugnisse von Raumdekorationsen aus dieser Epoche im Denkmalkataster. Unter ihnen sind einige bemerkenswerte Werke, die für das hohe Niveau sprechen, den die Malerei dort um 1800 beim Ausschmücken von Räumen erlangt haben muss. Besonders hervorzuheben ist der sogenannte »Tapetensaal« im Palais Ossenreyerstr. 1. Durch seine Bildertapeten weithin bekannt geworden, zählt er zu den prominentesten historischen Interieurs Stralsunds. Dass hier ein einheimischer »Decorations-Maler« namens David Gottlieb Phönix am Werk war, wurde erst 2016 festgestellt und öffentlich gemacht. In der Publikation ist ihm nun ein Extra-Kapitel gewidmet. Eine ausführlichere Vorstellung erfährt auch der in Stralsund tätige Künstler Johann Benedict Cabanis, zumal er als fähiger Dekorationsmaler um 1800 nachweislich Aufträge ausgeführt hat. Darüber berichten Schriftquellen, aus denen zitiert wird, darunter die Beschreibung der Ausmalung dreier Wohnräume durch Cabanis für einen Offizier der schwedischen Garnison. Sehr interessant ist das Dokument eines anderen Militärs, der als potentieller Auftraggeber selbst ein ambitioniertes Programm für die Ausmalung von zwei Zimmern verfasste und dazu noch Skizzen anfertigte. So verlangte der scheinbar sehr kunstaffine Oberst, dass ein Raum mit Nachbildungen von Raffaels berühmten Grottesken in den Stanzen im Vatikan geschmückt wird. Während der 1830er Jahre setzte mit Anbruch der Industrialisierung und dem Aufkommen des Historismus auch eine neue Epoche in den Raumkünsten ein.

Technische Erfindungen und maschinelle Fertigungsmethoden schufen die Voraussetzungen für das massenhafte Herstellen von Papiertapeten in allen Farben und Stilrichtungen. Doch dadurch wurde die Profession des Dekorations- und Stubenmalers noch lange nicht verdrängt, denn die Bemalung von Wänden und Decken blieb auch im privaten Wohnbereich weiterhin gebräuchlich. Prägnantes Beispiel dafür sind die historistischen Malereien im Flur vom Haus Mönchstr. 58a, mit denen der Hausbesitzer, ein namhafter Stralsunder Malermeister, für sich warb und Proben seines Könnens gab.

Die Überlieferung gemalter Raumfassungen in Stralsund reißt auch nach Ausgang des Historismus nicht ab. Dass belegen Dekore mit einer für die Zeit um 1900 charakteristischen Jugendstil-Ornamentik und Fragmente akkurater Schablonen-Malerei mit typischen Art Déco-Motiven der 1920 und 1930er Jahre. Selbiges zeigt nochmals im Überblick der von S. Kahle und F. Thomas zusammengestellte Auswahlkatalog mit Wandfassungen aus 23 Bürgerhäusern. Aufnahmen im Katalogteil veranschaulichen auch im Detail, wie man es bei den gemalten und gedruckten Dekoren verstand, kostbare Materialien verblüffend echt zu imitieren, seien es Brokat-, Seiden- oder Satinstoffe oder vergoldete Ledertapeten und Majolika-Kacheln. Ebenso überraschend ist, welche »Frische« und Intensität die Mal- und Druckfarben noch bei nicht wenigen der Leinwand- und Papier-Fragmente besitzen. Andere Befunde mit mehreren sich überlagernden Dekorationsschichten lassen sich quasi wie komprimierte Kapitel zur Geschichte der Wohnkultur lesen.

Eine Zusammenfassung und ein Exkurs mit Anmerkungen zum Stralsunder Maleramt von G. Möller sowie Auszüge aus Schriften des Stadtarchivs und ein Glossar im Anhang runden den Inhalt ab.

Diese Publikation erweitert und ergänzt auf hervorragende Weise jene bisher in der Schriftenreihe »Stralsunder Denkmale« erschienenen drei Hefte, welche der Baukultur (vorrangig den Wohngebäuden) des Mittelalters, der Renaissance und des Barocks gewidmet sind.

Michael Lissok, Greifswald

Steffen *Melle*, Claude *Lebus*, Seit 1332 Stralsunderin: Die Hafenkneipe »Zur Fähre«. Kneipengeschichten mit Kneipengeschichte, Stralsund – Druck- und Verlagshaus Kruse, 2. erweiterte Aufl. 2019, 83 S., 72 Abb., davon die meisten farbig. ISBN 978-3-95872-065-7

Mit dieser Publikation wird einer längst historisch gewordenen und zugleich höchst gegenwärtigen »Stralsunderin« die Referenz erwiesen. Und tatsächlich hat sie es verdient, die Gaststätte »Zur Fähre«, sowohl faktenreich als auch kurzweilig vorgestellt zu werden, wie das hier auf rund 70 Seiten geschieht. Ihrer Branche treu verbunden und stetig dienend, durchlebte und schrieb sie Geschichte(n) während einer beeindruckenden Zeitspanne von mehreren Jahrhunderten. Kein Wunder, dass diese in Stralsunds Nikolaiviertel und nahe dem Hafen gelegene gastliche Lokalität einen schon legendären Ruf besitzt. Sie mit dem historischen Superlativ auszuzeichnen, eine der ältesten Hafenkneipen in Europa zu sein, hat seine volle Berechtigung. Auf ihrem Grundstück mit der heutigen Adresse Fährstraße 17 gab es, laut Eintragung im 2. Stadtbuch von 1310–1342, bereits 1332 eine »taberna opud passagium«. Doch könnte diese »Stralsunderin« möglicherweise noch älter sein, denn ebenso belegt ist, dass hier schon 1310 eine »tabernatoria« (Wirtin!) namens Theyba wohnte. Diese Daten stehen am Anfang einer ungewöhnlichen »Chronik«, deren Inhalt eine im doppelten Wortsinn zu verstehende Stralsunder *Lokal*-Geschichte ist. Um sie aufzuzeichnen, hat Autor Steffen *Melle* im Stadtarchiv und im Hause selbst Recherchen angestellt und sowohl ortskundige Historiker als auch andere mitteilbare Stammgäste befragt. Ihm zur Seite stand Claude *Lebus*, der ebenso Fakten zusammentrug und einen Teil der Fotos beisteuerte. Ihre »Kneipengeschichte« spiegelt wichtige Facetten der hansestädtischen Wirtschafts- und Kulturgeschichte wider. Besondere Aufmerksamkeit liegt dabei natürlich auf solchen Bereichen wie etwa denen des Bierbrauens und des Schank- und Gaststättengewebes. Deren Bedeutung und wichtige Rolle für die Wirtschaft und Alltagskultur belegen hier einmal mehr Informationen zu den Brau- und Schankstätten, die es ehemals in gro-

ßer Zahl auch innerhalb der Mauern Stralsunds gegeben hat. Darin eingeschlossen sind Anmerkungen zu den Trinkgewohnheiten, d. h. darüber, was im Laufe von rund sieben Jahrhunderten an gering- und hochprozentigen Getränken vorrangig produziert und nachgefragt wurde und von wem diese wie und wo in Stralsund konsumiert wurden. Hierzu erwies sich die Kneipe »Zur Fähre« als hervorragende Informationsquelle.

Seit dem Hohen Mittelalter hat sie ihren Standort unveränderlich beibehalten und mittelalterlich sind ebenso noch die ältesten Mauerwerkspartien ihres Gebäudes. Äußerlich eine schlichte Architektur von bescheidener Größe, geben Details an dem zweigeschossigen giebelständigen Haus deutlich zu erkennen, dass es sich um ein Baudenkmal handelt, zumal an ihm ein Kempladen angeschlossen ist. Ehemals im Steuerkataster als »Bude« klassifiziert, markiert der zweigeschossige Bau mit den auffälligen gelben Putzfassaden eine wichtige Stelle in der historischen Ortstopographie, stand doch in seiner direkten Nachbarschaft das Fährtor. Bevor es 1874 abgerissen wurde, mündete bei diesem nördlichsten Hafentor der Stralsunder Stadtbefestigung eine der wichtigsten Straßen, die vom Alten Markt zum Hafen führt. Nach Passieren des Tors gelangte man auf direktem Weg zu einem Fähranlegeplatz. Solch ein stark frequentierter »Knoten- und Haltepunkt« zwischen zentralem Stadtquartier und Hafengelände bot gute Voraussetzungen, um in dessen unmittelbarer Nähe eine Kneipenwirtschaft zu betreiben. Dort waren früher ständig Händler, Fuhrleute, Lastenträger und Boten unterwegs und ebenso Angehörige der mit der Seefahrt und dem Schiffsbau verbundenen Berufssparten, voran Zimmerleute, Teerkocher und Segelmacher sowie Fischer und Fährleute. Sie bildeten auch das Gros der Kundschaft, die bei der »Fähre« einkehrte.

Wie es in der Publikation eindrücklich geschildert wird, war sie ein Treffpunkt der »kleinen Leute«, die im Hafengebiet ihren Tätigkeiten nachgingen. Dass hat der Kneipe den Charakter verliehen. Auch Eigentümer, Pächter und Wirte der Kneipe waren beruflich und geschäftlich zumeist im maritimen Milieu zuhause. Die Autoren erkundeten deren Namen und sozialen Stand und haben 27 von ihnen erfasst. Unter

den Erwerbszweigen und Professionen dominieren die der Schiffer, Kaufleute und Krämer, welche u. a. mit Holz, Tuchen und Gewürzen handelten; doch auch ein Fischer sowie ein Segel- und Kompassmacher sind dabei. Vom späten 18. Jh. an bis Anfang des 20. Jhs. wurde die Kneipe zeitweise als Laden geführt, der hauptsächlich Schnaps und Bier in Flaschen im Angebot hatte. Und so finden sich auch der »Destillateur«, der »Bierverleger« und die »Bierhändlerin« unter den Berufs- bzw. Gewerbebezeichnungen. Seit 1998 ist es wiederum eine Wirtin, die hier hinter dem Tresen steht. Auch als Inhaberin führte Hanni Höppner die traditionsreiche Schankwirtschaft ins 21. Jh. Ihrer langen Geschichte fügte sie weitere, originelle Kapitel hinzu, so dass diese heute eine »höchst angesagte Kulturkneipe« ist.

Michael Lissok, Greifswald

Radosław *Gaziński*, *Urzednicy miejscy Kolobrzegu do 1805 roku/Städtische Beamte Kolbergs bis zum Jahre 1805 (Spisy urzedników miejskich z obszaru dawnej Rzeczypospolitej, Śląska i Pomorza Zachodniego, t. IV: Pomorza Zachodnie, z. 1: Kolobrzeg/Listen von Stadtbeamten aus dem Gebiet Polen-Litauens, Schlesiens und Westpommerns. Band 4: Westpommern. Teil 1: Kolberg. Toruń – Wydawn. Naukowe Grado 2018, 620 S. ISBN 978-83-62941-95-7*

In der ambitioniert angelegten Reihe von Bänden mit Listen von Beamten einzelner Städte, die geographisch weit über die heutigen polnischen Staatsgrenzen hinausgeht und größere Teile Weißrusslands und der Ukraine inkludiert, ist nun auch der erste Pommern betreffende Band, nämlich jener über Kolberg erschienen. Als Bearbeiter konnte mit Prof. Dr. Radosław *Gaziński*, Institut für Geschichte und Internationale Beziehungen, Universität Stettin, ein Forscher gewonnen werden, der sich bereits seit zehn Jahren publizistisch mit der Geschichte der Stadt Kolberg beschäftigt hat.

Der vorliegende Band deckt den Zeitraum von der ersten urkundlichen Überlieferung im Jahr der Stadtgründung Kolbergs 1255 bis zum Jahre

1805 als dem Ende der altpreußischen Epoche (S. 8) ab. Inhaltlich gliedert sich der Band in eine kurze Einleitung (S. 5–9), eine kurze Auswertung der zusammengestellten Informationen (S. 10–58), das eigentliche Verzeichnis der Beamten (S. 95–586), das durch einen Personenindex (S. 587–616) erschlossen ist, und ein abschließendes Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 617–620). Der Band ist ausschließlich in polnischer Sprache abgefasst. Eine durch Andreas Kieseler besorgte Übersetzung der Einleitung (mit einem verkürzten Kapitel über den »Stadtrat« und einem insgesamt etwas reduzierten Anmerkungsapparat) erschien leicht greiflich im letzten Band der Baltischen Studien.² Die durchgängige Verwendung des Polnischen erweist sich in der Benutzung des Bandes insofern als etwas umständlich, da auch sämtliche vorkommenden Berufs- und Amtsbezeichnungen nicht der originalen Sprache in den Quellen (Latein oder – dialektales – Deutsch) folgen, sondern auch diese ins Polnische übersetzt wurden. Nur bei einigen jüngeren Titulaturen werden in den Fußnoten die in den Quellen verwendeten Bezeichnungen genannt.

Aufgrund des Buchtitels könnte man ein biographisches Lexikon der städtischen Verwaltungsbeamten erwarten, tatsächlich jedoch sind die Beamten nach Jahren geordnet dargestellt, d. h. der Name eines Amtsinhabers wiederholt sich in jedem Jahr, in dem diese Person das jeweilige Amt ausübte. Die streng chronologische Gliederung des Bandes erschwerte es zwar auf den ersten Blick ein wenig nach einzelnen Personen zu suchen, ermöglicht es hingegen sehr leicht, für jedes Jahr die Amtsinhaber festzustellen. Umso wichtiger ist der Personenindex, der uns informiert, in welchem Jahr eine Person welches Amt inne hatte. Die Amtsinhaber sind durchnummeriert und die im Index angegebene Nummer ist nicht die Seitenzahl, sondern eben die laufende Nummer. Johann Friedrich Gustke (Gustcke) trägt als »kamerarius« (Kämmerer, 1795–1824) die Nummer 254 und als »burmistrz« (Bürgermeister, 1795–1825) die Nummer 124; anhand der Jahreszahlen in Kom-

² Radosław *Gaziński*, Die städtische Verwaltung in Kolberg in den Jahren 1255 bis 1806, in: Baltische Studien N.F. 105 (2019), S. 53–73.

bination mit den Nummern lassen sich dann die Erwähnungen dieser Person finden.

Im Verzeichnis selbst ist das jeweils erste Vorkommen einer Person durch Fettdruck markiert. Die Vergabe der Nummern wird auf S. 8 erklärt: No. 1 Vogt (»Sołtys« bzw. »Wójt książęcy«), No. 2–124 Bürgermeister (»Burmistrzowie«), No. 125–254 Kämmerer (»Kamerariusze«), No. 255–818 Räte/Ratsherren (»Rajcy«/»Senatorowie«), No. 819–862 (Rats-)Notare (»Notariusze rady«) und Sekretäre (»Sekretarze«), No. 863–878 Syndici (»Syndycy«) und Vizesyndici (»Wizesyndycy«), No. 879–894 Medici/Physici (»Medycy«), No. 895–901 Schreiber (»Pisarz/Pisarze«), No. 902–909 Stadtrichter (»Sędzia«), No. 910–913 Bau-Inspektor (»Inspektor Budowlany«) und schließlich No. 914–918 Sonstige (»Pozostali urzędnicy miejscy«, hierunter werden der Hafenprovisor – »nadzorca/prowisor/portu« –, der Servis-Rendant – »poborca serwisu« –, der Contributions-Rendant – »poborca kontrybucji« – und schließlich der Registrator; ab 1781) zusammengefasst. Insgesamt finden sich bei *Gaziński* also 918 Eintragungen für die 550 Jahre Stadtgeschichte. Die tatsächliche Anzahl der Amtsträger lag darunter, da – wie bei Gustke/Gustcke gezeigt – etliche Personen im Verlaufe ihres Lebens mehrere Ämter, teilweise sogar zeitgleich, innehatten.

Zu Beginn eines jeden dargelegten Jahres nennt *Gaziński* in einer Anmerkung seine Quellen. Neben der Rezeption des bislang gültigen Verzeichnisses der Mitglieder des Kolberger Rates seit 1255 in der unverzichtbaren Stadtgeschichte von Hermann Riemann aus dem Jahre 1873 (Neudruck 1924) hat der Bearbeiter zumeist auf die Bände des Pommerschen Urkundenbuches und ab dem späten 16. Jahrhunderts auf die sog. Bürgermeisterregister aus dem Bestand »Akta Miasta Kołobrzegu« (Akten der Stadt Kolberg) im Archiwum Państwowe w Szczecinie (Staatsarchiv Stettin)³ zurückgegriffen.

Es ist das Privileg eines Rezensenten bei einem Werk dieses Ausmaßes kleinere Ergänzungen

und Korrekturen machen zu dürfen: Bei dem vornamenlosen Ratsherrn und Medicus/Physicus Jütterbock/Jüterbock handelt es sich um Ludwig Friedrich Wilhelm; der (zweite) Kämmerer Berlin/Berliner hieß Johann Jacob mit Vornamen. Der Familienname des Balthasar Timaeus von Güldenlee lautet nicht Güldenlee, sondern Timaeus; er wurde 1651 zu Timaeus von Güldenlee geadelt. Der im Index unter »Sweder« genannte Johann war der Bruder des unter »Schweder« geführten Georg und der Vater des gleichfalls unter »Schweder« geführten Johann Lorenz; ebenso wären die beiden Eintragungen unter »Sleyvos« mit jenen unter »Schlieff« zusammenzuführen gewesen.

Das kann freilich nicht darüber hinwegtäuschen, dass hier ein Standardwerk im besten Sinne des Wortes vorgelegt wurde, das für lange Zeit unersetzbar sein und hoffentlich Anregungen zur weiteren Beschäftigung mit der Kolberger Stadtgeschichte geben wird.

Stefan Siennell, Wien

Gerlinde *Sirker-Wicklaus*, Die Kämmererdörfer der Stadt Stolp. Arnshagen, Damnitz/Rathsdamnitz, Groß Strellin, Hohenstein, Klein Strellin, Krussen, Lüllemin, Nipnow, Podewilshausen, Schmaatz, Stolpmünde und Strickershagen. Norderstedt – Books on Demand o. J. [2018], 488 S.

ISBN 9783-746-067-629

Manche Bücher haben vielversprechende Titel und sind eine Enttäuschung. Andere Bücher haben eher schlichte Titel und sind eine Überraschung. Das vorliegende Buch gehört zweifellos zu den letzteren. Wohl aus ursprünglich familiengeschichtlichen Nachforschungen heraus ist eine wissenschaftlichen Ansprüchen in jeder Weise entsprechende Studie zu den Kämmererdörfern, d. h. zu unmittelbaren Grundbesitz außerhalb der Stadtfeldmark, der Stadt Stolp hervorgegangen.

In 12 Hauptabschnitten, ohne Berücksichtigung des Quellen- und Literaturverzeichnisses von 24 (!) Seiten, wird die Geschichte dieser Dörfer vom Mittelalter bis zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dargestellt.

3 Zu diesen zuletzt Stefan *Siennell*, Einige Beobachtungen zur Finanzverwaltung der Stadt Kolberg, in: *Szczecińskie Studia Archiwalno-Historyczne* 3 (2019), S. 57–91, bes. S. 61–65.

Die ersten vier Abschnitte können dabei als in die Gesamtzusammenhänge einordnende Einleitung betrachtet werden, in denen es um die rechtlichen Verhältnisse im Mittelalter und der frühen Neuzeit geht. Ab Abschnitt 5 werden dann die konkreten Verhältnisse vor Ort behandelt. Dabei geht die Verfasserin auf der obersten Ebene chronologisch vor. Zunächst wird das Verhältnis der Stadt zu den städtischen Hospitälern und deren Grundbesitz nach der Reformation beschrieben. Dann folgen geschichtliche Abrisse von der Zeit des Dreißigjährigen Krieges bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Aber es bleibt nicht bei einer rein ereignisgeschichtlichen Darstellung, sondern es werden auch städtische und staatliche Verwaltung im 18. Jahrhundert und insbesondere die Lasten des Staates in Form von Steuern und Militärdienst behandelt.

Den Hauptteil der Untersuchung machen mit ca. 170 bzw. 100 Seiten dann die Abschnitte 8 und 11 aus, die auch noch weiter untergliedert sind, bei 8 zwei Ebenen darunter, bei 11 eine Ebene. Abschnitt 8 untersucht die rechtlichen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse in den Dörfern vor den Agrarreformen des 19. Jahrhunderts. Das geschieht sachlich gegliedert und sehr detailliert. Abschnitt 11 stellt dagegen die Veränderungen in den einzelnen Dörfern infolge und nach den Agrarreformen dar und ist dementsprechend nach den Orten gegliedert. Den Übergang zwischen beiden Abschnitten, zeitlich und thematisch, bilden die Abschnitte 9 und 10, in denen die ersten Versuche zur Verbesserung der Lage der Bauern und schließlich die Agrarreformen selbst dargestellt werden. Abschließend und zusammengefasst für alle Orte behandelt die Verfasserin die weiteren Auswirkungen der Agrarreformen bis ins frühe 20. Jahrhundert im Abschnitt 12.

Entstanden ist, wie schon einleitend angedeutet, eine beeindruckende Studie zu den rechtlichen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen in den Stolper Kämmererdörfern mit einem zeitlichen Schwerpunkt auf dem 18. und 19. Jahrhundert. Das erfolgt auf hohem wissenschaftlichen Niveau, das heutzutage von manchen wissenschaftlichen Qualifikationsarbeiten nicht erreicht wird. Von daher ist es ein wenig zu bedauern, dass das Buch an einem für die »wissenschaftliche Leserschaft« so entlege-

nen Ort erschienen ist. Das ist zweifellos aus finanziellen Erwägungen heraus geschehen. Verdient hätte diese Studie es allemal, in einer wissenschaftlichen Reihe, z. B. den Forschungen zur pommerschen Geschichte der Historischen Kommission für Pommern, veröffentlicht worden zu sein. Aber vielleicht hilft diese Rezension ein wenig, den Bekanntheitsgrad des Buches zu erhöhen. Verdient hätte es das allemal. Rezensent hat es mit großem Gewinn gelesen und freut sich nicht zuletzt, dass damit ein wichtiges Thema der Geschichte der Geburtsstadt seiner Schwiegermutter abgehandelt wurde. Nicht nur für die Lokalgeschichte der behandelten Dörfer, sondern auch für die Agrargeschichte Hinterpommerns allgemein ist hier eine wichtige Arbeit entstanden. Sie sei jedem, der sich mit dieser Thematik, auch außerhalb des unmittelbaren Gebietes um Stolp herum, beschäftigt, zur Lektüre unbedingt empfohlen.

Dirk Schleinert, Stralsund

Max *Toeppen*, Historisch-comparative Geographie von Preußen. Text nach den Quellen. Nachdruck der Ausgabe Gotha 1858 (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens, begr. v. Westpreußischen Geschichtsvereins, fortgeführt von der Copernicus-Vereinigung für Geschichte und Landeskunde Westpreußens e. V., hrsg. v. Bernhart Jähnig; 43), Münster/Westfalen – Nicolaus-Copernicus-Verlag, 2018. – XXIX, 400 S., 4 Karten und 2 Abb. ISBN 978-3-924238-56-8

Es ist immer wieder einmal angebracht, in unserem Jahrbuch über die Grenzen des Pommernlandes hinweg zu blicken, was mit der Anzeige dieses wichtigen Nachdrucks befolgt wird. Unserem Bruderverein, der Copernicus-Vereinigung e. V., und dessen früherem Vorsitzenden bzw. Präsidenten, dem Berliner Historiker, pensionierten Archivar und ausgewiesenen Kenner der Geschichte des Preußenlandes sowie des Deutschen Ordens Professor Dr. Bernhart *Jähnig*, der auch viele Jahre Vorsitzender der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung war, sei für diesen Nachdruck herzlich gedankt.

In seinem Vorwort zum Nachdruck (S. XV–XXVI), das hinter dem Vorwort von *Töppen* selbst eingefügt wurde (S. V–XIV), stellt Bernhart *Jähmig* den Landeshistoriker und Gymnasiallehrer Max Pollux *Töppen* oder *Toeppen*, geboren zu Königsberg in Preußen am 4. April 1822, gestorben zu Elbing am 3. Dezember 1843, und sein umfangreiches wissenschaftliches Lebenswerk in der gebotenen Kürze aber durchaus ausreichend und würdigend vor. Kleine Porträtfotos *Töppens* sind auf dem hinteren Buchdeckel und auf der rückwärtigen Seite des Titelblattes zu sehen. Der Vater des Historikers war Sekretär des ersten Oberpräsidenten der noch ungeteilten Provinz Preußen (West- und Ostpreußen) Theodor v. Schön, der zu den großen preußischen Reformern und den Reichsfreiherrn von und zum Stein zählt. – Max *Töppen* (vgl. auch *Altpreußische Biographie* Bd. II, Marburg an der Lahn 1969, S. 738 f.) blieb sein Leben lang seiner Heimat treu. Das betrifft auch seine großen wissenschaftlichen Arbeiten. – Nach dem Abitur 1839 am Friedrichskolleg zu Königsberg, der angesehensten höheren Schule in der preußischen Krönungsstadt, folgte das Studium der klassischen Sprachen, der Geschichte, sowie in Geographie und Deutsch an der Albertus-Universität seiner Vaterstadt, das er schon 1843 mit dem Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien und kurze Zeit später mit der Promotion zum Doktor der Philosophie erfolgreich abschloss. Zu seinen akademischen Lehrern zählte auch der Königsberger Archivdirektor Professor Johannes Voigt (1786–1863), der Begründer der neueren preußischen Landesgeschichtsschreibung, dem als Quelleneditor freilich sein Schüler *Töppen* überlegen werden sollte. Obgleich er sich 1847 an seiner Heimatuniversität habilitierte und Privatdozent wurde, blieb er hauptberuflich »Schulmann« und zwar bis 1848 in Königsberg, in Elbing – zunächst nur kurz –, in Posen (1850–1854) und im ostpreußischen Hohenstein (1854–1869), bevor er bis 1882 das Gymnasium in Marienwerder leitete, von wo aus er als Gymnasialdirektor nach Elbing versetzt wurde, wo er bis zu seiner Pensionierung am 1. April 1893 wirkte. *Töppen* war als Lehrer erfolgreich und hinterließ als Unterrichtsreformer tiefe Spuren, fand aber seine wahre Erfüllung als vorbildlicher Historiker. Als solcher knüpfte er zwar an die Ar-

beiten seines Lehrers Voigt an. Er war aber ungleich moderner und wurde zum Vertreter der historisch-kritischen Methode und der Quellenkritik, die er in die Landesgeschichtsforschung des Preußenlandes einführte. Dabei waren ihm die Grundsätze und die Arbeitsweise der Mitarbeiter der »*Monumenta Germaniae Historica*« Leitlinien und Vorbild. *Töppen* wurde »gleichsam [...] nach Voigt] ein zweiter Vater der altpreußischen Geschichte und Landeskunde« (S. XII), wie die Philosophische Fakultät der Albertina anlässlich des goldenen Doktorjubiläums des schon schwerkranken Gelehrten 1893 feststellte. Damit machte sie ihr früheres Fehlverhalten gut, das ihn in seinen jungen Jahren aus Konkurrenzangst und -neid der damaligen Lehrstuhlinhaber nicht an der Heimatuniversität Fuß fassen ließ – bis heute kein Einzelfall an Universitäten. *Töppens* Können belegen u. a. die von ihm mitherausgegebenen fünf Bände der »*Scriptores rerum Prussicarum*«, die 1861 bis 1874 erschienen (S. IXX). Dabei arbeitete er auch mit dem späteren Greifswalder Historiker und Ordinarius Theodor Hirsch (1806–1881) zusammen, der damals Gymnasiallehrer in Danzig war (S. XX).

Neben chronikalischen Quellen gab er 1874 bis 1886 in fünf umfangreichen Bänden vorbildlich erschlossen und zugänglich gemacht, die »*Akten der Ständetage Preußens unter der Herrschaft des Deutschen Ordens*« heraus, *Akten* »als »den richtigen Quellen« (S. XXII), erkannte aber auch den Wert von Amtsbüchern. Er erwies sich damit und noch mehr in begleitenden Studien als scharfsinniger Analytiker (S. XXIV). Aus diesen Veröffentlichungen ragt das hier angezeigte Buch hervor, das er, für seinen Verfasser selbstverständlich und typisch, vornehmlich aus bisher unveröffentlichten Quellen, auch Urkunden, erarbeitet hatte. Für die Darstellung der Zeit von Herzog Albrecht in Preußen (1490–1568, letzter Hochmeister des Deutschen Ordens im Preußenland 1511–1525, dann protestantisch und weltlicher Herzog in Preußen) aus der fränkischen Linie der Hohenzollern und 1544 Gründer seiner zu Recht nach ihm benannten Landesuniversität, bis zu *Töppens* Gegenwart des 19. Jahrhunderts freilich griff *Töppen* auf die zu seiner Zeit schon gedruckten Quellen in der einschlägigen Literatur zurück.

Die Darstellung dieser neuzeitlichen Epoche macht den dritten Teil der Darstellung aus (S. 246–398), der merklich knapper als der zweite über »Preussen (sic) zur Zeit der Ordensherrschaft (1230–1466 und 1525)« geraten ist (S. 51–245). In dem noch kürzeren ersten Teil (S. 1–50) werden »Preussen und die Nachbarländer vor der Ordensherrschaft (vor 1230)« behandelt. Am Schluss dieses ersten Teils wird in dem »Blick auf die Nachbarländer, insbesondere auf Pommern« die Frühzeit der historischen Kulturlandschaft dargestellt, der unser Geschichts- und Altertumsverein verpflichtet ist. In den ersten Jahrzehnten seines Bestehens widmete er sich hauptsächlich der Dokumentation und Erforschung der Urgeschichte Pommerns. Seine Mitglieder trugen fleißig entsprechende Bodenfunde, Artefakte und andere Überreste oder »Altertümer« in so großem Umfang zusammen, dass ein stattlicher Museumfundus erwuchs, der 1928 in das Eigentum des Provinzialverbandes übergang und heute, nach den Katastrophen von 1933/1939 bis 1945, in Stettin im Gebäude des ehemaligen »Pommerschen Landesmuseums« in der damaligen Luisenstraße besichtigt werden kann.

Für die Ordenszeit werden nach den Landesgrenzen, soweit man davon in jener Zeit sprechen kann, die Diözesen des Ordensstaates samt dem Anteil der Domkapitel und die Verwaltungsbezirke des Ordens behandelt und schließlich noch die Kirchspiele und Klöster vorgestellt. Im dritten Teil werden zunächst sowohl das Herzogtum Preußen als auch das »Preußen königlichen Anteils«, das »polnische Preußen« und schließlich noch das Preußenland als Teil des entstehenden brandenburg-preußischen Gesamtstaates mit z. B. den Kriegs- und Domänenkammern, den Amtsbezirken der Justizbehörden usw. bis zur Verwaltungseinteilung der Zeit nach 1815 mit den Regierungsbezirken, Landkreisen, Superintendenturen der evangelischen Kirche sowie den Bistümern und Dekanaten der römisch katholischen Kirche abgehandelt.

Töppen hatte in seinem gesamten Werk immer die historische Geographie im Blick, wandte sie an und berücksichtigte sie. Deshalb gab er der ersten Auflage seiner »Historisch-comparativen Geographie von Preußen« eine Mappe mit fünf Karten nach seinen Entwürfen bei. Wegen ihres

Überformats wurden diese jetzt nicht berücksichtigt; stattdessen aber in dem Buch vier kleine Karten eingefügt, die den Nachdruck vorteilhaft ergänzen (S. XXVII–XXIX). – Der von Bernhart *Jähnig* in seinem Vorwort getroffenen Feststellung, dass das Werk »nicht durch eine neuere Arbeit überholt worden ist, so daß ein Neudruck das Buch und die in ihm enthaltenen historischen Tatsachen wieder leichter zugänglich« gemacht wurden, »um neuere Forschungen zur Geschichte des Preußenlandes zu erleichtern« (S. XXV), stimmt Rez. ohne Einschränkungen zu. Für diesen Nachdruck haben die Copernicus-Vereinigung e. V. und ihr früherer Präsident als Herausgeber unser aller Anerkennung verdient.

Ludwig Biewer, Berlin

Felix *Biermann* (Hg.), Slawisches Siedlungswesen im nordostdeutschen Raum. Archäologische Forschungen auf früh- und hochmittelalterlichen Fundplätzen von der Insel Rügen bis zur Uckermark. (Studien zur Archäologie Europas 33), Bonn – Habelt-Verlag 2019. 341 Seiten mit zahlr. Abb. und einem Autorenverz. ISBN 978-3-7749-4194-6

Der Sammelband legt die Gesamtauswertung von vier Rettungsgrabungen vor, die in drei Fällen als Grundlagen für Magisterarbeiten dienten. Es handelt sich durchweg um offene ländliche Siedlungen der späten Slawenzeit, die aber in den Grabungsflächen leider nicht vollständig erfasst wurden. Die reiche Bebilderung beinhaltet im Wesentlichen Zeichnungen der Funde und Befunde, Pläne, Karten, Übersichten, Luftbilder, Statistiken und Grabungsfotos. Am Ende der Auswertungen sind Befundkataloge, Fundlisten, Tabellen und Tafeln angehängt. Farabbildungen sind allerdings wohl aus Kostengründen nicht durchgängig genutzt worden. Einige Rekonstruktionen und Modelle befinden sich im Einleitungsbeitrag. Gefördert wurde der Band durch die Historische Kommission für Pommern e. V. und die Fritz-Senss-Stiftung aus Leipzig.

Felix *Biermann*, Herausgeber des Bandes und Betreuer der abgedruckten Abschlussarbeiten,

gibt wie gewohnt eine ausführliche und lohnenswert zu lesende zusammenfassende Einleitung zum Oberthema des Bandes. Bei seinem Überblick über »unbefestigte Siedlungen mit vorwiegend agrarischer Wirtschaftsbasis« weist er auf Forschungsdesiderate und neue Forschungen hin: »Die vielen in den letzten drei Jahrzehnten erschlossenen Siedlungsfunde in Berlin, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern stellen unsere Kenntnisse über das slawische Siedlungswesen auf eine neue Grundlage.« (S. 13) Da unmittelbare Hausreste im nordostdeutschen Raum nahezu fehlen, fällt den Grubenbefunden und ihrer Interpretation eine wichtige Rolle zu.

Zur Interpretation von slawischen Siedlungsgruben erfolgt daher eine längere Diskussion, in der vor allem jene von Peter Donat aufgegriffen und in einer sich über sieben Seiten erstreckenden Abhandlung zu langovalen Gruben behandelt werden. Dabei wird auf frühere Stellungnahmen verwiesen. Laut *Biermann* ist eine differenzierte Betrachtung der Grubenbefunde notwendig. Im Wesentlichen wird die Funktionsfrage aufgegriffen und abgewogen, welche Gruben z. B. zur Getreidelagerung geeignet haben, zur Bodenentnahme genutzt oder als Hinweise auf Häuser herangezogen werden können.

Mit großen Mengen unterschiedlicher Gruben, zahlreichen Keramikscherben und interessanten Kleinfunden lassen die nachfolgenden vier Betrachtungen laut *Biermann* vielfältige Einblicke in die Siedlungs-, Wirtschafts- und Sozialstrukturen der späten Slawenzeit zu:

Anna *Bartrow* stellt auf 90 Seiten ihre Magisterarbeit an der Freien Universität Berlin mit dem Titel »Die spätslawische Siedlung auf der Klosterhalbinsel von Seehausen (Uckermark)« vor. Hierbei handelt es sich um die Auswertung von Grabungen des Kulturhistorischen Museums Prenzlau, der Georg-August-Universität Göttingen und des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseums (Zossen-Wünsdorf).

Seehausen befindet sich ungefähr 10 km südlich von Prenzlau. Im Zentrum der Forschungen auf der Halbinsel steht das im frühen 13. Jahrhundert gegründete bekannte Zisterzienserinnenkloster Marienwerder, das erste Frauenkloster der Uckermark.

Im Zuge der Untersuchungen kam eine ländliche slawische Siedlung zutage, deren Befunde es nahelegten, auch diese eingehender zu betrachten. Durch die spätere Klosternutzung gestört, haben sich leider nur die tieferen Befunde wie beispielsweise tiefe Vorratsgruben erhalten. Über den Befunden liegen Bestattungen der frühesten Klosterzeit, die das Ende der Siedlung markieren. Diese sind durch *Felix Biermann* schon anderweitig publiziert worden.

Neben der Frage des Verhältnisses der um 1000 entstandenen Slawensiedlung zum Konvent Marienwerder, stellt sich auch jene nach ihrer Stellung in der Siedlungskammer am Oberuckersee mit dem Burgwall Fergitz. Der Fund eines leider nicht in diesem Band abgebildeten Pyramidenstachelsporn, der 1984 als Lesefund geborgen worden war, wird als Indiz für die Anwesenheit einer birittenen Oberschicht am Oberuckersee gewertet. Reich verzierte Messerscheidenbeschläge belegen auch qualitativ hochwertigen spätslawischen Trachtschmuck.

Die Grabungsauswertung legt nahe, dass die Siedlung zur Gründung des Klosters noch existierte. Die Siedlungskammer am Nordende des Oberuckersees entwickelte sich seit frühslawischer Zeit kontinuierlich zu einer Agglomeration aus Siedlungen und Burgwall, die Frau *Bartrow* als ein verkehrsgünstig gelegenes Herrschafts- und Wirtschaftszentrum bezeichnet. Es bestand durch eine Brücke eine enge Verbindung der behandelten slawischen Siedlung zum genannten Burgwall.

Norbert *Posselt* stellt im Anschluss auf 61 Seiten »Die mittel- bis spätslawische Siedlung von Leyerhof, Fpl. 3, Lkr. Vorpommern-Rügen« vor. Dies basiert auf seiner Magisterarbeit an der Universität Greifswald. Ergänzt werden die Betrachtungen durch einen Beitrag zu den Tierknochenfunden von *Ursula Lehmkuhl*. Dabei handelt es sich um die archäozoologische Auswertung von Speise- und Schlachtabfällen aus 14 Befunden.

Der spätslawische Siedlungsplatz Leyerhof wurde 2003 im Zuge der Trassenerschließung der A 20 großflächig (5.300 m² Fläche) ausgegraben und befindet sich bei Grimmen. Die Untersuchung erbrachte eine Vielzahl an slawischen Siedlungsbefunden wie Hausstellen, Pfostenlöcher, Vorratsgruben, Feuerstellen und Herdabfallgruben, die wenig Kleinfunde, aber zahl-

reiche spätslawische Keramikreste enthielten. Beim größten Befund handelte es sich vermutlich um zwei aufeinander folgende Hausbauten. Eine Datierung der Siedlung konnte anhand der Keramik ins späte 10. bis 12. Jahrhundert vorgenommen werden.

Die dritte hier publizierte Magisterarbeit stammt von Sandy *Bieler* mit dem Titel »Die spätslawische Siedlung von Alt Strassow, Fpl. 8, Lkr. Rostock«. Auch dieser Fundplatz wurde im Zuge des Baus der A 20 freigelegt und befindet sich ca. 30 km südöstlich von Rostock. Die Fläche der Rettungsgrabung umfasste ca. 7.300 m² und erbrachte 217 Befunde aus der Zeit des mittleren 12. bis Anfang des 13. Jahrhunderts. Besonders interessant ist an diesem Fundplatz die unmittelbare Nachbarschaft zu dem bedeutenden Burg-Siedlungskomplex von Behren-Lübchin, der 2 km entfernt liegt. Dieser wurde auch als Mittelpunkt eines kastellaneartigen obodritischen Burgbezirks und Mittelpunkt des Landes bezeichnet. So hat die Auswertung eine direkte Verbindung ergeben. Leider erschwerte die direkte Hanglage mit Zeichen der Bodenerosion die Ansprache mancher Befunde. Auch dieser Siedlungsplatz erbrachte vorwiegend Siedlungsgruben. Darüber hinaus sind ein Kastenbrunnen, der schon 2006 publiziert wurde sowie ein reichhaltiges Fundmaterial erwähnenswert.

Das Fundmaterial von Behren-Lübchin und Alt Strassow weist laut *Bieler* große Ähnlichkeit auf, vermutlich bestand sogar ein Sichtkontakt beider Plätze. Die Nähe erbrachte eine Versorgung mit Fernhandelsgütern: Neben einem Kugelgewicht und Agrippinern (Münzen) sind vor allem die Waffen und Ausstattungsstücke von Reiter und Pferd bemerkenswert. So wurden beispielsweise zwei Pyramidenstachelsporen gefunden. Auch Fragmente von Fesseln sind hier zu erwähnen. Die Siedlung hatte nur kurzen Bestand von ca. 1150 bis spätestens 1220.

Andreas *Kieseler* legt mit seinem Beitrag »Eine mittelalterliche Siedlung bei Plüggentin auf Rügen« einen abschließenden Grabungsbericht vor. Die Rettungsgrabung bei Samtens auf 0,45 ha erfolgte im Zuge des Baus des Rügenzubringers B 96n. »Alles in Allem lässt sich aufgrund der wenigen Befunde eine slawische Besiedlung in Gestalt einer Reihe aus kleinen Häusern erkennen, die in mehr oder weniger regelmäßi-

gen Abständen von jeweils 12–15 m zueinander errichtet wurden. ... Da Pfosten und Wandbewurf fehlen, ist von Blockhäusern ... auszugehen«. (S. 296) Die kleine weilerartige Siedlung im Süden der untersuchten Senke wird ins späte 11. bis frühe 13. Jahrhundert datiert. Nennenswert ist neben einem spätslawischen Kastenbrunnen ein Nachfolgebrunnen in Kastenform, der ans Ende des 12. Jahrhunderts datiert. Die Brunnenverfüllung eines jüngeren Fassbrunnens reicht bis in die 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts und weist auf eine Nutzungskontinuität an diesem Ort hin. Für das 13./14. Jahrhundert ist ein 36 m² großes trapezoides Pfostengebäude im Südwesten der Grabungsfläche nachgewiesen. Bei Plüggentin handelt es sich laut *Kieseler* um einen Mehrperiodenfundplatz mit vorgeschichtlicher und hoch- bis spätmittelalterlicher Besiedlung. Im Anschluss an einen slawischen Weiler wurde in der 2. Hälfte des 13. oder zu Beginn des 14. Jahrhunderts ein Gehöft angelegt.

Mit diesem Sammelband wurden vier Rettungsgrabungen in abschließenden Berichten für die Forschung vorgelegt. Dies ist ausdrücklich zu loben, denn viele Magisterarbeiten und Grabungsberichte bleiben immer noch unpubliziert oder es werden nur einzelne herausragende Befunde oder Funde für Aufsätze ausgekoppelt. Diese Materialbasis zu ländlichen Siedlungen der späten Slawenzeit kann als wichtige Grundlage für weitere Forschungen im nordostdeutschen Raum gelten. Wer sich über den derzeitigen Forschungsstand zur Interpretation von slawischen Gruben informieren möchte, wird in diesem Buch fündig.

Claudia Hoffmann, Stralsund

Marian *Rębkowski* (Hg.), Wolin – The Old Town I: Settlement Structure, Stratigraphy & Chronology. II: Studies on Finds, Szczecin – Instytut Archeologii i Etnologii Polskiej Akademii Nauk 2019, 2 Bde., 357 u. 577 Seiten, zahlreiche Abb., Tafeln u. Tabellen. ISBN 978-83-953153-3-6, 2-9

Wollin (Wolin) steht seit dem 19. Jahrhundert im Mittelpunkt landesgeschichtlichen Interes-

ses in Pommern, da historische Überlieferungen, aber auch archäologische Geländedenkmale und Funde die besondere Bedeutung des Ortes im frühen und hohen Mittelalter zeitig erkennen ließen. Bereits 1934, insbesondere aber nach 1945, setzte hier eine groß angelegte Grabungstätigkeit ein, die hervorragende Ergebnisse zu dem wichtigen frühgeschichtlichen Wirtschaftszentrum erbrachten, das mit der sagenumwobenen slawischen Ostseemetropole Vineta, zugleich aber auch mit der halblegendären Jomsburg verknüpft werden kann.

Die Archäologie Wollins ist vor allem mit dem Namen Władysław Filipowiaks (1926–2014) verbunden, der einen Großteil seines wissenschaftlichen Schaffens der Frühstadt an der Dievenow widmete. Er legte instruktive Studien zu einzelnen Aspekten, auch Überblicksdarstellungen zu Wollin vor, aber nur einen kleinen Teil seiner Ausgrabungen in wissenschaftlicher Auswertung. Das hat ein Forscherteam unter Ägide von Marian Rębkowski – Direktor des Instituts für Archäologie und Ethnologie der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Warschau – nun für zwei Ausgrabungen im Süden der Wolliner Altstadt nachgeholt: die Schnitte 6 und 8, deren Abteufung von 1970–1985 unter W. Filipowiaks Leitung stand. Die Grabungen waren in der Fläche überschaubar (400 und 100 m²), reichten aber bis zu 8 m Tiefe in den gleich einem Tell aufgebauten Siedlungshügel hinab. Sie lieferten mit einem Tempel, dem »Haus eines norwegischen Kaufmanns«, einem viergesichtigen »Taschengott« aus Holz, einem Runenstab und einem bärtigen Bronzeköpfchen einige der Ikonen der Wollin-Forschung. Die komplizierte, nicht durchweg ideal ausgegrabene Stratigraphie mit zahlreichen Kulturschichten, Siedlungshorizonten und Hausbefunden erbrachte eine ungeheure Menge von Funden, meist aus dem 9.–11./12. Jahrhundert. Diese werden nach einer anspruchsvollen wissenschaftlichen Auswertung nun auf über 900 Seiten präsentiert, mit vielen Befundplänen und -fotos, Fundtafeln und Datentabellen. Das Werk ist sehr ansprechend gestaltet und in englischer Sprache veröffentlicht worden.

Der erste Band widmet sich der Befundsituation, der archäologischen und historischen Einordnung der Ausgrabungen, der zweite Band den Funden. M. Rębkowski gibt zunächst ei-

nen forschungsgeschichtlichen Überblick, beschreibt die Lage, die Bedingungen und Forschungsfragen der Ausgrabungen, die mit der Altstadt nicht nur »the central part of the large settlement complex«, sondern auch »the oldest early medieval settlement in Wolin« beleuchteten (I, S. 10).

In einem beschreibenden und einem auswertenden Kapitel legen der Herausgeber und Zbigniew Polak dann die Befunde vor, geordnet nach Grabungsflächen und der in künstlichen Abträgen aufgeschlossenen Schichtung. Diese bestand aus mittelalterlichen Siedlungshorizonten und Aufschüttungen, die im unteren Bereich von gut erhaltenen Relikten frühmittelalterlicher Holzbebauung geprägt waren, zuoberst von Feld- und Backsteintrümmern der spätmittelalterlichen Rechtsstadt. Zunächst existierte hier eine von Gruben bestimmte, unregelmäßig bebaute, kleinere Siedlung, datiert in das späte 8. Jahrhundert und die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts. Von der zweiten Hälfte jenes Säkulums an folgten Siedlungshorizonte regulär an Wegen geordneter, dicht gestellter Blockbauten aufeinander, ferner Flechtwandgebäude sowie Häuser in einer lokaltypischen Bauweise, bei der horizontale Wandbalken durch beiderseitig eingeschlagene Pfosten fixiert wurden. Dazu konnten Herdstellen, mit Flechtwerk ausgesteifte Eintiefungen, Lehm- und Steinkonzentrationen von Fußböden gehören. Die etwa 2 m lange, längliche Mulde 3 aus Schicht XVII (Schnitt 6/1709), die genau dem Schwellbalken der Südwand eines Hauses folgt, belegt den Zusammenhang dieser für das slawische Siedlungswesen charakteristischen Art von Gruben mit Hausbauten in instruktiver Weise (I, S. 67–69, Abb. 60, 61). Am damaligen Dievenowufer, das im Schnitt 8 erfasst wurde, entstand laut Dendrodaten um 880/900 ein Bauwerk aus Balken als Uferbefestigung, Palisade oder Teil einer Hafenanlage. Ein mit derselben Methode auf 965 datiertes Gebäude in Schnitt 6, von W. Filipowiak seinerzeit als Tempel angesehen, wird nun eher als eine Art Podest betrachtet, das gleichwohl eine religiöse Bedeutung gehabt haben könnte (I, S. 126 f.). Das »Haus eines norwegischen Kaufmanns«, das der Ausgräber im Schnitt 8 anhand nordischer Funde erschlossen hatte, ist nur noch eine Randnotiz (I, S. 129). Bis in das 11. Jahrhundert wurden die dicht bei-

einander und in durchaus frühurbanem Muster angeordneten Häuser immer wieder erneuert, oft bei Lagekontinuität. Am Ende jenes Jahrhunderts erfolgte ein Bruch in der Entwicklung, indem von nun an eine Bebauung mit eher schütter verteilten Häusern folgte. Bei der Bewertung der Befundlage des 12./13. Jahrhunderts ist allerdings zu beachten, dass die in den oberen Schichten fehlende Holzerhaltung zum Schluss auf scheinbar reduzierte Baustrukturen beigetragen haben mag. Darüber lagen die Feld- und Backsteinbauten des späten 13. und 14. Jahrhunderts.

Zur zeitlichen Einordnung der Befundlage (Adam *Michczyński* mit dem Herausgeber) liegen nur aus einzelnen stratigraphischen Einheiten Jahrringdaten vor, vorwiegend zwischen 880–900, um und nach 920, 965 sowie aus dem 13. Jahrhundert (I, S. 97 f.). Daher werden die vielfach bereits in den 1980er Jahren gewonnenen Radiokarbonaten zur Zeitfindung herangezogen.

Diese C14-Daten hatten in ihrer ursprünglichen Fassung allerdings wenig mit der Realität zu tun – beispielsweise stammten bis in die Völkerwanderungszeit zurückreichende Daten aus Schichten, die heute in das späte 9. und 10. Jahrhundert gesetzt werden (I, S. 112 f.). In einem enorm komplizierten Verfahren kalibrieren die Verfasser die C14-Daten daher neu, setzen sie mit dendrochronologischen Resultaten in Beziehung und unterwerfen sie anderweitigen Prüfungen und Neuberechnungen. Die Ergebnisse bleiben aber ungenau. Schon immer haben die unzuverlässigen Radiokarbonaten den Blick auf Wollins Siedlungsgeschichte eher verzerrt als bereichert.

Wichtiger ist das Fundmaterial. Dieses beeindruckende Kompendium früh- und hochmittelalterlicher Sachkultur wird unter Bezug auf 180 Fundtafeln nach Materialgruppen präsentiert, von der Keramik (Marek *Dworaczyk*) über Metall und Ton (Andrzej *Janowski*), Holz und Stein (Wojciech *Filipowiak*, Marcin *Szydłowski*), Knochen und Geweih (Beata *Wywrot-Wyszkowska*), Glas (Karolina *Kokora*), Leder (Anna B. *Kowalska*) sowie Bernstein (Krzysztof *Ciombor*, Paulina *Romanowicz*) bis hin zu Nachweisen der Metallbearbeitung (Paweł *Stachowiak*) und zu archäozoologischen Untersu-

chungen der Tierknochen (Daniel *Makowiecki*, Marzena *Makowiecka*).

Die vorbildlich illustrierten Studien, mehrfach unterlegt mit archäometrischen Analysen, haben durchweg ein hohes Niveau. Zoo- und anthropomorphe Kleinkunst, skandinavisch wirkende Holzschnitzereien, importierte Perlen aus Karneol und Bergkristall, geschnitzte Miniaturboote, Flötenmundstücke, ein ritzverzierter Schieferanhänger und ähnlich bedeutsame Dinge werden hier ebenso ausführlich besprochen wie Alltagsrealien, etwa Spinnwirtel aus Ton, Knochenpfrieme, Holzlöffel, Wetzsteine usw. Etliche Schmuck- und Trachtsachen, Schnitzereien, Specksteingefäßfragmente u. a. haben einen überregionalen, oft skandinavischen Bezug. Das führt zusammen mit bestimmten Grabfunden und Siedlungsstrukturen zur Annahme einer »presence, alongside the Slavs, of other populations that were ethnically and culturally alien, probably also merchants, and perhaps also craftsmen«. Wollin hatte, so M. *Rębkowski* in seinem Resümee (I, S. 145), einen »multi-ethnic character«.

Den herausragenden wirtschaftlichen Stand Wollins verdeutlichen Nachweise von hochentwickeltem Handwerk: Gusstiegel und eisenform, Kammmacherei auf Geweihbasis, Bernsteinschnitzerei, Glasperlenerzeugung, diverse Handwerksgeräte. Dazu passen einige Handelsutensilien, etwa die Schale einer Waage, Wägstücke und Münzen. Zu den Gewichten rechnet A. *Janowski* auch das bereits erwähnte Buntmetallköpfchen (II, S. 84, 86, Abb. 26), das als Talisman aber sicherlich besser gedeutet ist. Die Belege ökonomischer Kraft gehören jedenfalls ganz überwiegend in die Zeit vom späteren 10. bis 11./12. Jahrhundert. Die zentrale Bedeutung dieser Siedlungsphase wird auch an der Keramik deutlich, vorwiegend spätslawische, ganz nachgedrehte und geriefte Gurtfurchenware. Erstaunlicherweise soll solches Tongeschirr – vor allem der Typ *Vipperow* – bereits vor dem mittleren 10. Jahrhundert einen Anteil von 13,8 % Anteil am Scherbenbestand haben (Marek *Dworaczyk*, II, S. 36). Sicher setzten in einem Zentralort an der Odermündung derartige hervorragenden Töpfererzeugnisse früher ein als an peripheren Orten, aber mitten im Menthendorfer Kreis kaum in so großem Anteil.

Die Anfänge der Siedlung, die zwischen dem Ende des 8. und der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts liegen sollen, sind im Lichte der geborgenen Keramik eher in die zweite Hälfte dieses Abschnitts zu datieren, denn vor ca. 820 würde das von 75,9 % wellen- und stichverziertem Feldberger Typ, 13,6 % Menkendorfer Ware und nur noch 1 % frühslawischem unverziertem Sukower Typ geprägte Inventar aus den untersten Straten und Gruben überraschen (II, S. 33 f.). Vollends schwer erklärbar sind spätslawische Scherben, die sich etwa in Schnitt 6/1709 bis in die untersten Abträge fanden (I, Taf. CXIV; II, S. 31). Möglicherweise hängen sie mit Gruben zusammen, die aus oberen Schichten in die darunter liegenden Straten eingriffen, aber beim Abteufen der Schnitte im dunklen Kulturboden nicht registriert worden waren.

Trotz dieser schwierigen chronologischen Verhältnisse kann M. *Rębkowski* in seinem Resümee ein Bild der Entwicklung von Siedlung und Wirtschaftszentrum zeichnen, das im Ganzen überzeugt, zumindest aber als Grundlage für die weitere Forschung dienen kann. Ausgangspunkt Wollins sei eine nicht allzu große, im späten 8. Jahrhundert im Bereich der flachen Erhebung in der Dievenow-Niederung entstandene Siedlung gewesen, die aufgrund von eher geringen Handwerksnachweisen und Importen als »settlement preceding the formation of craft and trade settlement[s]« (I, S. 137) angesehen wird. In der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts sei die frühurban gegliederte Siedlung entstanden, die sich von da an kontinuierlich bis in das späte 11. Jahrhundert weiterentwickelt habe. Seit etwa 900 habe sie über einen niedrigen Wall mit Palisade verfügt – eine für die slawische Umgebung ungewöhnliche Siedlungs- und Befestigungsstruktur, die aber Handelsplätzen der Wikinger wie Birka oder Haithabu ähnele (I, S. 139–141).

Zwar habe schon in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts Kammmacherei stattgefunden (und damit ein für Wirtschaftszentren typisches Handwerk); aber »a clear intensification of the economic development of Wolin (visible through, for example, the intensification of craft production, in particular glass, amber and horn making, and the inflow of a large amount of silver), took place around the mid-tenth century« (I, S. 145).

Auch Silberschätze in der Umgebung nahmen in jener Zeitspanne zu (I, S. 142). Erst damals entstand ein zeitgemäßer Befestigungswall (I, S. 141). In diesen Faktoren wird erkennbar, dass in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts in Wolin ein Zentralort vom Typ der spätslawischen Burgstadt entstand. Diese erlebte um 1100 zeitweisen Niedergang, aufgrund von Krisen des Ostsee-Handelsnetzwerkes und der Stärkung pommerscher Herzogsmacht. Archäologische Funde belegen aber weiterhin reges ökonomisches Leben und eine starke Befestigung, anscheinend nun sogar mit Zweiteilung in Haupt- und Vorburg (I, S. 147, Abb. 113). In den 1120er Jahren war Wolin, wie die Lebensbeschreibungen Ottos von Bamberg belegen, eine mächtige, von Herzog Wartislaw I. weitgehend unabhängige Stadtrepublik (I, S. 148). Später entstanden zunächst eine für das spätslawische Pommern typische herzogliche Stadt, im 13. Jahrhundert dann eine Rechtstadt »of so-called German Law« (I, S. 148 f.).

Derlei mehrphasige zentralörtliche Entwicklungen kennen wir verschiedentlich aus Pommern, etwa von Gützkow, Kolberg (Kołobrzeg), Usedom und Wolgast. Sie gingen aber meist mit kleinräumigen Verlagerungen der Siedlungskerne einher. Insbesondere wurde die Rechtstadt im 13. Jahrhundert oft neben dem alten burgstädtischen Zentrum gegründet. In Wolin fand, so hebt M. *Rębkowski* als Besonderheit der Dievenow-Metropole hervor (I, S. 150), die gesamte Abfolge an einem Ort statt.

Wolin hatte seine Hochzeit vom fortgeschrittenen 10. bis in das 11. Jahrhundert, war also eine typische spätslawische Burgstadt, deren herausragende Stellung die Vineta- und Jomsburg-Überlieferungen widerspiegeln. Gab es aber bereits einen karolingerzeitlichen Seehandelsplatz (*Emporium*), wie er seit Langem als Ausgangspunkt der zentralörtlichen Entwicklung des Ortes angenommen wird? Nach den hier referierten Forschungen wäre das fraglich: In der Hauptphase des *Emporia*-Netzwerkes im Westen der Ostsee, von der zweiten Hälfte des 8. bis in das 9. Jahrhundert, hätte in Wolin eine wirtschaftlich lediglich bescheidene Siedlung bestanden. Vielleicht muss man für die Anfänge der zentralörtlichen Funktionen Wollins im 8. Jahrhundert aber doch zum »Silberg«-blik-

ken, der ebenfalls dicht besiedelten, stark befestigten, wirtschaftlich intensiv genutzten Erhebung nördlich der Altstadt. Und bilden die in den Altstadtschnitten 6 und 8 erfassten Siedlungsbefunde und Uferbefestigungen der zweiten Hälfte des 9. und des frühen 10. Jahrhunderts tatsächlich den Ausgangspunkt der frühurbanen Entwicklung, die zur spätslawischen Burgstadt führte, oder schließen sie nicht eher die Seehandelsplatzetappe Wollins ab?

Von einer bruchlosen Entwicklung seit ca. 850 kann offenbar nicht die Rede sein, markieren Wallbau und Wirtschaftsindikatoren doch eine einschneidende Umwälzung von Siedlungsverhältnissen und Ökonomie erst im fortgeschrittenen 10. Jahrhundert. Die vorangehende Phase könnte in Keramik und ökonomischen Hinterlassenschaften durchaus eine damals auch andernorts in Pommern erkennbare Rezessionsphase spiegeln. Verschiedene Aspekte der komplizierten zentralörtlichen Entwicklung des früh- und hochmittelalterlichen Wollins erscheinen mithin zwar weiterhin unklar; im entsprechenden Erkenntnisprozess bildet die vorliegende Publikation aber einen Meilenstein. Für die Bewältigung dieses Mammutprojekts verdienen die beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Respekt und Dank.

Felix Biermann, Stettin (*Szczecin*)

Gabriele Köster u. Christina Link (Hgg.), *Faszination Stadt. Die Urbanisierung Europas im Mittelalter und das Magdeburger Recht*, Dresden – Sandstein Verlag 2019, 807 S., zahlr. Abb. u. Karten. ISBN 978-3-95498-453-4

Aufrichtige Bewunderung und Anerkennung muss man den Initiatorinnen der Ausstellung »Faszination Stadt. Die Urbanisierung Europas im Mittelalter und das Magdeburger Recht« und den Herausgeberinnen des gleichnamigen Katalogs, Gabriele Köster und Christina Link, zollen für die doppelte, bleibende Leistung, die sie vollbracht und 2019 im Sandstein Verlag vorgelegt haben. Seit Jahren ist das Magdeburger Museum für seine ambitionierten Ausstellungen zur Geschichte des Heiligen Römi-

schen Reiches Deutscher Nation und der Hanse bekannt. Ob nun die großen Kaiser des 10. Jahrhunderts oder die sächsischen Städte in der Hanse – immer gelang es, einzigartige Stücke zusammenzutragen, die man so noch nicht oder nicht im Kontext gesehen hatte. Umso größer waren allgemein die Erwartungen an die Ausstellung zum Magdeburger Recht. Einerseits wurden mehrere hundert Städte vor allem in Osteuropa nach diesem Recht gegründet oder übernahmen es im Laufe ihres Bestehens, andererseits galt es deshalb, mit einer potentiell sehr großen Zahl an Leihgebern in verschiedenen europäischen Ländern Kontakt aufzunehmen, den Transport und die Ausstellungsbedingungen abzustimmen, Fristen zu klären, wann welche Stücke gezeigt werden durften und nicht zuletzt zahlreiche Katalogtexte einzuwerben und zu redigieren. Das alles vor dem Hintergrund immer noch nicht abgeschlossener Forschungen in einem europäischen Kontext – eigentlich also eine Aufgabe, an der man fast nur scheitern konnte.

Dass den Beteiligten stattdessen eine großartige Erfolgsgeschichte gelungen ist, konnte man in der großzügig konzipierten und immer wieder zum Staunen einladenden Ausstellung erleben. Bleiben wird aber vor allem dieser schwergewichtige Katalog, der mit seinen mehr als 800 überreich illustrierten Seiten der neue Ausgangspunkt für jede Forschung zu diesem Rechtskreis sein wird und der nun die Forschung zum Lübischen Recht in positiven Zugzwang bringen dürfte.

Einleitend stellen die Herausgeberinnen das Konzept von Ausstellung und Band vor. Sie erinnern einleitend daran, dass für viele bedeutende Städte in Mittel- und Osteuropa (Deutschland, Polen, Litauen, Lettland, Weißrussland, Russland, die Ukraine, Tschechien, die Slowakei, Ungarn und Rumänien) die Bewidmung mit Magdeburger Recht, dem erfolgreichsten mittelalterlichen Stadtrecht, gemessen an seiner Verbreitung sowie Geltungsdauer, ein Schlüsselmoment in ihrer Selbstdarstellung geworden ist. Interessant ist, dass die Initiative zur Bewidmung mit diesem Recht nur zu Beginn von Magdeburg ausging, ansonsten vom jeweiligen Landesherrn, der seine Gründung damit privilegieren wollte. Bei der Rezeption dieses

nicht kodifizierten Rechts gab es aus verschiedenen Gründen zahlreiche Unterschiede zum ursprünglichen Recht der Stadt Magdeburg.

Der Katalog gliedert sich in 3 große Abteilungen, die ihrerseits weiter unterteilt sind. So sind unter dem Schwerpunkt »Städteboom im Mittelalter« die Abschnitte »Landrecht und Stadtrecht« und »Die Städte des Magdeburger Rechts« gefasst. Hierin wird etwa von Heiner *Lück* »Der Sachsenspiegel im Spannungsfeld von Landrecht und Stadtrecht« vorgestellt, Henrike *Manuwald* stellt die Bilderhandschriften des Sachsenspiegels vor, die zeitweilig alle gemeinsam im Original in der Ausstellung zu sehen waren, bevor Stephan *Dusil* in einem sehr schönen Aufsatz zu »Streit und Schlichtung. Konfliktbeilegung in spätmittelalterlichen Städten« Stellung bezieht. Nachdem Christian *Lübke* in seinem Beitrag »Die Stadt vor der Stadt. Entstehungsfaktoren und Entwicklungsphasen städtischer Siedlungen im östlichen Europa vor der Epoche der Stadtrechtsverleihungen« betrachtet und Katalin *Gönczi* für Ostmitteleuropa den politischen Raum des sächsisch-magdeburgischen Rechts im Mittelalter untersucht haben, folgen einzelne Artikel zu Leipzig, Berlin-Cölln, Thorn, Breslau, Schemnitz, Ofen, Krakau, Prag, Danzig, Lemberg, Wilna, Kedahnen, Radun und Alt-Wartenburg unweit von Allenstein.

Die pommerschen Städte haben keine Einzelartikel bekommen, Informationen zu ihnen lassen sich aber gut aus dem Ortsregister erschließen z. B. zu Stettin. Hier macht Heiner *Lück* den Zusammenhang zwischen dem berühmten Privileg, das Erzbischof Wichmann 1180 Magdeburg verlieh und der Verleihung des Magdeburger Rechts an Prenzlau 1235 und Stettin 1237 deutlich. Für Berlin und Cölln weist Sascha *Bütow* Handelsbeziehungen nach Hamburg und Stettin nach, in seinem Beitrag »Wie organisiert man eine Stadt?« erklärt er am Beispiel Stettins, dass Landesherrn bei der Bewidmung mit Stadtrecht gern größere Ländereien im Umfeld der Stadt mit übereigneten. So erhielt Stettin einen eine Meile breiten Landstreifen auf beiden Seiten der Oder, als Barnim I. von Pommern der Stadt 1243 das Magdeburger Recht bestätigte. Gabriele *Köster* weist für Stettin Zünfte bereits im 13. Jh. nach und fragt

nach ihrer Beteiligung am Stadtrecht. Aus dem 17. Jh. wird schließlich ein Schild der Stettiner Böttcherzunft gezeigt. Erwähnenswert wäre gewesen, dass Stettin von Barnim I. zum Oberhof für die Städte Magdeburger Rechts in seinem Herzogtum bestimmt und wie dies umgesetzt wurde. Darauf wird aber in diesem Zusammenhang nicht eingegangen. Auch der interessante Fall von Anklam, das zunächst nach Magdeburger Recht gegründet wurde, später Lübisches Recht erhielt, wird nicht diskutiert. Aber das sind Beckmessereien, Ausstellung und Band denken europäisch und verdeutlichen immer wieder die großen Zusammenhänge, in die man die pommerschen Besonderheiten dann bequem einordnen kann.

So geht es in einer zweiten großen Abteilung um »Die Sphären der Stadt« mit dem wichtigen Unterpunkt zu »Gerichtsbarekeit und Rechtsprechung«, der vor allem von Heiner *Lück* mit Aussagen zu Gerichtsstätten und Gerichtssymbolik« sowie »Gericht im Mittelalter« souverän auf der Grundlage jahrzehntelanger Forschung gefüllt wird. Der zweite Unterpunkt »Politik und Selbstverwaltung« umfasst Aufsätze von Anja *Rasche* und Sascha *Bütow* zur Rolle des Rates, zur Organisation der Stadt, ihren Verteidigungsbestrebungen und rechtlichen Unterschieden innerhalb der Stadtbewohner. In einem dritten Punkt »Kirche und Leben« untersucht Anja *Rasche* dann u. a. die Bürger der Stadt als Glaubensgemeinschaft und die Rolle der Kirchen in der Stadt. Von Martin *Müller* kommen wichtige Impulse mit seinem Beitrag zur religiösen Vielfalt in den Städten Magdeburger Rechts. In der Abteilung »Handel und Wirtschaft« setzt vor allem Christina *Link* die Akzente, indem sie Handelsgüter vorstellt, die Rolle des Geldes in der Stadt analysiert und Aufstiegschancen skizziert, so in ihrer Miniatur »Von Einwanderern zu Wirtschaftsmagnaten«, in der sie die wichtige Familie Boner in Krakau vorstellt.

Im Unterkapitel »Auftritt des Bürgers« werden u. a. zentrale Aussagen zu Patrizierhäusern und der Stadt als Ort der Bildung (Anja *Rasche*) getroffen, Türen, Möbel, Besteck und Geschirr gezeigt. Christina *Link* stellt uns mit Grzegorz *Przybylo* einen Goldschmied, Schöffen und Ratsherrn aus Krakau vor, von dem selbst so-

wie seiner Ehefrau sich aus Buchsbaumholz geschnitzte Einzelporträts aus dem Jahr 1534 erhalten haben. Philipp *Steinkamp* geht zunächst auf die Kleiderordnungen und ihre Bedeutung für die Aufrechterhaltung der sozialen Ordnung ein, bevor er sich Essen und Trinken als Grundbedürfnis, Genuss und Anlass für Geselligkeit annimmt. Wichtig auch die Aussagen Martin *Müllers* zur ethnischen Vielfalt in den Städten Magdeburger Rechts.

Ein dritter Schwerpunkt widmet sich dem Thema »Netzwerke von Städten und Städtern«, den Thomas *Ertl* mit Aussagen zum spätmittelalterlichen Ostmitteleuropa als Raum der Verflechtung einleitet, bevor Stephan *Selzer* einen Überlieferungszufall nutzt und aus einem in Nürnberg überlieferten Briefbündel, das nie sein Ziel erreichte, »Lebenssplitter aus dem Spätmittelalter. Menschen in ihren Verbindungen zwischen Nürnberg, Breslau, Posen, Krakau und Lemberg« vorstellt. Matthias *Puhle* untersucht unter der vertrauten Überschrift »Hanse, Städte, Bünde« Kooperation und Konflikt zwischen den Städten innerhalb der großen Städtebünde. Sehr verdienstvoll ist dann besonders der Epilog, in dem u. a. Heiner *Lück* einen ebenso kenntnisreichen wie kritischen Rückblick auf das Institut zur Erforschung des Magdeburger Stadtrechts wirft, das zwischen 1940 und 1945 bestand und gezielt in den von der Wehrmacht eroberten Ostgebieten Quellen und Forschungen zum Magdeburger Recht suchte, sichtete, bewertete und beschlagnahmte. Nachdem das Archiv des Magdeburger Schöppenstuhls 1631 im Dreißigjährigen Krieg durch Brand vernichtet worden war, versuchten die Nazis, die Quellen erneut zusammenzutragen. Das eigens gegründete Institut zur Erforschung des Magdeburger Stadtrechts ging jedoch bei einem Bombenangriff am 16. Januar 1945 unter. Sabine *Ulrich* berichtet dann in ihrem Beitrag »Mißbrauch und Neubeginn« wie schwer es nach 1945 war, wieder Vertrauen in neue Forschungen aufzubauen, nachdem sie die Ausstellung zum Magdeburger Recht im Jahr 1937 vorgestellt hat. Es dauerte bis zum Ende der DDR, bis man sich 1987/88 entschloss, Ausstellungen zum 1050. Jahrestag der Gründung des Magdeburger Moritzklosters bzw. zum 800. Jahrestag des Magdeburger Stadtrechtsprivilegs zu ver-

anstalten, die mit 60.000 Besuchern sehr viel Aufmerksamkeit fanden. Den Band beschließt ein Aufsatz von Olga *Kozubska-Andrusiv* und Jolanta *Karpaviciene* zum Magdeburger Recht in der öffentlichen Wahrnehmung und in der Erinnerungskultur Ostmitteleuropas mit Aussagen zu Polen, Belarus, der Ukraine und Litauen.

Wenigstens einige herausragende Exponate seien genannt, die immer wieder nicht nur das Können von Künstlern, sondern auch von Kunsthandwerkern oder Schreibern zeigen. Zu ersteren gehören sicherlich die Thorner Passionstafel, der heilige Reinhold aus der Danziger Marienkirche, die Schöne Madonna von Kruzlowa, zu letzteren der älteste Stadtplan der Welt aus dem Südirak, die »Magdeburger Tür«, die heute das Westportal der Nowgoroder Sophienkathedrale schmückt, die Berliner Schöfenbank, die Zunfttafel der Gold- und Silberschmiede von Kronstadt, die uns detailverliebt Einblick in die Werkstatt der Kunstschmiede des 16. Jh.s gewährt. Herausragend auch die Bergrichter-Amtsreihe aus der Wende vom 15. zum 16. Jh. mit 17 detailreichen Darstellungen aus dem Silbererzbergbau, die im Katalog so schön abgebildet werden, wie man sie in der Ausstellung trotz gut eingesetzter Hilfsmittel gar nicht sehen konnte. Auch die Goslarer Bergkanne zeigt einmal mehr die Kunstfertigkeit mittelalterlicher Goldschmiede.

Bei der Gestaltung von Manuskripten stehen natürlich die hervorragend präsentierten Handschriften des Sachsenspiegels heraus, die tschechische Übersetzung des Sächsischen Weichbildrechts für Prag beeindruckt aber ebenso wie Glossen aus Ostfalen und Schlesien, Handschriften, die in Nord- und Mitteldeutschland wenig bekannt sind wie der Codex Beheim oder die Kutenberger Handschrift zeigen die Kunstfertigkeit der süddeutschen Buchgestaltung, Insgesamt haben wir hier einen Katalog vorliegen, in dem man noch in Jahrzehnten mit Gewinn blättern und entdecken kann. Die wissenschaftlichen Artikel sind auf hohem Niveau geschrieben und werden die lebendige Forschung zum Magdeburger Recht weiter beflügeln. Glückwunsch zu dieser Leistung!

Nils Jörn, Wismar

Wolfgang *Huschner* u. a. (Hgg.), Mecklenburgisches Klosterbuch. Handbuch der Klöster, Stifte, Kommenden und Prioreien (10./11.–16. Jh.), Rostock – Hinstorff 2016. 2 Bde., 1424 S., zahlr. Abb., Zeichnungen u. Karten. ISBN 978-3-356-01514-0

Das 2016 erschienene Mecklenburgische Klosterbuch (künftig MKB) besticht nicht nur durch sein Gewicht. Auf die stolzen knapp über 7 kg verteilt, finden sich 43 Beiträge zu den mittelalterlichen Klöstern, Stiften, Kommenden und Prioreien Mecklenburgs in den Grenzen um 1500. Über 60 Autoren wirkten an dem Doppelband mit. Als Vorlagen dienten vor allem das Brandenburgische und das Westfälische Klosterbuch. Der erste Band umfasst neben der Einleitung den Katalog beginnend mit dem Zisterzienserkloster Althof (Doberan) und endend mit den Zarrentiner Zisterziensern bzw. Benediktinern im zweiten Band. Mit den beiden Beiträgen zu den westlich und südlich sowie den östlich von Mecklenburg gelegenen Stiften und Klöstern schließt das Gesamtwerk. Die Benutzung des Werkes wird dem Leser durch die sinnvolle Gliederung, die durchweg übersichtliche Gestaltung und die ausführliche Einleitung leichtgemacht.

Die vier einleitenden Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte Mecklenburgs von Ernst Münch, zu den geistlichen Einrichtungen von Wolfgang *Huschner* sowie zur Bau- und Kunstgeschichte von Ernst *Badstüber* und Dirk *Schumann* als auch zur Archäologie von Frank *Nikulka* spiegeln dabei nicht nur die interdisziplinäre Ausrichtung des Gesamtwerkes wider, sondern führen sowohl Laien als auch Kenner der mecklenburgischen Landesgeschichte hervorragend an die Thematik heran. Besonders empfehlenswert ist dabei der knappe Beitrag zur archäologischen Perspektive von Frank *Nikulka*, welcher den Leser für die Probleme, aber auch die Möglichkeiten der Archäologie in Mecklenburg sensibilisiert. Auch Wolfgang *Huschners* Beitrag zu den geistlichen Einrichtungen beeindruckt durch die prägnanten Zusammenfassungen der Geschichte der jeweiligen Institutionen.

Den einzelnen Klöstern und Stiften wird unterschiedlich viel Raum innerhalb des MKB einge-

räumt. Dabei richtet sich die Zuordnung nicht nur nach den verfügbaren Quellen, sondern auch nach dem Stand der bisherigen Forschung zu der jeweiligen geistlichen Einrichtung, sodass wenig oder bisher gar nicht betrachteten Klöstern mehr Platz im MKB eingeräumt wurde. Somit entsteht durch die umfassende Grundlagenforschung ein großer Mehrwert für die mecklenburgische Kloster- und Landesgeschichte.

Die einzelnen Beiträge folgen einem festen, einheitlichen Schema: zunächst werden Allgemeine Informationen (1.), dann die Geschichte (2.), die Verfassungsordnung (3.), die Besitzgeschichte und Wirtschaftsordnung (4.), das religiöse und das spirituelle Wirken (5.), das administrative, diplomatische sowie rechtliche und politische Wirken (6.), die Bau- und Kunstgeschichte (7.), das oder die Siegel (8.), die Quellenüberlieferung (9.) und zuletzt die Literatur (10.) vorgestellt. Die Anmerkungen zu den Beiträgen sind gut ausgearbeitet sowie übersichtlich und nachvollziehbar dargestellt. Zudem werden bei größeren Besitzungen der geistlichen Einrichtungen die Texte durch Karten eindrücklich visualisiert.

Mit dem Ziel, als Vergleichsmaßstab für andere Regionen zu dienen, beziehen die Herausgeber zusätzlich zu den in Mecklenburg befindlichen geistlichen Einrichtungen, wobei übrigens zum Beispiel Beginen nicht berücksichtigt wurden, zusätzlich fast 30 nicht-mecklenburgische Einrichtungen mit ein, die in kurzen, mittelfristigen oder langen Zeitspannen über Besitzungen in Mecklenburg verfügten. Thomas *Rastig* erarbeitete dazu das entsprechende Kapitel zu den östlich von Mecklenburg gelegenen Klöstern und Stiften. Neben Livland mit dem Erzbistum Riga werden das Fürstentum Rügen mit den Ausläufern des Bistums Roskilde und das Herzogtum Pommern mit dem Bistum Kammin als historische Regionen behandelt.

Im Gegensatz zu den mecklenburgischen Einrichtungen wurden die Beiträge zu den Klöstern und Stiften der drei genannten Regionen auf einen darstellenden Teil und je ein Verzeichnis zu Quellen und Literatur gekürzt. Besonders durch die umfangreichen Beziehungen nach Mecklenburg sind das pommersche Domkapitel Kammin (Kamień Pomorski) und das

Zisterzienserkloster Neuenkamp (heute Franzburg), eine Gründung Wizlaws I. von Rügen, erwähnenswert.

Jedem, der sich mit der Landschaft mittelalterlicher geistlicher Einrichtungen in Mecklenburg beschäftigen möchte, ist angeraten, das MKB zu nutzen. Es bietet einen hervorragend bebilderten Überblick, aber auch inhaltlich tiefgreifende Einblicke in die geistliche Geschichte des Landes. Doch auch für alle Interessenten der Pommerschen Geschichte lohnt sich ein Blick in den gewichtigen Doppelband, da nicht nur einzelne geistliche Einrichtungen Pommerns Erwähnung finden, sondern auch wichtige Bezüge zwischen Mecklenburg und Pommern herausgearbeitet wurden, die den Weg für zukünftige Forschungen ebnen.

Robert Harlaß, Dresden

Christofer *Herrmann*, Der Hochmeisterpalast auf der Marienburg. Konzeption, Bau und Nutzung der modernsten europäischen Fürstenresidenz um 1400 (Berliner Beiträge zur Bauforschung und Denkmalpflege, 17), Petersberg – Michael Imhof Verlag 2019. – 600 Seiten, zahlr. Abb., 14 gesonderte Tafeln. ISBN 978-3-7319-0813-5

Der Bauhistoriker Christofer *Herrmann* hat mit dem hier anzuzeigenden Buch, das ein Schloss auf dem Boden von »Pommerns Nachbarn im Osten« zum Gegenstand hat, ein in jeder Hinsicht gewichtiges und beeindruckendes Werk geschaffen. Der Verfasser wurde 1962 in Mainz geboren und hat an der dortigen Johannes-Gutenberg-Universität sein Studium der Kunstgeschichte, deutschen Volkskunde, Slawistik und Politikwissenschaft absolviert, das er 1993 mit der Promotion zum Dr. phil. abschloss. Von 1995 bis 2006 lehrte er als außerordentlicher Professor am Lehrstuhl für Germanistik an der Universität Allenstein (Olstyn) und habilitierte sich 2005 mit der Qualifikationsschrift »Mittelalterliche Architektur im Preußenland«, wonach er 2006 auf eine Professur für Kunstgeschichte an die Universität Danzig (Gdańsk) berufen wurde, von wo er 2019 an die Technische Universität Berlin (TU) wechselte. Von

2015 bis 2019 konnte er an der TU ein Forschungsprojekt zum Hochmeisterpalast auf der Marienburg in Westpreußen durchführen, dessen Ergebnis er mit dem vorliegenden »opus magnum« veröffentlichte. Dieses muss, da der Deutsche Orden auch in der Geschichte Pommerns vor der Reformation eine Rolle spielte, hier wenigstens angezeigt werden, nicht zuletzt, weil es sich um eine ausgesprochen schöne und vorbildlich, geradezu prachtvoll und tüpfig ausgestattete Monographie handelt, die ein wichtiger Beitrag zur Kunst- und Kultur- sowie zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte des östlichen deutschen Sprachraums handelt, auch wenn das Territorium des ehemaligen Staates des Deutschen Ordens heute völkerrechtlich unzweifelhaft zu Polen und (nördliches Ostpreußen) Russland gehört. In diesen Gebieten sprechen heute bekanntlich nicht nur die Steine, aber gerade die, Deutsch.

Die Marienburg (polnisch Malbork) wurde 1274–1276 zu Ehren der Patronin des Deutschen Ordens als Komtursitz gegründet, die gleichnamige, ebenfalls befestigte Stadt 1276. Anstelle von Venedig wurde die Marienburg 1309 Sitz des Hochmeisters. 1457 wurde sie in Folge des für den Orden glücklos verlaufenen Krieges mit dem Preußischen Bund, zu dem sich die abtrünnigen Stände zusammengeschlossen hatten, und dem König von Polen zunächst von Söldnern verpfändet und 1457 an Polen verkauft. – Die Marienburg ist eine der größten Burganlagen Europas und die größte, die aus Backsteinen errichtet wurde, jenem Baumaterial, das wie kein anderes die Landschaften entlang der südlichen Ostseeküste prägt. Sie ist ein aus Backstein gemauertes Symbol deutsch-polnischer Geschichte und Beziehungen. Ende des 18. Jahrhunderts schlug hier, was *Herrmann* knapp thematisiert, die Geburtsstunde der preußischen Denkmalpflege und dieser Disziplin überhaupt, mit der die Namen von Persönlichkeiten wie Karl Friedrich *Schinkel* und Friedrich *Gilly* unlösbar verknüpft sind – *Gilly*, dem Sohn David Gillys, der sich als preußischer Beamter um das Bauwesen in Pommern große Verdienste erworben hat.⁴

4 Franz *Jahn*, David Gilly (1745–1808), aus dem Nachlass [...] hg. und bearb. v. Eckart *Henning*, in: Baltische Studien N. F. 66 (1980), S. 80–94;

In der Blütezeit der Ordensherrschaft im Preußenland im 14. Jahrhundert aber war die Marienburg Zentrale eines sich herausbildenden fast schon frühmodernen Staates. In seiner Bauweise blieb der Orden seinem mönchischen Charakter treu, was dem ersten Hochmeisterpalast auf der Marienburg anzumerken war, den unter Nutzung früherer Wirtschaftsgebäude der große Hochmeister *Luther von Braunschweig* (1331–1335),⁵ ein Mann aus fürstlichem Hause, mit repräsentativer Doppelkapelle und Großem Remter, aber mit bescheidenen Wohn- und Arbeitsräumen für sich und seinen »Stab« oder Hofstaat errichten ließ, wie *Herrmann* überzeugend nachweist. Der Große Remter blieb in dem ungleich prächtigeren, aber keineswegs luxuriösen Nachfolgebau, den wir heute bewundern können, erhalten und integriert. Er geht auf den bedeutenden Hochmeister *Winrich v. Kniprode* (1352–1382)⁶ zurück und wurde in seiner dritten Phase Ende des 14. Jahrhunderts unter Hochmeister *Konrad v. Jungingen* (1393–1407)⁷ vollendet. Das erklärt vielleicht, warum sein Hochmeisterwappen, in welches das seiner Familie (von Silber und Blau quadriert) integriert ist, im sog. kleinen oder niederen Flur vor der neuen Hochmeisterwohnung angebracht wurde (Fresko).⁸ Der Palast aus dem Ende des 14. Jahrhunderts war gefällig, schön und eindrucksvoll und wurde den Bedürfnis-

sen des Oberhauptes einer europaweit agierenden internationalen Organisation in jeder Hinsicht mehr als gerecht und dominiert die gesamte Burgranlage.

Der Palast war und ist durchdacht gegliedert und hat vier Etagen. In der obersten liegen die Repräsentationsräume und die Wohnung, einschließlich eines eigenen kleinen Arbeitszimmers, des Hochmeisters, der längst vom früh- und hochmittelalterlichen Reise- zum Residenzherrscher geworden war. Darunter finden wir die Wohnungen für die hohen Amtsträger des Ordens, die sog. Großgebietiger, die engsten Mitarbeiter des Hochmeisters und für die Gäste. Eine weitere Etage tiefer waren die Kanzlei mit Registratur, die Schreibstube, ein weiterer Arbeitsraum und das Archiv untergebracht. Darunter schließlich liegen die (Wohn-)Kammern für die Schreiber. Die herrschaftliche Doppelkapelle Luthers von Braunschweig wurde zu einer Art Privatkapelle verkleinert. Diese Kapelle, die großen Repräsentationsräume, die Wohnbereiche bzw. Appartements des Hochmeisters und seiner hoch- und niedrigrangigen Mitarbeiter sowie Bediensteten, die Arbeits-, Versammlungs- und Besprechungsräume, die Räume für die zahlreichen Gäste, die Küchen, das Archiv, die mehr oder weniger frei zugänglichen oder verborgenen Treppen und Flure, das Heizungssystem, die Frisch- und Abwasser Versorgung, die Aborte (»Dansker«), die Keller und Dachräume, der Wehrgang, das äußere Aussehen, die Nutzung der verschiedenen Teile des Bauwerks und schließlich noch die Wandmalereien in den Räumen sowie die Bauskulptur werden minutiös vorgestellt. – Nicht genug gelobt werden kann, dass der gut zu lesende

Text üppig und hervorragend mit aussagekräftigem erstklassigem Bildmaterial illustriert ist, was schon das Durchblättern des Buches zum Vergnügen werden lässt. Die Fotos, die den heutigen Zustand des Palastes zeigen, dokumentieren auch die großartigen Leistungen der polnischen Restauratoren, die bei der langen Wiederherstellung der im Zweiten Weltkrieg schwer zerstörten Marienburg Vorbildliches geleistet und vollbracht haben!

Es zeichnet die gesamte Darstellung aus, dass ihr Verfasser als Quellen nicht nur die heutigen Bauten und Palastbestandteile auswertete und

Hartmut *Boockmann*, Die Marienburg im 19. Jahrhundert, Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1982.

- 5 Zu den Hochmeistern siehe Udo *Arnold* (Hg.), Die Hochmeister des Deutschen Ordens 1190–1994 (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Bd. 40, zugleich Veröffentlichungen der Internationalen Historischen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens, Bd. 6), Marburg an der Lahn 1998, hier der Beitrag des Hgs. S. 65–70.
- 6 Klaus *Conrad* in: ebd., S. 84–88; Conrad war viele Jahre Bearbeiter des Preußischen und des Pommerschen Urkundenbuchs und hochverdienter Hauptschriftleiter der Baltischen Studien.
- 7 Bernhart *Jähnig* in: ebd., S. 97–104.
- 8 Abb. ebd., S. 100 und bei *Herrmann*, S. 231 sowie nur dieses Schildes, S. 105, zwischen *Jähnigs* Beitrag und dem von Sven *Ekdahl* über Ulrich v. Jungingen, der auf seinen Bruder Konrad von 1407–1410 im Hochmeisteramt folgte; siehe auch Hans Georg *Boehm*, Hochmeisterwappen des Deutschen Ordens 1198–1618, Tauberbischofsheim 1990, S. 61 und 63.

zur sicheren Beantwortung von Datierungsfragen die Dendrologie nutzte, sondern auch die schriftlichen Quellen befragte und durcharbeitete, die im Archiv des Deutschen Ordens bis 1525, als der Ordensstaat vom letzten in (Ost-) Preußen residierenden Hochmeister *Albrecht von Brandenburg-Ansbach*⁹ säkularisiert und in ein weltliches und, unter dem Einfluss Martin Luthers, protestantisches Herzogtum umgewandelt wurde. Die Dokumente gelangten in das Staatsarchiv Königsberg/Preußen, das heute eine eigene Abteilung des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem bildet. Dort hat *Herrmann* alle vorhandenen ungedruckten Quellen in den Beständen Ordensbriefarchiv und Ordensfolianten gesichtet. Selbstverständlich hat er die gedruckten Quellen und die einschlägige Literatur berücksichtigt (vgl. das Verzeichnis S. 586–598). Er konnte sogar den vollgepackten Arbeitstag des Hochmeisters (S. 488) und den Hofstaat rekonstruieren, der aus etwa hundert Personen bestand, darunter Kämmerer, Juristen, Köche, Herolde, Falkner, Stubenheizer, Spielleute und ein »Narr« (S. 419–455).

Die Bauherren der Marienburg wurden schon erwähnt. Als Baumeister des zweiten Hochmeisterpalastes konnte *Herrmann* einen gewissen »meister Johann« identifizieren, der vielleicht aus Böhmen kam, ein origineller, eigenwilliger und fast schon genialer Kopf (S. 397–403). Er ist vermutlich auch nicht nur der Baumeister des Sitzes des Bischofs von Ösel-Wiek, der Burg Arensburg, in Estland (S. 403–410), sondern mit großer Wahrscheinlichkeit auch der der Ordensburg in Bütow (S. 379–387), was in dieser Zeitschrift nicht unerwähnt bleiben darf. Christofer *Herrmann* ist ein großer Wurf gelungen, der in jeder Hinsicht überzeugt. Über sein eigenes Fachgebiet hinaus hat er sich als ein der klassischen historisch-kritischen Methode verpflichteter, quellenkundiger und -kritischer Historiker erweisen. Mit der Besprechung will Rez. zur Lektüre anreizen und sie empfehlen.

Das Buch sollte in keinem Bücherregal von Menschen fehlen, die sich mit der Geschichte des Mittelalters, des Deutschen Ordens, des Preußenlandes und seiner Nachbarn, mit Burgenkunde beschäftigen, um nur diese Disziplinen zu nennen. Rez. hat es mit großem Gewinn aus der Hand gelegt.

Ludwig Biewer, Berlin

Europäisches Hansemuseum (Hg.), Störtebeker & Konsorten. Piraten der Hansezeit?, Kiel/Hamburg – Wachholtz Verlag 2019, 180 S. ISBN 978-3-529-05038-1

In der mittlerweile siebten Sonderausstellung widmete sich das Europäische Hansemuseum Lübeck 2019 den zentralen Thematiken »Piraterie« und »Hanse« im zeitlichen und geografischen Querschnitt. Als roter Faden zieht sich dabei die Leitthese durch die insgesamt 14 Aufsätze und 19 Exkurse bzw. Objektbeschreibungen des vorliegenden Begleitbandes, wonach es während der Hansezeit durchaus Piraterie, aber keine Piraten in der Ostsee gegeben habe.

Mit ihrem Beitrag zur Entstehung der Piraterie an der Schwelle zur Neuzeit dekonstruieren Franziska Evers und Gregor Rohmann bereits zu Anfang das Klischeebild »Pirat«, da es sich bei Seeräubern vielmehr um »sozial integrierte Kauffleute, Ratsherren und Schiffer« (S. 10) gehandelt habe. Für diese Personengruppe bildete maritime Gewaltanwendung demnach ein probates Mittel zur Durchsetzung eigener ökonomischer Interessen. Daran anschließend arbeitet Emily *Sohmer-Tai* ergänzend die rechtliche Zulässigkeit der Gewalt zur See im Hinblick auf den Mittelmeerraum heraus und betont, dass u. a. die Güterwegnahme kein wirtschaftsschädigender Akt gewesen sei, sondern sie einen wichtigen Anteil zur »Güterzirkulation« (S. 22) im Mittelalter leistete.

Gregor *Rohmann* verengt den Fokus nachfolgend auf eine zentrale Akteursgruppe, die sogenannten Vitalienbrüder, bei denen es sich um Gewaltdienstleister im spätmittelalterlichen Ostseeraum handelte, deren Name zur Verunglimpfung als legitime Gewaltanwender entstanden sei. Unterschiede und Gemeinsamkeiten

9 Peter G. *Thielen* in: *Arnold* (wie Anm. 2), S. 169–165; Walther *Hubatsch*, *Albrecht von Brandenburg-Ansbach. Deutschordenshochmeister und Herzog in Preußen 1490–1598* (Studien zur Geschichte Preußens, Bd. 8), Heidelberg 1960, Neuausgabe Köln 1965.

ten von Seeraub und Fehde stellt anschließend Christine *Reinle* heraus. Beide seien als Bestandteil der mittelalterlichen regelhaften Konfliktaustragung anzusehen, allerdings lägen dem Seeraub ökonomischere Motive zugrunde, wie u. a. anhand der Güterwegnahme nachweisbar ist. Einen Einblick in den Alltag der Gewaltakteure gewährt Christian *Peplow* durch die Betrachtung grundlegender Fragestellungen nach z. B. Besatzung und Lebensbedingungen. Gleichermaßen verortet er eine verstärkte Professionalisierung der Anwendung maritimer Gewalt im Spätmittelalter, die zudem mit einer deutlicheren Ausprägung der Schiffshierarchie an Bord einhergegangen sei. In der Vorreiterrolle dieser Professionalisierung konzentriert sich Thomas *Heeboll-Holm* auf das Fallbeispiel »England«. Auffällig ist seine Bezeichnung der strikten begrifflichen Unterscheidung von legitimen Seekrieg und illegitimer Piraterie als »rechtliche Fiktion« (S. 68) und die Betonung des Faktors »Eigenmächtigkeit« im Agieren der Seefahrer.

Nicolai *Clarus'* Beitrag zum vermeintlichen Hauptmann der Vitalienbrüder, Bartholomäus Voet, ist im Zusammenspiel mit dem Beitrag von Philipp *Höhn* zu sehen, der die Veränderungen der Konfliktaustragung zur See im 15. Jahrhundert beschreibt und für diesen Zeitraum eine Zunahme an Gewaltanwendern bei gleichzeitig vermehrter Kriminalisierung eben dieser Akteursgruppe konstatiert. Beata *Mozejko* verfolgt daraufhin am Beispiel Paul Benekes, der wechselhaften Besitzverhältnisse des Schiffs »Peter von Danzig« und des Triptychons »Das Jüngste Gericht« von Hans Memling maritime Gewalt mikrogeschichtlich nach. Ebenfalls beispielhaft betrachtet Daniel *Fleisch* die vermeintliche Irrfahrt der Vitalienbrüder in der Weltchronik des Detmar und plädiert dafür, die Reise als »Beispiel eines zeitgenössischen Wahrheitsverständnisses« (S. 115) zu deuten.

Rezeptionsgeschichtlich begibt sich Stephan *Selzers* Beitrag nachfolgend in wilhelminische Zeit und beleuchtet die aufgrund der Beliebtheit der kaiserlichen Marine entstandene Deutung der Hanse als Seemacht. Gabriele *Poggen-dorf* rekonstruiert die Reise Bogislaws X. von Pommern nach Jerusalem und die darauf gründende nachträgliche Stilisierung des Pommernherzogs zum »Held im Kampf gegen türkische

»Piraten« (S. 142). Anhand seiner Betrachtung der dänischen »Piratenkolonie« St. Thomas in der Neuzeit arbeitet Johan *Heinsen* daraufhin die romantische Verklärung des Piratendaseins als einen Pull-Faktor für die Sklaven der Zuckerplantagenbesitzer in der Karibik heraus. Abschließend gewährt Jens-Karsten *Reimann* einen Einblick in die moderne Piraterie, mittels deren Ursachen, u. a. eine marode Staatlichkeit, er geschickt den Bogen zurück ins Mittelalter schlägt.

Gesamtheitlich bieten die knapp nachgezeichneten Aufsätze ein differenziertes und vielfältiges Bild der mittelalterlichen Seeräuber an. Besonders die eingeschobenen Exkurse und Objektbeschreibungen gewähren einen Einblick in die zugrundeliegende Ausstellung und verleihen den in den Beiträgen oftmals nur knapp oder anonym auftretenden Protagonisten ein Gesicht. Die Vielzahl an Beiträgen bedingt jedoch argumentative Wiederholungen, die den Unterschied zwischen illegitimer Piraterie und legitimer Seeräuberei überdeutlich hervorheben und bisweilen repetitiv anmuten. Dank des Glossars, der begrifflichen Trennschärfe und der ansprechenden Aufmachung bzw. Bebilderung liegt hier allerdings ein sehr gut lesbarer Einblick in den aktuellen Forschungsstand im Bereich der Piraterie des Ostseeraumes vor.

Laura Potzuweit, Kiel

Stefan *Donecker* (Hg.), Abstammungsmythen und Völkergenealogien im frühneuzeitlichen Ostseeraum, (Studien zur Geschichte der Ostseeregion, hg. v. Jens E. Olesen), Greifswald – Druckhaus Panzig 2020, 273 S. ISBN 978-3-86006-479-5

Die Konstruktion kollektiver Identitäten zur Generierung gesellschaftlicher Integration ist ein globales Phänomen und lässt sich für sämtliche Epochen vom fernen Indien bis in den Norden Europas beobachten. Bemerkenswerterweise brachten dabei einzelne Regionen zu bestimmten Zeiten eine besondere Dichte an einschlägigen Debatten und Gründungsmythen hervor, die allem Anschein nach in besonderer Weise ein Bedürfnis nach ideellem wie

physischem Zusammenhalt artikulierten. Zu jenen Regionen zählt auch der Ostseeraum der Frühen Neuzeit, in dem sich eine kleine Gruppe humanistisch gebildeter Gelehrter im 16. und 17. Jahrhundert auf die Suche nach den eigenen realen oder fiktiven Ursprüngen begab. Meist galt es, die Wurzeln der territorialen Geschichte in eine vage Vorvergangenheit zurückzuverlegen. Aus dem Gründungsmythos als literarischem Projekt und intellektuellem Diskurs entwickelte sich schließlich politische Realität – und nicht wenige Fürsten waren bestrebt, durch die Behauptung einer direkten Abstammung von Goten, Sarmaten, Kimbern oder gar von Noah persönlich die eigene Macht zu legitimieren.

Diesem Thema widmet sich der jüngst erschienene, von Stefan *Donecker* herausgegebene Sammelband »Abstammungsmythen und Völkergenealogien im frühneuzeitlichen Ostseeraum«. Bereits die klug gewählten Abbildungen in der vorderen und hinteren Umschlagklappe verdeutlichen, worum es geht. Die lange Reise führt die Leserin und den Leser einmal rund um die Ostsee und berührt dabei Polen, das alte Preußen, Pommern, Mecklenburg, Holstein, Dänemark, Schweden mit Gotland und das Baltikum, begleitet jene sogar auf einen Abstecher in das Russland des 16. Jahrhunderts.

Der Herausgeber ist erfahrener Kenner der Geschichte des Ostseeraumes mit einem besonderen Fokus auf Schweden und das Baltikum. Die von ihm in diesem handlichen und optisch ansprechenden Buch zusammengeführten Beiträge einer Greifswalder Konferenz wurden von ausgewiesenen Fachleuten verfasst, die allein mit ihrer geographischen Herkunft und akademischen Verortung die große intellektuelle Breite der Region widerspiegeln. Autorinnen und Autoren der insgesamt zwölf Aufsätze sind Norbert *Kersken*, Jörg *Hackmann*, Pawel *Migdalski*, Andreas *Röpcke*, Oliver *Auge*, Karen *Skovgaard-Petersen*, Ralph *Tuchtenhagen*, Michail *Krom*, Stefan *Donecker* selbst, Rimvydas *Petrauskas*, Roland *Steinacher* und Mathias *Niendorf*. Sie widmen sich der großen Vielfalt an Gründungsmythen und deren Schöpfern vom Holsteiner Heinrich Rantzau über den Schweden Olof Rudbeck mit seiner kühnen Atlantis-These bis hin zum anonymen Autoren der »Erzählung von den Fürsten von Vladimir«.

In der knappen Einleitung wird der Rahmen dieser Reise abgesteckt: Stellte die Suche nach einer eigenen Vorvergangenheit humanistische Gedankenspielererei dar oder besaß sie politische Relevanz? Gibt es gar einen Zusammenhang zwischen Gründungsmythen und dem Kampf um das *Dominium Maris Baltici* in der Frühen Neuzeit? Inwieweit stifteten Gründungsmythen Legitimation oder kollektive Identitäten? – Die hier aufgeworfenen Fragen werden in den Aufsätzen für jede der betrachteten Regionen des Ostseeraumes kompetent beantwortet. Gut platziert als erster Beitrag ist Norbert *Kerskens* Betrachtung über »Vandalen und Sarmaten«, setzt sich jener darin nicht nur mit seinem eigentlichen Thema auseinander, sondern gibt auch einen knappen und hilfreichen Einblick in die Entwicklung der Ideen von Völkergenealogie im vormodernen Europa allgemein. Der Leserin und dem Leser entrollt sich auf diese Weise der Kosmos eines universalen humanistischen Diskurses, der zu Vergleichen, etwa mit dem Heiligen Römischen Reich, einlädt.

Das wie in den meisten dieser Tage erscheinenden Sammelbänden fehlende Schlusskapitel lässt uns mit einer erhofften Synthese ganz am Ende dann aber ein wenig allein. So drängt die Lektüre der in ihrer Gesamtheit spannenden wie relevanten Beiträge doch die Frage nach dem Bezug der einzelnen Region zum Ostseeraum insgesamt auf: Sind die Gründungsmythen konstitutiv oder zumindest charakteristisch für die Ostsee als einheitlichem Raum oder betreffen sie allenfalls und ausschließlich die untersuchten Territorien jeweils für sich? Womöglich lässt sich diese Frage auf dem gegenwärtigen Forschungsstand auch gar nicht so eindeutig beantworten. Etwas stärkere Bezüge hätten auch zur archäologischen Forschung hergestellt werden können. Denn auch diese kann, hoffentlich befreit vom ideologischen Ballast des 19. und 20. Jahrhunderts, einiges zur Debatte beitragen, wie die Diskussion um die Wielbark-Kultur zeigt.

Insgesamt ein lesenswerter, fundierter und gut gemachter Band, der mit seinem großen Überblick über einen wichtigen Raum in vielfacher Weise wissenschaftliches Neuland betritt.

Martin Krieger, Kiel

Jürgen *Geiß-Wunderlich* u. Volker *Gummelt* (Hgg.), Johannes Block. Der pommersche Reformator und seine Bibliothek (Herbergen der Christenheit, Sonderband 22). Leipzig – Evangelische Verlagsanstalt 2018, 283 S., 20 sw. Abb. ISBN 978-3-374-05154-0

Die vor einigen Jahren renovierte Kirchenbibliothek St. Marien in Barth gehört nicht zuletzt wegen der »Barther Bibliotheksgespräche« zu den bekanntesten und inzwischen am besten erforschten Kirchenbibliotheken Norddeutschlands. Der I. Teil des besprochenen Bandes enthält Beiträge zur Internationalen Fachtagung »Wanderprediger und Leuchtturm des neuen Glaubens: Bücher, Leben und Wirken des Barther Reformators Johannes Block«, die 2015 im Bibelzentrum Barth stattfand. Der II. Teil umfasst Jürgen *Geiß-Wunderlichs* Analyse und Rekonstruktion von Johannes Blocks (1470/80–1545) Gelehrtenbibliothek. Block war Pastor an St. Marien und ab 1533 Reformator der Stadt Barth. Nach seinem Tod kamen die Bücher als testamentarische Stiftung in die Marienkirche. Abgesehen von einer Inkunabel in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, befinden sie sich dort bis heute. Zu Teil I: Jürgen *Geiß-Wunderlich* konturiert in seinem Eröffnungsvortrag der Tagung zwei relevante Aspekte seiner Forschung: Neben der Bedeutung einer in großen Teilen erhaltenen frühreformatorischen Büchersammlung ergeben sich aufschlussreiche Details zur Rekonstruktion der Biographie ihres Vorbesitzers (S. 13–21). Alle erhaltenen Bände konnten in einem Pilotprojekt der Universitätsbibliothek Greifswald digitalisiert werden und sind nun weltweit abrufbar – über die praktischen Konsequenzen dieses verdienstvollen Vorhabens informiert der Beitrag von Bruno *Blüggel* (S. 23–29). Die Digitalisate und Katalogisate bieten gute Arbeitsgrundlagen für den zukünftigen Abgleich mit Beständen anderer Kirchenbibliotheken in Vorpommern, Mecklenburg und Thüringen. Deren oft noch ausstehende Erschließung thematisiert Thomas *Wilhelmi* in seinem folgerichtig als »Baustellen der Forschung« betitelten Beitrag (S. 31–39). Sein Überblick über Standorte, ergänzt um spezifische Literaturhinweise, regt zu weiteren Erschließungsvorhaben an, von denen einige inzwischen begonnen wurden. Jo-

hannes Block war nicht nur Prädikant in Pommern, sondern auch im Baltikum und Finnland.

In diesen Kontext fügen sich die folgenden Beiträge ein: Tiina *Kala*, Kennerin von Kirchengeschichte und Kodikologie, konzentriert sich auf die Phase der frühen Reformation in Livland. Anhand historischer Korrespondenzen kann sie nachweisen, dass in der Bischofsstadt Dorpat ein selbstbewusstes Stadtreformament zugunsten einer Einführung der Reformation handelte und sich 1525 für eine Neuorganisation der kirchlichen Praxis einsetzte (S. 41–61). Zu Outi *Merisalos* Forschungsschwerpunkten gehört der Wissenstransfer in Spätmittelalter und Renaissance. Hier widmet sie sich der Reformation und Rezeption des Humanismus im Königreich Schweden – zu dem seit dem 16. Jahrhundert auch Estland und Livland gehörten – und im Herzogtum Finnland. Neben der Ausbildung schwedischer Gelehrter und ihren internationalen Kontakten bezieht sie deren Buchbesitz in ihre Interpretationen ein, z. B. von Kort Rogge in Strängnäs, Johannes Block in Schloss Wiburgh oder Michael Agricola, zuerst in Wittenberg, später in Turku (S. 63–71).

Michael Agricola ist der personale Bezugspunkt in Simo *Heininens* Beitrag. Der Reformator Finnlands übertrug und publizierte altkirchliche und mittelalterliche Schriften, vor allem Gebetstexte, und übersetzte Werke bekannter Reformatoren ins Westfinnische. Seine Übersetzung des »Neuen Testaments« wurde breit rezipiert und bildete die Basis der finnischen Schriftsprache (S. 73–79). Den thematischen Schwerpunkt beschließt der Kirchenhistoriker Volker *Gummelt* mit seiner Studie zum Einfluss der Schriften von Wittenberger Reformatoren bei der Einführung der Reformation im Ostseeraum: Er bezieht sich auf Martin Luther (Reformation Livlands), Johannes Bugenhagen (Reformation im Königreich Dänemark-Norwegen) und Philipp Melanchthon (Reformation Mecklenburgs) und interpretiert neben dem Inhalt von Kirchenordnungen vor allem Briefwechsel der Reformatoren (S. 81–91).

Vom »Mare balticum« richtet sich der forschende Blick in die Schweiz respektive nach Süddeutschland: Rudolf *Gamper* stellt die inhaltliche Ausrichtung und Zusammensetzung der Gelehrtenbibliothek Joachim Vadians

(1483/84–1551) vor (S. 93–108). Von etwa 455 Bänden sind rund 300 erhalten: Umfang und Sammlungszeitraum entsprechen etwa der Bibliothek von Johannes Block. Alle Bände sind in einem Re-Katalogisierungsprojekt für den Online-Katalog der Kantonsbibliothek Vadiana erfasst. Diese war eine von vier Büchersammlungen, die gemeinsam den Gründungsbestand der Stiftsbibliothek St. Gallen bildeten. Dazu zählte auch die Bibliothek des Theologen Christoph Schappeler aus St. Gallen, seit 1513 Prädikant in Memmingen. Peter *Blickle* (1938–2017) widmet seinen Aktionen in der Phase des Übergangs zur Reformation, als während des Gottesdienstes zum Weihnachtsfest in der Marienkirche ein Bildersturm »der lutherischen weyb und man« mittelalterliche Altarbilder und liturgisches Gerät zerstörte, eine lebensnah geschriebene Mikrostudie (S. 109–121, zit. n. S. 111). Zu Teil II: »Analyse und Rekonstruktion der historischen Gelehrtenbibliothek«. Zu Beginn konturiert Jürgen *Geiß-Wunderlich* unter dem Titel »Pommern, Livland, Finnland – und zurück« Etappen der Biographie des Wanderpredigers und Reformators Johannes Block anhand von Anhaltspunkten in dessen Büchern (S. 125–178). Elementarer Bestandteil des vorgestellten Bandes ist der außerdem von Jürgen *Geiß-Wunderlich* zusammengestellte kommentierte Katalog aller bekannten Bücher aus Johannes Blocks Gelehrtenbibliothek. Ausgehend von Blocks Besitzzeiträgen oder Marginalien von seiner Hand konnte er 260 gedruckte Werke (darunter viele Inkunabeln) und Handschriftenfaszikel identifizieren. Ort und Zeitpunkt des Erwerbs sind darin oft vermerkt. Spezifika der Einbände, eine Lokalisierung von Buchbindewerkstätten und die Identifikation eventuell vorhandener Einbandmakulatur runden die versierte Rekonstruktion ab (S. 179–238). Den übersichtlichen Katalog erschließt ein alphabetisches Register der Verfasser, ihrer Lebensdaten und Werke, von Druckern, Verlegern und Bibliographien von Drukern (S. 239–274). Die hier berücksichtigte Anschaffungs- und Benutzungspraxis sowie eine genaue Beschreibung der Ausstattung einzelner Bände und deren Arrangement zu Sammelbänden entsprechen aktuellen fachlichen Standards bei der Erschließung von Hand- und Druckschriften des 15. und 16. Jahrhunderts. Der

pommersche Reformator schrieb sein Leben in seine Bücher ein – seine Aktivitäten im Ostseeraum als kulturellem Wirkungsbereich treten in den vielen Querbezügen innerhalb dieses komplex angelegten Buches ansprechend hervor.

Britta-Juliane Kruse, Wolfenbüttel

Rundblicke. Kirchenbibliotheken und Reformation im kulturellen Kontext. 3. Barther Bibliotheksgespräch, 15./16. September 2017, hg. von Joachim *Stüben* u. Falk *Eisermann*, Schwerin – Thomas-Helms-Verlag, 2019, 111 S. mit zahlreichen Abb. s/w und farbig. ISBN 978-3-944033-51-8

In Barth werden teils seit einigen Jahren, teils seit kürzerer Zeit mehrere Schriftenreihen zur Geschichte und Gegenwart der Stadt und der Region Barth veröffentlicht. Bereits mit dem 12. Band erscheint in diesem Jahr »Land Barth. Barther Geschichte(n)« mit Arbeiten Barther Bürger und Interessenten aus dem ganzen Land. Dies soll zwar keine wissenschaftliche Reihe sein, doch finden sich hier auch wissenschaftliche Beiträge und solche des persönlichen Erlebens, die künftig für die professionelle Geschichtsschreibung von Bedeutung sein werden.¹⁰ Mit drei Bänden sind bisher die »Veröffentlichungen des Stadtarchivs Barth« erschienen, eine wissenschaftliche Schriftenreihe zur Geschichte der Stadt und des Amtes Barth, sowohl mit Monographien, als auch mit Aufsatzsammlungen.¹¹ Der vierte Band befindet sich in Vorbereitung.

Gleichfalls mit dem 3. Band erschienen die »Barther Bibliotheksgespräche«, um die es hier geht. Deren Ausgangspunkt bildet die historische Bibliothek der Barther Marienkirche, die zwar in der Fachwelt stets bekannt war und benutzt wurde, aber dank des »Fördervereins Kir-

¹⁰ Das Gesamtverzeichnis aller Bände findet sich unter <https://www.stadt-barth.de/en/info/glossar/detailansicht/landebarth-barther-geschichten/> (Abruf am 24.10.2020).

¹¹ Gesamtverzeichnis <https://www.stadt-barth.de/en/info/glossar/detailansicht/veroeffentlichungen-des-stadtarchivs-barth/> (Abruf am 24.10.2020).

chenbibliothek St. Marien Barth e. V.« nach umfangreichen Säuberungs- und Restaurierungsmaßnahmen in den Räumlichkeiten und erfolgreichen und umfangreichen Buchpflegetmaßnahmen im kulturellen Leben der Stadt ein öffentlichkeitswirksamer Fakt wurde, vielbeachtet in der Welt der Buch- und Bibliothekswissenschaft.

Der Band vereint fünf Vorträge, die in der Reihe der Barther Bibliotheksgespräche in Berth am 15. und 16. September 2017 gehalten, oder ergänzend hinzugefügt wurden.

Nach dem Vorwort von Varvara *Disdorn-Liesen*, der Vorsitzenden des Fördervereins und dem Geleitwort des Pastors bei St. Marien, Stefan *Fricke*, beginnt der Band mit dem sehr informativen Aufsatz von Christine *Magin* »Sie ertrug die Leere des einsamen Bettes: Inschriften der Barther Marienkirche aus der Zeit Herzog Bogislaw XIII. von Pommern« (S. 11–29). Zu diesem Thema gibt es zwar schon einige ältere Arbeiten. Doch sind die Inschriften hier mit besonderer Akribie verzeichnet, und es wurden Lücken und Irrtümer in der bisherigen Literatur bereinigt.

Behandelt werden die Inschriften der beiden Kronleuchter, die Wandleuchter, das Herzogin-Clara-Epitaph und die Porträts einer Kanzel, die im Zusammenhang mit Tafeln im Bibelzentrum betrachtet werden. Alle Inschriften werden im genauen Wortlaut wiedergegeben und in den Zusammenhang mit dem Wirken Herzogs Bogislaw XIII. für die Ausstattung der Kirche speziell und für Barth allgemein gestellt. Nach den Worten der Autorin »verfolgt der vorliegende Beitrag das Ziel, an die noch vorhandenen Inschriften und damit auch an die Präsenz der herzoglichen Familie zur Zeit Bogislaw XIII. in der Marienkirche ebenso wie in der Stadt Barth zu erinnern.« (S. 24) Hervorzuheben sind die sehr guten Abbildungen. Wünschenswert wären jedoch auch die Beschreibungen der historischen Grabsteine in der Kirche gewesen, wie dem von Johannes Soldecke und Caspar Kümmelberg, die ebenfalls in einem Zusammenhang mit Bogislaw stehen.

Der Beitrag von Joachim *Stüben* und Hellmut *Braun* »Die Mecklenburgische und die Pommersche Kirchenordnung als normative Quellen der protestantischen Bildungs- und Bibliotheksgeschichte« (S. 31–42) geht der Frage nach,

in welcher Weise die Kirchenordnungen von Mecklenburg und Pommern von 1552 bzw. 1535 im Zusammenhang mit Schriften Luthers und Bugenhagens die Gründung von Kirchenbibliotheken förderten. Der Ertrag aus diesen Schriften erweist sich insgesamt als eher gering. Man darf es als weiterhin gültige Zusammenfassung ansehen, dass zwar Bestrebungen zur Anschaffung von Büchern an den Kirchen aus den Kirchenordnungen abzuleiten sind, diese »aber als eindeutigen Aufruf zur Einrichtung ganzer Bibliotheken« nicht zu verstehen seien. Bemerkenswert heißt es in der Bugenhagenschen Kirchenordnung, dass »vorhandene gute Bücher« ... »jetzt jämmerlich und schmähdlich verkommen und verschleudert werden«.

Als Streitfall – so die Autoren – galt auch die Frage, was in reformatorisch geprägten Bibliotheken mit vorreformatorischen Schriften passieren soll, seien sie in Anlehnung an Luther 1524 auszusondern, oder, wie Bugenhagen meinte, in städtische Bibliotheken zu integrieren. In Barth folgte man offenbar eher Bugenhagen, wodurch bedeutende Bestände aus der frühen Zeit der Bibliothek erhalten blieben. Es wäre einen Versuch wert, herauszufinden, ob dies eine bewusste Entscheidung war, oder – um es fast populär zu sagen – diese Bestände einfach in der Bibliothek »vergessen« wurden. Immerhin ging die Barther Synode 1584 mit scharfen Verboten gegen »Häresien« bezüglich der Erbsünde des Menschen vor, die u. a. mit der Entlassung des Prinzenziehers Joachim Toelemann endeten.

Einen speziellen Fall der Buchforschung stellt Britta-Juliane *Kruse* mit einem Ergebnis vor: »Makulatur in der Kirchenbibliothek Loitz als buchhistorische Ressource – Hermann van dem Werues bisher unbekanntes Practica für das Jahr 1537« (S. 45–63). Wer sich mit Beständen einer historischen Bibliothek befasst, wird nicht selten auf Fragmente mittelalterlicher Handschriften oder Drucke des 15. oder 16. Jahrhunderts stoßen, die als Füllmaterial für Bucheinbände nachgenutzt wurden. Besonders beliebt als Füllmaterial waren Jahreskalender und astronomisch-astrologische Vorhersagen, die ins Jahr hinein bald nicht mehr verkäuflich waren.

Diese Praxis muß sehr verbreitet gewesen sein. An manchen Bibliotheken gelangen auf diesem Wege bedeutende Entdeckungen, so an der

Universitätsbibliothek Rostock niederdeutsche Kalender des frühen 16. Jahrhunderts als weltweite Unikate. Dem Rezensenten gelang kürzlich bei der Katalogisierung der Kirchenbibliothek Saal die Entdeckung eines bibliographisch bisher nicht beschriebenen »Alt vnd New Almanach, auffß Jahr nach Christi Geburt M.DC. XLI« des Stettiner und Danziger Stadtarztes Laurentius Eichstadt, gedruckt in Stettin. Die Verklebung des Einbandes eines Bandes war so stark gelockert, dass sich die unbeschnittenen Druckbögen einzeln herausziehen ließen.

Kruse fand in einem Band der Kirchenbibliothek Loitz eine bislang unbekannte niederdeutsche, auf Stettin berechnete Praktika für 1537 des Hermann van dem Werve. Die Untersuchung des Druckes führte natürlich auch zur Frage des Druckortes, die letztlich nicht geklärt werden konnte. Der Druck wird, wie die Autorin schreibt, im Umfeld Herzog Barnims IX. entstanden sein. Darauf deutet auch die Berechnung der astronomischen Daten des Kalendariums für die Polhöhe Stettins hin. Freilich lassen diese mit ihren stark gerundeten Angaben eine Verwendung im niederdeutschen Sprachraum ganz Nord- und Mitteldeutschland zu. Der Druckort Magdeburg hätte einige Wahrscheinlichkeit für sich, da hier Erfahrungen im Druck niederdeutscher Kalenderliteratur bestanden. Auch wenn Stettin nicht völlig auszuschließen sein mag, reicht nach Meinung des Rezensenten die Argumentation nicht aus, um damit »manche Annahme über die früheste Produktion von Kalendern im Pommern zu revidieren« (S. 54), wobei hier besser von Jahreskalendern und astronomisch-astrologischen Jahresprognostiken zu sprechen ist.

Die Autorin macht mit ihrem Ergebnis der Makulaturforschung auf ein bedeutendes Thema der Buchforschung aufmerksam. Mit Vorsicht gehandhabt mag auf diesem Wege noch manche Überraschung gelingen.

»Die Wunder-Krafft des Allmächtigen Gottes in dem Wasser [...] der Heil. Jungfrau Marien zugeschrieben? Die spätmittelalterliche Marienwallfahrt nach Kenz und der dortige Heilbrunnen als lutherischer Wunder- und Gnadenbrunnen« (S. 65–89) ist das Thema von Hartmut *Kühne*. Damit greift der Autor ein wichtiges Thema der Kulturgeschichte der Region

auf: Das wundertätige Bild der Maria Pomerana und der Wunderbrunnen in Kenz. In der bisherigen Literatur werden im Allgemeinen das Marienbild und der Wunderbrunnen als eine wirksame Einheit dargestellt. So soll Herzog Barnim VI. hier 1405 bei beiden Genesung von der Pest gesucht haben (wenn auch vergeblich). Doch immerhin bescherte dieses Ereignis der Kenzer Kirche den Kenotaph des Herzogs als einem besonders bedeutenden Kunstwerk, ein bemerkenswertes, von Philipp II. im Gedenken an seinen Vorfahren beauftragtes Epitaph sowie die kunstgeschichtlich so bedeutungsvollen Glasfenster. Die Grablege des Herzogs erforderte eine würdige Ausstattung der Kirche.

Der Autor untersucht die Schriftquellen für beide Wunderstätten und kommt zu der These, »dass die Inbetriebnahme der Heilquelle im 17. Jahrhundert nichts mit der spätmittelalterlichen Wallfahrt zu tun hatte, sondern mit einem heute fast unbekanntem, damals aber weit verbreiteten Phänomen der lutherischen Konfessionskultur zusammenhängt: den so genannten Wunder- und Gnadenbrunnen.« (S. 66) Beide resultieren somit aus unterschiedlichen theologischen Ansätzen. Für die Heilquelle finden sich weder Zeugnisse aus vorreformatorischer Zeit, noch Erwähnungen in der protestantischen Literatur vor dem Ende des 17. Jahrhunderts. Die Verbindung zwischen beiden Stätten schuf erst der Pfarrer an der Stralsunder Marienkirche Matthias Kienast (1690). Seit dieser Zeit wird die angenommene mittelalterliche Geschichte des Brunnens allgemein aufgegriffen und bis in die jüngste Zeit hinein kaum mehr in Frage gestellt. Möge nun die Arbeit Hartmut *Kühnes* für künftige korrekte Darstellungen beitragen.

Der letzte Aufsatz des vorliegenden Bandes ist einem naturwissenschaftlichen Werk der Marienbibliothek gewidmet, Carl *Ehrig-Eggert*, »Arabische Astronomie in der Reformationszeit: Die Sphaera von Sacobosco – ihre Quellen und ihr Vorwort von Philipp Melanchthon« (S. 91–101). Im Mittelpunkt steht das kleine, schon um 1230 in Paris entstandene »Libellus de Sphaera« des Professors an der dortigen Universität, Johannes de Sacrobosco, das bis um 1600 das Standardwerk zur Einführung in die Astronomie blieb – am Ende mit ausgedehnt-

ten Kommentaren und Ergänzungen. Doch wie schon der Titel des Aufsatzes andeutet, geht es hier nicht vorrangig um die Astronomie und ihre Geschichte, sondern um die Aufnahme der in arabischer Sprache vorliegenden astronomischen und astrologischen Werke – und vor allem um Philipp Melanchthon.

Das »*Libellus de Sphaera*« spielte für das reformatorisch fundierte Bildungsprogramm Melanchthons eine große Rolle. Er war, etwa im Unterschied zu Luther, zutiefst an Astronomie, Astrologie und Physik interessiert und ließ diesen Disziplinen in Wittenberg vielfache Förderung angedeihen. Nicht zuletzt genannt sei, dass dieses Interesse zur Veröffentlichung des Hauptwerkes von Nicolaus Copernicus in Nürnberg 1543 führte.

Ehrig-Eggert stellt erwartungsgemäß Melanchthons, in dieser Kölner Ausgabe anonym abgedrucktes Vorwort in den Mittelpunkt seines Aufsatzes. Im katholischen Köln wäre der Text des Reformators nicht druckbar gewesen. Diese Verfahrensweise war im Streit der Konfessionen durchaus gängig. Es gibt auch nicht wenige Exemplare der melanchthonschen »*Sphaera*«-Drucke, in denen der Name Melanchthons und der Hinweis auf Wittenberg im Titel und beim Vorwort von Besitzern des Buches dick ausstrichen wurden.

Der Autor untersucht die einzelnen Schwerpunkte des Melanchton-Textes, stellt diese in den Zusammenhang mit anderen seiner Werke und verweist dabei auch auf dessen Kenntnis der Schriften arabischer Gelehrter. In diesem Zusammenhang ist die von Melanchthon vertretene Charakterisierung der Astrologie hervorzuheben, als einerseits zur Erkenntnis der göttlichen Schöpfungswerke führend, und sie andererseits »Teil der Physik sei und deren Aufgabe die Erforschung und Betrachtung der gottgewollten Ordnung des Kosmos« ist (S. 103).

Für Melanchton sind die Naturwissenschaften in erster Linie Physik und mit ihr Astronomie/Astrologie Teil des reformatorischen Gedankens. Deshalb war für ihn die Erkenntnis der Natur eine wichtige Aufgabe zum Verständnis der göttlichen Werke, womit jedoch der Forschung kein einengender Rahmen gesetzt wurde.

Der Band bietet mit den einzelnen Beiträgen vielfache Anregungen zu weiteren Untersuchungen der Bestände der Barther Kirchenbibliothek. Nach Meinung des Rezensenten wäre für diese Forschungen die Erstellung eines Katalogs mit ausführlicher Beschreibung der einzelnen Werke, einschließlich der Einbände und Provenienzeinträge ein wichtiges und dringendes Hilfsmittel.

Jürgen Hamel, Bartelshagen II bei Barth

Historische Kirchenbibliotheken in Mecklenburg-Vorpommern. Modelle der Vernetzung, Erschließung, Erhaltung und Nutzung. Vorträge gehalten auf dem Kolloquium des Projektes am 1. Dezember 2017, hg. v. Robert Zepf (Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek Rostock 145). Rostock – Universitätsbibliothek 2019, 85 S. Grafiken und Farbbabb. IBN 978-3-86009-501-0

Der vorliegende Tagungsband dokumentiert einerseits die auf dem im Titel genannten Kolloquium gehaltenen Vorträge, damit andererseits aber auch ein von Nordkirche und Universitätsbibliothek Rostock in den Jahren 2016/17 durchgeführtes und von der Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung finanziertes Projekt zur Erfassung und Analyse der historischen Kirchenbibliotheksbestände in Mecklenburg-Vorpommern. Gleich der erste und mit 23 Seiten umfangreichste Beitrag informiert über dieses Projekt. Eine im Anhang befindliche Übersicht verzeichnet insgesamt 48 solcher Bibliotheken in Mecklenburg-Vorpommern, davon 25 im Bereich der vormaligen Pommerschen Evangelischen Landeskirche. Von diesen wurden innerhalb des Projektes 17 erfasst. Abweichend davon werden im Text (S. 4) 58 Bestände genannt, von denen Dokumentationen von 46 Sammlungen an 19 Standorten angefertigt wurden. Angegeben sind in der Übersicht dann auch die Standorte der Buchbestände. Es fällt auf, dass die pommerschen Bibliotheken in der überwiegenden Zahl noch vor Ort in den Pfarrämtern untergebracht sind. 15 der untersuchten Bestände waren bislang nicht vom Handbuch

der Historischen Buchbestände erfasst, darunter aus Pommern Bergen, Damgarten, Demmin, Lassan, Saal, Sagard und Wiek/Rügen. Zumindest im Fall von Sagard sollte aber seit 2002 bekannt sein, dass es dort wertvolle historische Buchbestände gibt.¹²

Das Projekt bestand aus mehreren Arbeitsschritten. Zunächst mussten die Provenienzen ermittelt werden um überhaupt Sammlungsbeschreibungen erstellen zu können. Das war insbesondere bei Sammlungen notwendig, die ganz oder teilweise in andere Bibliotheken eingingen und dort ohne Angabe der Herkunft eingearbeitet wurden, womit sie faktisch verschwanden. Als Betreuer der alten Stralsunder Ratsbibliothek kann der Rezensent davon ein Lied singen. Insbesondere die viel gescholtene Bibliothek des Stralsunder Gymnasiums wurde ab 1946 systematisch »geplündert« und in den seit 1937 offiziell Archivbibliothek betitelten Gesamtbestand eingearbeitet. Das geschah in den ersten Jahren noch unter Fritz Adler mit ca. 1.000 Bänden, ohne dass die Herkunft aus der Gymnasialbibliothek vermerkt wurde. Tauchen solche Bände jetzt bei der Benutzung auf, wird die Provenienz nachgetragen, aber systematisch kann das erst innerhalb eines in Vorbereitung befindlichen Projekts zur Rekonstruktion der Gymnasialbibliothek als Ganzes durchgeführt werden.

Ein weiterer Bearbeitungsschritt des Projektes war dann die Vorbereitung von Folgeprojekten, insbesondere zur inhaltlichen Erschließung und zur Bestandserhaltung. Die konservatorische Bestandsaufnahme gehörte deshalb ebenfalls zum Projekt. Ein besonderes Augenmerk legten die Bearbeiter auf die Erfassung der Einbände. Im Fazit schätzen die Bearbeiter realistisch ein, dass ihr 21-monatiges Projekt nur ein Anfang gewesen sein kann und es dringend einer Fortsetzung bedarf um diesen wertvollen Bestandteil des kulturellen Erbes beider Landesteile zu erhalten und nutzbar zu machen. Nach dem Verlust nahezu aller zumeist adliger Privatbibliotheken sind gerade die Pfarrbiblio-

theken die einzigen noch existierenden historischen Buchbestände auf dem platten Land bzw. in den kleineren Städten.

Die weiteren Beiträge des Bandes stellen dann auch einige davon näher vor. Varvara *Disdorn-Liesen*, Vorsitzende des Fördervereins Kirchenbibliothek St. Maria Barth e. V. stellt die bisherigen Arbeiten an diesem bedeutenden historischen Buchbestand vor. Sie bestanden in erster Linie aus Maßnahmen der Bestandserhaltung einschließlich einer fachgerechten Unterbringung sowie Erschließungsmaßnahmen. Ziel war und ist die Schaffung besserer Nutzungsmöglichkeiten. Die bemerkenswerten Ergebnisse wurden nicht zuletzt durch die erfolgreiche Einwerbung von Drittmitteln erreicht. Eine offensive Öffentlichkeitsarbeit mit wissenschaftlichen Tagungen, den »Barther Bibliotheksgesprächen« und zumeist daraus entstandenen Publikationen begleitet die mustergültigen Arbeiten, die aufzeigen, was freiwilliges Engagement in Zusammenarbeit mit professionellen Partnern erreichen kann.

Ebenfalls auf der Basis eines Drittmittelprojektes erfolgte die Erfassung der Loitzer Kirchenbibliothek durch Britta-Juliane *Kruse*, die in ihrem Beitrag dessen Ergebnisse vorstellt. Schwerpunkte sind Beziehungen des Buchbestandes nach Rostock, sowohl inhaltlich als auch von den Drucken her, Autopsie von Einbänden und notwendige Maßnahmen zur Bestandserhaltung. Diese Bibliothek geht im Kern auf eine Schenkung der im Loitzer Schloss residierenden Herzoginwitwe Sophia Hedwig vom Anfang des 17. Jahrhunderts zurück. Loitz ist auch ein schönes Beispiel dafür, wie es im Anschluss an diesem Projekt gelang, Fördergelder für Bestandserhaltungsmaßnahmen einzuwerben. Co-Autorin Cornelia *Hanke* informiert dann in ihrem Beitragsteil über die vorgenommenen konservatorischen Maßnahmen.

In gleich zwei Beiträgen wird die Kirchenbibliothek Saal behandelt. Jürgen *Hamel* geht dabei deutlich tiefer in eine inhaltliche Analyse des Bestandes hinein, wogegen Elmar *Koch* sie zusammen mit der Damgartener Kirchenbibliothek bestandsgeschichtlich vorstellt. Überschneidungen sind dabei natürlich unvermeidlich. Der Verbund mit Damgarten ergibt sich aus der Tatsache, dass sich die Saaler Bibliothek seit Jahren in Damgarten befindet. Beide Bi-

12 Haik T. *Porada* & Ulrike *Reinfeldt*, Kurland und Rügen. Der Drucknachlaß Steffenhagen in der Sagarder Kirchenbibliothek (Schriften der J. G. Herder-Bibliothek Siegerland e. V., Bd. 34), Siegen 2002.

bibliotheken sind derzeit nicht nutzbar. Hier besteht also noch Handlungsbedarf, und *Hamels* Analyse allein des Saaler Bestandes zeigt deutlich, dass es sich ohne Zweifel lohnt, hierfür Geld in die Hand zu nehmen.

Joachim *Strüben*, Leiter der in Hamburg angesiedelten Nordkirchenbibliothek, betrachtet das Projekt aus der Sicht seiner Institution. Hoffen wir, dass seine Bemerkungen zu dem Umstand, dass sich viele Buchbestände noch vor Ort befinden, nicht dazu führen, diese nach Hamburg zu »entführen«. Zentralisierungen dieser Art erleben wir ja gerade auch anderen Stellen und insbesondere Vorpommern blutete dabei meist aus bzw. wird seiner für die Identitätsstiftung wichtigen Institutionen beraubt. Dass diese Zusammenlegungen zumeist betriebswirtschaftlich begründet werden, zeigt, in welcher Gesellschaft wir wirklich leben und welche Aspekte in ihr primär sind.

Die beiden sich auf mecklenburgische Bestände beziehenden Beiträge von Barbara *Müller* und Johann Peter *Wurm* können in dieser Zeitschrift außer Acht gelassen werden.

Optisch ist der Band durch eine Vielzahl an Farbbildungen sehr ansprechend gestaltet. Man hätte sich aber ein Autorenverzeichnis gewünscht, um dieselben nicht erst im Internet zu ermitteln, insbesondere hinsichtlich ihrer Tätigkeit bzw. Qualifikation. Abschließend bleibt zu hoffen, dass das Projekt fortgeführt werden kann bzw. dass sich Folgeprojekte für möglichst viele der erfassten Bibliotheken ergeben. Wenn der Band dazu beitragen kann, hat er nicht nur dokumentarischen Wert.

Dirk Schleinert, Stralsund

Michael *Rohrschneider*, *Der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg (1620–1688). Studien zu einem frühneuzeitlichen Mehrfachherrscher (Historische Forschungen, Bd. 119)*. Berlin – Duncker & Humblodt 2019, 230 S. ISBN 978-3-428-15343-5

Der vorliegende Sammelband beinhaltet Aufsätze des Verfassers, die seit 1997 in verschiedenen Publikationen, zumeist Zeitschriften, aber auch Tagungsbänden, bereits veröffent-

licht worden sind. Lediglich der letzte Beitrag, »Die Pommern-Politik des Großen Kurfürsten im Urteil der Geschichtsschreibung«, zugleich auch der für die pommersche Landesgeschichte relevanteste, wird hier erstmals veröffentlicht. Anlass zum erneuten Abdruck ist der 400. Geburtstag Kurfürst Friedrich Wilhelms von Brandenburg am 16. Februar 2020.

In einer knappen vorangestellten Einleitung skizziert *Rohrschneider* den Forschungsstand zum Großen Kurfürsten und fokussiert dabei insbesondere auf neue Ansätze seit den 1990er Jahren. Das war einmal die grundsätzliche Kritik am Begriff des Absolutismus, zum anderen die sogenannte kulturelle Wende oder, wie der aus der anglo-amerikanischen Forschung stammende Originalbegriff lautet, der »cultural turn«. Beide Ansätze haben auch die jüngere Forschung zum Großen Kurfürsten seit Erich Opgenoorth (1936–2018), dem der Band gewidmet ist, stark beeinflusst.

Inhaltlich gliedert sich die Zusammenstellung der Beiträge in vier Themenblöcke. Der erste umfasst zwei Beiträge zum Thema Mehrfachherrschaft. Damit ist ein in den vergangenen Jahren verstärkt in den Blick genommenes Phänomen gemeint, das auch in besonderer Weise für den brandenburg-preußischen Staat seit dem 17. Jahrhundert zutrifft: die Vereinigung von früher selbstständigen Territorien unter einem Herrscher bei mehr oder weniger vollständigem Fortbestehen der inneren Verfassung. Alternative Bezeichnungen dafür sind »Zusammengesetzter Staat«, abgeleitet vom englischen Begriff »composite state«, oder, vorwiegend in Skandinavien verwendet, »Konglomeratsta(t)«. Letzterer Begriff wurde insbesondere von Harald Gustafsson entwickelt und in die Forschung eingeführt. Etwas verwundert nimmt man jedoch zur Kenntnis, dass die skandinavische Forschung in den entsprechenden Beiträgen Rohrschneiders keine Berücksichtigung findet, obwohl es auch Aufsätze in englischer Sprache gibt, sodass die Sprachbarriere eigentlich kein Grund sein kann. Nichtsdestotrotz hat der Begriff Mehrfachherrschaft bzw. dessen Alternativen auch für die pommersche Geschichte seit dem Westfälischen Frieden bis zum Ende des Alten Reichs substantielle Bedeutung, war Pommern doch Teil zweier solcher Konglomeratstaaten.

Der zweite Themenblock behandelt Persönlichkeiten im Umfeld des Großen Kurfürsten. In den Beiträgen werden mit Johann Georg II. von Anhalt-Dessau und Johann Moritz von Nassau-Siegen zunächst zwei mindermächtige Reichsfürsten vorgestellt, die einerseits wichtige Funktionen im Staatsgefüge des Großen Kurfürsten ausübten, andererseits gerade wegen der begrenzten Ressourcen ihrer eigenen Herrschaft, für die Fürsten von Anhalt in ihren verschiedenen Linien galt dies ganz besonders, auf solche Dienststellungen angewiesen waren. Im dritten Beitrag wird mit Otto von Schwerin ein pommerscher Landadliger behandelt, der es beim Großen Kurfürsten bis zum Ersten Minister brachte. Er begründete eine Folge von Angehörigen der Familie von Schwerin in brandenburg-preußischen Diensten. Sein gleichnamiger Sohn folgte ihm am kurbrandenburgischen, später preußischen Hof.

Der dritte Themenkomplex behandelt Fragen der Außenpolitik des Großen Kurfürsten. Für Pommern von besonderer Relevanz ist dabei der Beitrag »Die Statthalter des Großen Kurfürsten als außenpolitische Akteure«. In einem Abschnitt wird das Agieren Johann Georgs II. von Anhalt-Dessau als Statthalter der Kurmark während des Schwedisch-brandenburgischen Krieges von 1674 bis 1679 behandelt.

Im letzten Themenblock, der allerdings nur zwei Beiträge umfasst, ist insbesondere der bereits genannte Beitrag zur Pommernpolitik des Großen Kurfürsten von Bedeutung für die pommersche Landesgeschichte. Er geht auf einen Vortrag des Verfassers zurück, den dieser am 23. Oktober 2015 auf der von der Arbeitsgemeinschaft zur Preußischen Geschichte veranstalteten Tagung »Preußen als Ostsee-Anlieger« in Greifswald gehalten hat. Die historiographiegeschichtliche Studie besteht aus drei Abschnitten. Im ersten wird das von der preußisch-kleindeutschen Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts entworfene Bild des Großen Kurfürsten als Politiker, der letztlich im nationalen Interesse Deutschlands handelte, in den Blick genommen. In diese Auffassung reiht sich auch die damalige Bewertung der Pommernpolitik ein. Protagonist dieser Bewertung bzw. dieses Geschichtsbildes ist vornehmlich Johann Gustav Droysen. Der zweite Abschnitt behandelt die durch Ernst Opgenoorth in den 1970er

Jahren eingeleitete Neubewertung der Politik des Großen Kurfürsten. Er gilt nun vorrangig als Kurfürst des Reiches und seine Politik an den gegebenen Möglichkeiten orientiert. Brandenburg ist bestenfalls eine Macht zweiter Ordnung mit begrenzten Ressourcen. Die von der älteren Forschung postulierte überragende Stellung der Pommernfrage in der kurbrandenburgischen Politik nach 1679 wird relativiert wenn nicht gar ganz in Frage gestellt.

Der dritte Abschnitt versucht die »Pommern-Thematik« schließlich unter der bereits oben angesprochenen Forschungsperspektive der Mehrfachherrschaft zu behandeln, ohne dass dabei bereits eine fertige Antwort im Sinne einer Neubewertung der Pommernpolitik das Großen Kurfürsten geliefert wird. Das war aber auch ausdrücklich nicht das Ziel der Studie, wie der Autor betont (S. 208).

Somit bleibt für die pommersche Landesgeschichte als wichtigstes Ergebnis der vorliegenden Publikation das Aufzeigen der Forschungsperspektive Mehrfachherrschaft/Zusammengesetzter Staat/Konglomeratsstaat auch als neuer Ansatz zum Verständnis der Geschichte zwischen Westfälischem Frieden und Wiener Kongress. Hierzu bieten *Rohrschneiders* Studien gewinnbringende Denkanstöße.

Dirk Schleinert, Stralsund

Beate-Christine *Fiedler*, Christine *van den Heuvel* (Hg.), *Friedensordnung und machtpolitische Rivalitäten. Die schwedischen Besitzungen in Niedersachsen im 1648 und 1721* (Veröffentlichungen des Niedersächsischen Landesarchivs, Bd. 3), Göttingen – Wallstein Verlag 2019, 375 S., mit zahlr., teils farbigen Abb. und Karten. ISBN 978-3-8353-3588-2

Der hier anzuzeigende Sammelband ist das Ergebnis einer Tagung, die im Februar 2018 im Niedersächsischen Landesarchiv in Stade unter dem gleichlautenden Titel durchgeführt worden ist. Er enthält insgesamt sechzehn Beiträge. Im Zentrum der Tagung standen die schwedischen Besitzungen im niedersächsischen Raum, die früheren Stifte und ab 1648 Herzogtümer Bremen und Verden. Damit erklärt sich

auch die Relevanz des Bandes für die pommerische Historiographie. Denn zwischen Bremen und Verden und den schwedischen Provinzen im südwestlichen Ostseeraum, Schwedisch-Pommern sowie Wismar mit Poel und Neu-kloster, bestanden vielfältige Beziehungen. Der Anlass der Tagung war ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördertes Projekt zur Tiefenerschließung des Bestandes »Schwedisches Regierungsarchiv (Rep. 5a)« im Niedersächsischen Landesarchiv in Stade, der seine schwedisch-pommerschen Parallelen vor allem in der Rep. 6 und Rep. 10 im Landesarchiv Greifswald findet.

Der Band ist in drei Sektionen unterteilt: I. Schweden und der Nordwesten des Reichs, II. Akteure und ihre Handlungsfelder, III. Forschungsperspektiven und Überlieferung am Beispiel ausgewählter Bestände des Niedersächsischen Landesarchivs. Es ist im Rahmen einer Rezension leider nicht möglich, alle sechzehn Beiträge ihrer Bedeutung gemäß adäquat vorzustellen. Auf zwei Aufsätze sei aber explizit verwiesen, die beide der I. Sektion zugeordnet worden sind.

Gleich der einführende Beitrag von Kersten Krüger (*Mars oder Ars nach dem Westfälischen Frieden 1648? Die nördlichen Territorien des Heiligen Römischen Reichs im Spannungsfeld der nordeuropäischen Großmächte zwischen Krieg und Frieden*) verdeutlicht die enge Verzahnung der verschiedenen schwedischen Besitzungen im Reich. Krüger arbeitet die Verhandlungsziele Schwedens auf dem Friedenskongress in Osnabrück nuanciert heraus. Der schwierigste Verhandlungsgegenstand in Osnabrück war Pommern. Das Herzogtum wurde als Satisfaktion für den schwedischen Kriegseinsatz gefordert, während auf die niedersächsischen Gebiete kraft des *ius belli* Anspruch erhoben wurde. Durch französische Vermittlung kam schließlich die bekannte Einigung zustande, durch welche das Herzogtum Pommern zwischen Schweden und Brandenburg aufgeteilt wurde. Aufgrund des von Johan Alder Salvius vertretenen Sicherheitskonzepts wurden die neu gewonnenen Gebiete befestigt, wobei Pommern und Bremen-Verden die Rolle von Vorfestungen für Schweden zukam. Weitere wichtige Aspekte, die hier nur angerissen werden können, sind die in den Provinzen erhobenen Kontribu-

tionen und die Vielzahl von Kriegen und Konflikten, in welche die unter schwedischer Herrschaft stehenden Gebiete hineingezogen wurden.

Der zweite wichtige Beitrag, auf den explizit hingewiesen werden soll, entstammt der Feder von Dorothee Goetze (*Desintegration im Ostseeraum – Integration ins Reich? Die Vertretung der schwedischen Herzogtümer beim Immerwährenden Reichstag während des Großen Nordischen Krieges (1700–1721) am Beispiel des Corpus Evangelicorum*). Auch wenn der Fokus auf den Herzogtümern Bremen und Verden liegt, macht Goetze auf ein wichtiges Desiderat der Forschung aufmerksam: Wie gestaltete Schweden seine Reichsstandschaft? Die schwedische Krone war nicht nur Kontrahent des Reichs, sondern nach 1648 auch Reichsstand. Sie erhielt durch die Reichsstandschaft der 1648 gewonnenen Territorien zunächst drei Voten im Fürstenrat, zu denen ab 1681 für Pfalz-Zweibrücken noch ein viertes Votum dazukam. Damit besaß Schweden nach Brandenburg die höchste Anzahl an Stimmen und damit vielfältige Möglichkeiten, nachfolgende Reichsstände im eigenen Interesse zu beeinflussen. Der Reichstag wurde zu einem wichtigen Zentrum schwedischer Außenpolitik. Auch wenn die schwedischen Gesandten häufig fernblieben, wahrten sie ihren Einfluss, indem sie u. a. Dritte für sich votieren ließen.

Der Vollständigkeit halber seien auch die übrigen Beiträge erwähnt. Christine van den Heuvel behandelt die Übernahme der ehemaligen geistlichen Stifte Bremen und Verden durch Schweden, was mit der welfischen Konsolidierungs- und Erwerbspolitik kollidierte. Die Personalunion von 1714 zwischen Hannover und Großbritannien schuf wesentliche Voraussetzungen für die Erweiterung des Kurfürstentums auf Kosten Schwedens und auch Dänemarks. Dieses Thema wird auch von Christian Hoffmann aufgegriffen, der sich mit den personellen und strukturellen Veränderungen innerhalb der Verwaltung der Herzogtümer nach der Eroberung durch Dänemark (nur Bremen) und Hannover auseinandersetzt. Konrad Elmshäuser erläutert das Spannungsfeld zwischen Calvinisten und Lutheranern in der Stadt Bremen. Schweden gelang es während der Bremischen Kriege nicht, sich den in der Stadt herrschen-

den konfessionellen Gegensatz zunutze zu machen. Indravati *Félicité* beschäftigt sich mit einer der Hauptursachen des Großen Nordischen Krieges, der sogenannten Gottorfer Frage. Die Gottorfer Herzöge standen vor der Herausforderung, jeden ihrer Schritte sorgfältig austarieren zu müssen, um nicht im Dauerkonflikt zwischen Schweden und Dänemark zerrieben zu werden, wie es dann nach 1713 tatsächlich auch geschehen ist.

Die zweite Sektion enthält insgesamt fünf Beiträge. Biographische Forschungen stehen im Vordergrund, der Blick ist überwiegend auf einzelne Akteure fokussiert. Gerd *Steinwascher* behandelt am Beispiel des Oldenburger Grafen Anton Günther die Überlebensstrategie eines kleineren Reichsfürsten. Eine ähnliche Thematik greift Stefan *Brüdemann* auf, der nach den politischen Möglichkeiten und Grenzen der kleinen Grafschaft Schaumburg-Lippe fragt und aufzeigt, wie die Grafen des Kleinstaates dessen Eigenständigkeit wahren konnten. Beate-Christine *Fiedler* stellt mit Hans Christoph von Königsmarck und Nils Gyllenstierna die schwedischen Gouverneure vor, die in den Provinzen Bremen und Verden die zentralen militärischen und politischen Positionen in ihrer Hand vereinigten. Kathrin *Zickermann* untersucht die Netzwerke der nach 1648 in schwedischen Diensten stehenden Schotten, die in den Herzogtümern Bremen und Verden z. T. in hohe Stellungen in Militär und Verwaltung aufstiegen. Michael *Busch* stellt am Beispiel des Kriegstagebuchs des schwedischen Obersten Carl Leonhard von der Lühnen ein Editions-vorhaben vor.

Die dritte Sektion basiert auf Kurzbeiträgen des Workshops, in denen weitere Aspekte der Tagungsthematik angesprochen und an ausgewählten Überlieferungsbeispielen aus den Beständen des Niedersächsischen Landesarchivs vorgestellt wurden. Thomas *Brakmann* greift die Überlieferung der Korrespondenz des Osnabrücker Bischofs Franz Wilhelm von Wartenberg auf. Unter dem Oberthema »Krieg vor Ort« verweist Bernhard *Homa* auf zentrale Quellen zur Erforschung einer modernen Kultur- und Alltagsgeschichte im Schatten von Krieg und Militär im Niedersächsischen Landesarchiv. Christian *Schlöder* stellt die umfang-

reiche Überlieferung der Fürstentümer Lüneburg und Calenburg im Niedersächsischen Landesarchiv Abt. Hannover vor, die den Bestand »Schwedisches Regierungsarchiv« in Stade ganz wesentlich ergänzen. Roxane *Berwinkel* betrachtet den Nachlass Herzog Anton Ulrichs von Braunschweig-Wolfenbüttel, der nach 1704 eine erfolgreiche Heiratspolitik betrieb. Michael *Hermann* untersucht am Beispiel der im Niedersächsischen Landesarchiv Abt. Aurich verwahrten Überlieferung die Ausbildung einer ständigen Gesandtschaft des ostfriesischen Fürstenhauses in Wien nach 1716.

Die Beiträge und vorgestellten Projekte verdeutlichen einmal mehr, wie wichtig solide Archivarbeit für die historischen Wissenschaften ist. Auf Desiderate der Forschung wird gezielt hingewiesen. Es bleibt zu hoffen, dass einige der angerissenen Themen in Form weiterführender Studien ausführlich bearbeitet werden. Ein nützliches Personenregister beschließt den auch optisch sehr ansprechenden Band.

Joachim Krüger, Wusterhusen

Regine *Elhs*, »*Her grefwæ Bengts sekreterare*« – Balthasar Ehrenstolpe als diplomatischer Grenzgänger am schwedischen Hof (1689–1702) (Schriftenreihe der David-Mevius-Gesellschaft 13) Hamburg – Dr. Kovač 2019, 344 S., (zugl. Diss. phil.). ISBN 978-3-339-11066-4

Regine *Elhs* widmet sich in ihrer 2019 veröffentlichten Dissertation am Beispiel Balthasar Ehrenstolpes (1654–1734) einem in der deutschsprachigen Forschung nur wenig beachteten Forschungsthema: frühneuzeitlichen schwedischen Amtsträgern.

Der aus Schwedisch-Pommern stammende Ehrenstolpe studierte an der Universität Greifswald und machte ab den 1680er Jahren Karriere als Sekretär in der Reichskanzlei in Stockholm. Die Untersuchung setzt mit dem Beginn der Tätigkeit Ehrenstolpes als königlicher Sekretär im Jahr 1689 ein und betrachtet den Zeitraum bis zum Tod von Kanzleipräsident Bengt Oxenstierna, dem mächtigen und einflussreichen Pa-

tron Ehrenstolpes am Stockholmer Hof, im Jahre 1702. Neben seiner Tätigkeit als Sekretär stand Ehrenstolpe ab 1690 respektive 1696 auch in Diensten der Herzöge von Holstein-Gottorf und Mecklenburg-Schwerin, an die er regelmäßig aus Stockholm berichtete.

Ehrenstolpe repräsentiert einen Typus, den Hilar von *Thiessen* mit Blick auf das Gesandtschaftswesen als *type ancien* beschreibt und dessen Tätigkeit von einer Vielzahl teils konkurrierender Rollen und personeller Verflechtungen geprägt ist. Dieses Phänomen umschreibt *Elbs* mit der Metapher des Grenzgängers. Die Verfasserin fragt nach Ehrenstolpes Handlungsrahmen (S. 14) und beschreibt dafür seine Netzwerke und Aktionsfelder. Diese ergaben sich aus seinen unterschiedlichen Rollen und fußten auf unterschiedlichen sozialen und materiellen Bindungen, etwa Pensionen, Geschenke oder Loyalität (S. 77–93).

Elbs identifiziert drei zentrale Rollen Ehrenstolpes, die sie in detaillierten und umfangreichen Referaten aus dem Quellenmaterial entwickelt: Als Sekretär war er vor allem Diener Bengt Oxenstiernas und unterstützte dessen politischen Kurs einer Annäherung Schwedens an den Kaiserhof und die Seemächte bei gleichzeitiger Abkehr von Frankreich. Zudem war Ehrenstolpe ein Geschäftsfreund Friedrich Wilhelm Leopold von Horns, einem weiteren aus Schwedisch-Pommern stammenden Diplomaten, der zwischen 1689 und 1694 Gesandter Schwedens am Kaiserhof war, ehe er in die Dienste Friedrich Wilhelms I. von Mecklenburg-Schwerin wechselte. Ab den 1690er Jahren agierte Ehrenstolpe zudem als Diplomat.

Die Verfasserin betont vor allem die diplomatische Tätigkeit Ehrenstolpes, das ergibt sich bereits aus dem Titel der Monographie, in dem sie ihn als diplomatischen Grenzgänger beschreibt. Aber auch daraus, dass sie im zweiten Kapitel ihrer Monographie, das Akteuren der schwedischen Diplomatie und dem Stockholmer Hof als diplomatischem Handlungsraum gewidmet ist, Ehrenstolpes und von Horns Biographien skizziert (S. 29–76).

Den Fixpunkt im Netzwerk Ehrenstolpes und somit Fokus seiner an die jeweils unterschiedlichen Rollen gebundenen Tätigkeiten stellen Bengt Oxenstierna und dessen politische

Überzeugungen und Interessen dar. Dies wirkt sich sowohl auf die Gestaltung von Ehrenstolpes Netzwerk aus als auch auf die Selbstinszenierung in seinen Berichten (S. 190–283). Darin bestätigt *Elbs* indirekt Erkenntnisse der Forschung zur Bedeutung von Patronage für frühneuzeitliche Karrieren.

Mit der Wahl eines diplomatischen Akteurs aus der sogenannten zweiten Reihe und eines akteurszentrierten Zugangs schließt *Elbs* an gegenwärtige Tendenzen der Neuen Diplomatiegeschichte an. Leider fehlt ihrem in einem Großteil der Untersuchung empirischen Vorgehen die Rückbindung an deren theoretische Angebote, die sich intensiv mit Fragen der Verflechtung, aber auch der Patronage und Rollenkonkurrenz, um nur wenige Beispiele zu nennen, auseinandergesetzt haben. Dadurch bleiben ihre Ergebnisse vor allem deskriptiv. Zudem unterbleibt eine Einordnung der erzielten Erkenntnisse in den Wissensbestand der Forschung zu frühneuzeitlicher Diplomatie, der zu einer höheren Vergleichbarkeit der Befunde geführt hätte. Dies wird besonders augenfällig im Unterkapitel zu den finanziellen Belangen (S. 142–153), die die Freundschaft zwischen Ehrenstolpe und Horn prägen.

Unpünktliche und unregelmäßige Bezahlung (S. 143) betraf die Mehrheit frühneuzeitlicher Diplomaten unabhängig vom Dienstherrn und war somit mitnichten das schwedische Spezifikum, als das sie hier erscheint. Auch wären in diesem Kontext Fragen etwa nach dem diskursiven Gehalt von Klagen über ausstehende Gelder und deren Funktion in der Kommunikation gewinnbringend gewesen. Bei stärkerer analytischer Abstraktion hätte die minutiöse Darlegung der finanziellen Verhältnisse die Forschung substantiell ergänzt, da detaillierte Studien zu den finanziellen Grundlagen frühneuzeitlicher Diplomatie weitgehend ein Desiderat darstellen.

Durch die Wahl ihres Untersuchungsgegenstands ergänzt Regine *Elbs* die Forschung nicht nur zu frühneuzeitlicher schwedischer Diplomatie, sondern auch zur personellen Einbindung Pommerns in die schwedische Herrschaft. Hier dominiert bislang ein Fokus auf juristisches Personal. Leider fehlt es ihrer Untersuchung an analytischer Schärfe. Die umfassen-

den Beschreibungen aus dem Quellenmaterial führen auch dazu, dass der Argumentation der Studie mitunter nur schwer zu folgen ist, da sie hinter Quellenreferaten zu verschwinden droht. Trotz dieser Schwächen bietet *Ells* Studie interessante Details.

Dorothee Goetze, Bonn

Burkhardt *Köhler*, Musiker und Instrumentenbauer Pommerns bis 1800. Personenlexikon, Hamburg – Verlag Dr. Kovac, 2. überarb. Aufl. 2020, 294 S. ISBN 978-3-339-11614-7

Schon in 2. Auflage erscheint ein kleines Personenlexikon, das uns seltenen Einblick in einen wichtigen Kulturbereich gewährt – die Musik. Bis ins 13. Jh. zurück verfolgt Vf. in aufgrund der schlechten Quellenlage teilweise sehr kurzen Biogrammen Musiker und Instrumentenbauer. Das Lexikon folgt dem Alphabet und stellt für mehrere 100 Musiker, die in Vor- und Hinterpommern geboren wurden und / oder wirkten, Name, Lebensdaten, Ausbildung und Wirkungsstätten vor. Quellenbedingt kann Vf. nur in wenigen Fällen Angaben zur Familie, also Eltern, Ehepartnern und Kindern machen. So das möglich ist, werden auch Werke genannt, für einige Männer wie für den Stettiner Organisten Michael Rohde, oder den gebürtigen Nürnberger, späteren Stralsunder Organisten Johann Martin Rubert mehrere Dutzend Kompositionen. In Einzelfällen, wie bei Regina Gertrud Schwartz, der Nichte der »pommerschen Sappho« Sybilla Schwartz, lassen sich sogar Musikerinnen und deren Vokalmusik nachweisen. Auch ein bekannter Minnesänger wie der Rügenfürst Wizlaw III. von Rügen wird natürlich ausführlich gewürdigt. Vorgestellt werden aber auch Männer wie der 1675 bei Stargard geborene Petrus Laurentius Wockenfuß, der in Regensburg studierte, 1708 Kantor der Lüneburger Johanniskirche, 1721 Kantor und Director Musices an der Schule der Nikolaikirche in Kiel wurde, um wenige Monate später in Husum zu sterben. Oft helfen familiäre Verbindungen, manchmal, wie im Falle des Stettiner Kantors Christian Friedrich Wolf die Patronage eines hohen schwedischen

Würdenträgers, hier des Generalgouverneurs Bielke, der den Kantor der Marienkirche seines Amtes entsetzte, um es Wolf bis zu dessen Tod im Jahre 1721 zu übertragen. Dessen Sohn Christian Michael übernahm das Amt von seinem Lehrer Michael Rode im Jahre 1732 und übte es bis zu seinem Tode 1789 aus. In Biographien wie denen der Familie Wolf oder Rode zeigt sich das Potential des Lexikons, das quellenbedingt natürlich nicht überall so tief schürfen kann.

Das Lexikon ist erschlossen durch einen Index der Orte, der das Alte Reich zwischen Altdamm und Zwickau vermisst mit Ausflügen nach Nord- (Kopenhagen, Dänemark, Helsingör, Helsinki, Karlshamn, Lund, Malmö, Norwegen, Schweden, St. Petersburg, Stockholm, Turku und Visby) und Westeuropa (England, Holland, Italien, London und Paris), und einen der Berufe, die vom akademischen Musiklehrer über Cantoren, Capellknaben, Churen, Hautboisten, Kunstpfeifer und ihre Gesellen, Maitre de Dance, Organisten und Orgelbauer, Stadtmusikanten, Trompeter bis zu Zinkenbläsern und Zunftmeistern reichen und insgesamt mehr als 120 Tätigkeiten nennen.

Sehr beeindruckend ist, dass nicht nur Nachweise für Residenzen geführt werden und in welcher Breite das für einzelne Berufe getan wird. So ergibt sich ein sehr dichtes Bild vom Musikleben in Pommern. Das gilt besonders für die folgenden pommerschen Orte mit mehr als zehn Nennungen: Alt-Damm, Anklam, Barth, Belgard, Bergen auf Rügen, Bublitz, Demmin, Dramburg, Falkenburg, Freienwalde, Gartz an der Oder, Gollnow, Greifenberg, Greifenhagen, Greifswald, Grimmen, Kallies, Kammin, Kolberg, Körlin, Köslin, Labes, Loitz, Massow, Naugard, Neu-Stettin, Pasewalk, Penkun, Polzin, Pyritz, Richtenberg, Rügenwalde, Schivelbein, Schlawe, Stargard, Stettin, Stolpe bei Stargard, Stralsund, Treptow an der Rega, Tribsees, Ueckermünde, Wolgast und Wollin.

Warum für einige Orte die Schreibweise der frühneuzeitlichen Quellen im Lexikon gewählt wird (Cammin, Freyenwalde, Pencun), für andere nicht, wird nicht erklärt. Für viele der größeren Städte wie Greifswald, Stralsund oder Stettin gelingt ein nahezu lückenloser Nachweis der dort wirkenden Musiker, für die meisten kleineren Städte öffnet sich zumindest ein

Fenster in das Musikleben vergangener Jahrhunderte, das hoffentlich für vielfältige Inspirationen sorgt.

Abschließend werden in knappen Anweisungen in Deutsch und Englisch Hinweise zum Gebrauch des Buches gegeben. Die einleitende Erklärung der zeitlichen Beschränkung auf das Jahr 1800 läßt sich für Rez. nicht nachvollziehen. Zwar meint Vf. ganz richtig, dass das ehemalige Herzogtum Pommern nach dem Dreißigjährigen Krieg von Schweden bzw. Kurbrandenburg dominiert worden sei, die Musikkultur dadurch ihr typisch pommersches Gepräge verloren habe und die evangelische Kirchenmusik und die zunftmäßigen Verbindungen der Musiker zunehmend zum Erliegen kamen. Das wäre aber die Begründung für einen Schnitt im Jahr 1648 gewesen, der dankenswerterweise nicht gemacht wird, sondern erst 1800 erfolgt. Die anderen Anmerkungen sind der praktischen Benutzung gewidmet.

Leider verzichtet das Lexikon auf jegliche Einführung, so dass man nichts über das Ziel des Buches, die verwendeten Quellen und die Literatur erfährt. Da auch in den Biogrammen keinerlei Quellenangaben gebracht werden, weiß man nun zwar um die Namen und Wirkungsorte vieler Männer (und weniger Frauen), hat aber nur bedingt Ansatzpunkte für die weitere Forschung. Das ist sehr schade, erschwert es doch weitere Untersuchungen immens.

Leider ist deshalb auch das Fazit gespalten. Die Freude über einen wahren Steinbruch an Informationen für das Musikleben Pommerns wird durch fehlende Einleitung, Quellen und Literatur sehr getrübt. Vielleicht ist das eine sinnvolle Anregung für eine 3. Auflage?

Nils Jörn, Wismar

Reinhard *Piechocki*, *Beziehungszauber*. Clara Schumann und Johannes Brahms auf Rügen, Putbus – rügendruck gmbh 2019, 192 S. Abb. ISBN 978-3-9813568-5-4

Der Autor des ästhetisch ansprechenden kleinformatigen Buches arbeitete an der Naturschutzakademie Insel Vilm und schrieb das Buch als Musikliebhaber; es stellt von daher

keine besonderen musikwissenschaftlichen Ansprüche, kommt auch nicht zu neuen Erkenntnissen. Das Thema bleibt einigermaßen vage: Während der Obertitel »Beziehungszauber« den Inhalt im Wesentlichen erfasst, führt der Untertitel eher in die Irre. Von den fünf Hauptkapiteln beschäftigen sich die drei längeren »Leidenschaft«, »Eifersucht« und »Freundschaft« allgemein mit den Beziehungen zwischen Robert und Clara Schumann und Johannes Brahms, in letzterem Fall auch zu etlichen anderen Frauen. In den kürzeren Kapiteln »Clara auf Rügen« und »Johannes auf Rügen« geht es auch nicht nur um Rügen, so dass dieser Bezug nur in etwa einem Zehntel des Buches eine Rolle spielt, überdies nur wenig mit dem Thema des erotischen »Beziehungszaubers« zu tun hat, übrigens ebenso wenig wie zwei Unterkapitel des Epilogs: »Der Humor von Brahms« und »Das Essen und Trinken bei Brahms«. In der Tat wäre ein ganzes Buch über die Schumann-Brahmschen Rügenbeziehungen wegen der dürftigen Materialbasis auch kaum möglich, zumal die Protagonisten nicht gemeinsam auf Rügen weilten.

Was das Hauptthema des Buches, die Liebesbeziehungen, betrifft, so sind *Piechockis* Ausführungen nicht nur um historische Korrektheit bemüht, sondern auch unterhaltsam zu lesen; dabei ist eine gewisse psychologische Feinfühligkeit nicht zu verkennen. Von der Musik der komponierenden und ausführenden Musiker/innen ist nur wenig die Rede, und wenn, dann nicht immer kompetent. Manche Einschätzungen wirken allzu klischeehaft und fragwürdig, z. B. Brahms »war auserkoren, die erste große Sinfonie nach Beethoven zu schreiben.« (S. 125) Sollten unter Schuberts, Schumanns, Mendelssohns, Berlioz, Liszts Sinfonien oder den ersten Sinfonien Bruckners, kurz: unter allen zwischen 1823 und 1876 geschriebenen Sinfonien wirklich keine »großen« gewesen sein? Direkt falsch und auch für bloße Liebhaber klassisch-romantischer Musik sehr befremdlich ist die allgemeine Bemerkung zur Form einer Sinfonie; nach *Piechocki* folgte auf den langsamen Satz »abschließend ein dritter Satz, der oft ein Menuett enthielt oder einem Scherzo ähnelte« (S. 125). Sinfonien sind im 19. Jahrhundert fast immer viersätzig und enden so gut wie nie mit einem Menuett oder Scherzo.

Die vielen Zitate des Buches sind durch Kurzschriftschreibung kenntlich gemacht, werden aber nicht einzeln nachgewiesen. Immerhin gibt es eine dreiseitige Bibliographie, ein Personenregister und einen Quellennachweis der Bilder. Apropos, die bildnerische Ausstattung und die ganze Gestaltung des kleinen gebundenen Buches ist sehr gelungen, offenbar ein Verdienst Christin *Liedtke*s von der rügendruck gmbh. Neben zahlreichen Porträts enthält das Buch blau eingefärbte Rügenfotos aus heutiger Zeit, die Volkmar *Herre* mit der Camera obscura gemacht hat; sie dienen als Kapiteltrennungen. – Nicht zuletzt dieser schönen bildnerischen Gestaltung ist es zu verdanken, dass romantische Musik- und Rügenliebhaber das Buch, ungeachtet der formalen und punktuell auch inhaltlichen Einschränkungen, gern zur Hand nehmen werden.

Peter Tenhaef, Leist

Bartosz *Wójcik*, »Ganz hinten im allerhintersten Hinterpommern ...«. Pommern in historischen Novellen von Hans Hoffmann (Schriften zur Literaturgeschichte, Bd. 25). Hamburg – Verlag Dr. Kovač 2019, 477 S. ISBN 1616-7740

Der Schriftsteller Hans Hoffmann (1848–1909), in Stettin geboren, vergleichsweise kurze Zeit in Pommern ansässig, viel und weit gereist, teilt das Schicksal vieler Erzähler aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts – zu Lebzeiten sehr gelesen, fest eingebunden in Korrespondenznetzwerke namhafter Literaten wie Storm, Heyse, Ebner-Eschenbach, Fontane oder Raabe, geriet sein recht umfangreiches und breit wirkendes Werk unmittelbar nach seinem Tod rasch in Vergessenheit. Es grundsätzlich und erstmalig dieser »Terra incognita« entrissen und mit modernem literaturtheoretischen Werkzeug aufgeschlossen zu haben, ist das große Verdienst des an der Stettiner Universität wirkenden Literaturwissenschaftlers Bartosz *Wójcik*. Seit langem streitet er in Polen wie auch außerhalb für die Literatur Pommerns. Den Höhepunkt stellt zweifellos die 2019 erschienene Habilitation dar, die sich die Frage stellt, wie Hans Hoffmann in

seinen Novellen mit Pommernbezug den Raum Pommern an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert literarisch darstellt, d. h. konstruiert (S. 12), so dass ein bestimmtes »Weltbild Pommern« entsteht. Literatur wird hierbei als »Akteur und Reflektor« von gesellschaftlichen Diskursen aufgefasst, so dass Hoffmanns historische Novellen zur Geschichte Pommerns als sensible Indikatoren der »weit reichenden politischen, sozialen und kulturellen Transformationsprozesse [...] Osteuropas«, in die Pommern in unterschiedlichster Art und Weise eingebunden war (S. 11), gefasst werden können.

Nachdem im Einführungskapitel die Forschungslage zum Autor rekapituliert sowie literaturgeschichtliche (Realismus) und gattungsästhetische (Novelle) Einordnungen vorgenommen werden (ca. 80 S.), folgt ein dezidiert strukturanalytisches Kapitel (55 S.), mit dem sich *Wójcik* die Voraussetzungen für den sich anschließenden Hauptteil, die Raumanalyse (250 S.), schafft. Die strukturelle Analyse von sechs historischen Novellen mit Pommernbezug, theoretisch-methodisch basierend auf der Lotmanschen Raumtheorie, zielt darauf ab, Tiefenstrukturen herauszuarbeiten, die, da sie einander ähneln und sich wiederholen, in allen thematisch-stofflich in Frage kommenden weiteren Novellen die Art und Weise der Darstellung (das »Wie« des Erzählens) bestimmen. Die Modellanalysen werden an folgenden Novellen vorgenommen, die den engeren Gegenstand der gesamten Arbeit bilden: *Der falsche Bogislaw*, *Der grobe Pommer*, *Der Tribuliersoldat*, *Der Teufel vom Sande*, *Die Puppe* und *Der Hexenprediger*.

Im Hauptteil (250 S.) bestimmen zwei erzähltheoretische Parameter die Untersuchung des genannten literarischen Materials: »Erzählte Welt« und »Der literarische Raum Pommern«. Die Konfrontation der »erzählten Welt« mit den Quellen, im Falle historischer Novellen eine äußerst aufschlussreiche und notwendige Vorgehensweise, sowie die Frage nach der »Kreation der erzählten Welt« (Fiktionalisierungsstrategien) erbringen zahlreiche, akribisch belegte Erkenntnisse zu Hoffmanns Arbeitsweise, seinem Selbstverständnis, seinen Inszenierungen gegenüber Kritik, Publikum und Schriftstellerkollegen (Positionserarbeitung im literarischen Feld um 1890).

Mit Blick auf die Arbeitsweise kanonisch gewordener Schriftsteller wie auf Fontanes umfangreich betriebenes Quellenstudium (als Beispiel dessen Vorarbeiten zur leider unvollendet gebliebenen Novelle *Sidonie von Borcke*) attestiert *Wójcik* Hoffmann ein »nonchalantes« Verhältnis zum realstofflichen Material: »[...] der tatsächliche Hergang in der Vergangenheit, der Wahrheitsgehalt der Ereignisse¹³ und das psychologische Porträt der historischen Gestalten waren für ihn (Hoffmann – M. S.) von nur bedingtem Interesse. Er blieb darauf konzentriert, Geschichten zu erzählen, die ihm verhalfen, seine literarischen Ziele zu erreichen.« (S. 204) Die Verankerung der Geschichten in der außerliterarischen Wirklichkeit (real nachweisbare Personen, reale Schauplätze, wahre historische Ereignisse und mündlich überlieferte Erzählstoffe) gehört ebenso zu Hoffmanns poetologisch-ästhetischem Profil wie die Verwendung fantastischer Elemente.

Aus der Geschichte Pommerns bevorzugt Hoffmann vor allem die Zeit der Reformation und des Dreißigjährigen Krieges, entsprechende Schauplätze sowie ein bestimmtes Personal – höchste Vertreter der »regionalen Machtstrukturen« (S. 391), so pommersche Herzöge und Repräsentanten alteingesessener Adelsgeschlechter. Wie der Verf. herausarbeitet, interessierte Hoffmann also weniger das außerliterarische Material in seiner eigenständigen Qualität, er »behandelte es lediglich als Ideenträger« (S. 392), was durchaus typisch für die Literatur des Realismus in diesen Jahrzehnten war. Einerseits schloss er dabei an kulturell fest etablierte regionale Stereotype an (Derbheit, Schwerfälligkeit, Plumpheit bei gleichzeitiger Gemütsstiefe der Pommern), andererseits unternahm er eine Umcodierung der überkommenen Bilder, d. h. der mit ihnen verbundenen und immer wieder neu in die gesellschaftliche Kommunikation eingespeisten Bedeutungen. Diese Umcodierung von Bedeutungen (Umbau von Bedeutungssystemen durch Austausch, Verschieben, Hinzufügen von Bedeutungselementen), so die Erkenntnisse aus den raumstrukturalen Analysen *Wójciks*, sind Resultate der von Hoff-

mann entworfenen Handlungsräume (Schauplätze), der sich darin bewegendes literarischen Figuren und ihrer Handlungen.

Worum ging es Hoffmann, welche auf Problemkonstellationen seiner Lebenszeit zurückführbaren Ideen verband er mit den Pommern-Sujets? Bartosz *Wójcik* ermittelt das Problem des Verhältnisses von Peripherie und Zentrum als dominantes, das als Auseinandersetzung des Peripheren mit dem Zentralen literarisch gestaltet wird. »Das hoffmannsche Pommern trägt dabei mehrere Attribute der Peripherie, die häufig als modern gedeutet werden, während das Zentrum vielfach gegenmoderne Züge trägt. Die zentrifugalen Kräfte, die in der Auseinandersetzung zwischen Peripherie und Zentrum zu beobachten waren, sind auch für die [...] Strukturen der tradierten gesellschaftlichen Ordnungen ohne fest eingeschriebene Hierarchien – die bereits zu Lebzeiten Hoffmanns erudierten – prägnant.« (S. 395) Dieser Deutungsversuch des Schriftstellers (Aufwertungen im (Welt)Bild Pommern) wird gestärkt durch einen pommerschen Identitätswurf (von Figuren im Handlungsraum Pommern), der »weder ethnisch noch national markiert« ist, sondern »universelle Attribute der normativen Ethik« (S. 393) aufweist (die leider an dieser Stelle nicht einzeln genannt werden, was in einem Resümee durchaus erwünscht wäre). Insgesamt attestiert *Wójcik* dem von Hoffmann entworfenen Bild Pommern starke Typisierung und Verhärtung der aufgenommenen Stereotype, was seinen Erzähltexten ein weitgehend inkohärentes Weltbild verleiht (der Begriff »Weltbild« entstammt, wie die zentrale Analysemethode, ebenfalls der Raumtheorie Lotmans). Das wäre als konkretes Analyseergebnis festzuhalten, jedoch scheint mir mindestens genau so bedeutsam die methodische Leistung der Arbeit zu sein, nämlich eine Modellanalyse anzubieten für die Untersuchungsfrage, wie die literarische Darstellung des imaginären Raumes »Pommern« am Ende des 19. Jahrhunderts (oder des Raumes »Mecklenburg«, »Sachsen«, »Pfalz« etc.) Bedeutung generiert. Diese in der Regel mehrschichtigen Bedeutungssysteme können vor der Folie gesellschaftlicher Diskurse bewertet oder auf sozialgeschichtliche Prozesse bezogen werden. Die Studie ist sicher nicht nur für literaturwissenschaftlich Forschende hinsichtlich ihrer sau-

13 Ist der »tatsächliche« Hergang überhaupt festzustellen? Auch Quellen sind »nur« Texte und stehen in Diskursen.

ber durchgeführten Methodik und literaturgeschichtlichen Relevanz von großem Interesse, auch Historikerinnen und Historiker dürfen sie mit Gewinn benutzen können. Sie stellt das methodische Instrumentarium bereit, literarische, also fiktionale Texte mit außerliterarischen Referenzen auf reale Geschichte, wie hier Pommern, adäquat zu nutzen.

Monika Schneikart, Greifswald

Thomas *Stamm-Kuhlmann* (Hg.), November 1918. Revolution an der Ostsee und im Reich (Veröffentlichungen der Historischen Kommission; V, 53, Wien/Köln/Weimar – Böhlau Verlag, 2020, 285 S. ISBN 978-3-412-51603-1

Der vorliegende Band versammelt die Beiträge einer 2018 von der Historischen Kommission für Pommern und dem Alfred-Krupp-Wissenschaftskolleg in Greifswald veranstalteten Tagung. Wie der Titel schon andeutet, zerfällt er in zwei Teile, von dem sich der erste allgemein mit der Novemberrevolution in Deutschland und der zweite mit den entsprechenden Ereignissen in der Provinz Pommern beschäftigt. Zu Beginn ordnet der Herausgeber die pommerische Entwicklung in den nationalen Kontext ein und zieht dabei eine sehr interessante Linie zwischen den beiden »friedlichen Revolutionen« 1918 und 1989.

Anschließend erläutert Rüdiger *Graf* die »revolutionären Drehbücher« in Deutschland 1918/19, wobei es solche aber wohl eigentlich gar nicht gab. Die SPD jedenfalls hatte offensichtlich keinen Plan und auch die Kommunisten, bei denen es sich ja noch nicht wie später um eine moskauhörige Kaderpartei handelte, waren sich über ihr Vorgehen völlig uneinig. Die Schlussfolgerung, die Revolution sei »ein kontingenter und offener Möglichkeitsraum« gewesen, ist dabei freilich eher banal, denn dies trifft doch grundsätzlich schließlich auf alle historischen Entwicklungen zu.

Der folgende Beitrag von Tim B. Müller stellt dann – gestützt auf lange, gelegentlich überlange Zitate – die Ideen von James Bryce, Carl Becker und Ernst Troeltsch dar. Dass alle drei von der politischen Überlegenheit der Demo-

kratie überzeugt waren, illustriert anschaulich, dass es in Großbritannien, den USA und Deutschland eine aufgeklärte liberale Elite gab, die sich gemeinsamen politischen Idealen verpflichtet fühlte. Über die Breitenwirkung dieser Ideen, die zumindest in Deutschland in der Bevölkerung, unter den politischen Denkern und an den Universitäten nur von wenigen geteilt wurden, macht sich der Autor aber doch falsche Vorstellungen.

Ilya *Dementev* beschäftigt sich dann mit der Rezeption der Novemberrevolution in Russland. Hier erwarteten die Bolschewiki anfangs, dass die deutsche Revolution einen russischen Verlauf nehmen würde und reagierten mit Enttäuschung und Unverständnis auf die tatsächlichen Ereignisse. Die zahlreichen eklatanten Fehleinschätzungen der russischen Intellektuellen zeigen, dass die meisten von ihnen Deutschland, seine soziale Struktur und seine politischen Verhältnisse nicht verstanden und sich die Geschehnisse nicht wirklich erklären konnten.

Hedwig *Richter* befasst sich danach mit der Einführung des Frauenwahlrechts, das ihrer Ansicht nach weniger auf die Revolution als auf die bereits lange vorher einsetzenden strukturellen Veränderungen des Kaiserreichs zurückzuführen war. Diese These hat viel für sich, aber wenn sie das späte Kaiserreich als eine »freie Zivilgesellschaft« beschreibt, übertreibt sie eindeutig. Ohne Zweifel existierte vor 1914 eine ganze Fülle progressiver Vereine, die sich für Arbeitsschutz, Gartenstädte oder gegen Alkoholismus einsetzten, aber im Vergleich zu den wirklich das Alltagsleben prägenden Vereinigungen wie zum Beispiel den zahllosen Kriegervereinen war ihre Mitgliederzahl doch eher gering. Nach *Richters* Ansicht war das Frauenwahlrecht »lange vorbereitet und kein Grund zur Aufregung«, womit sie die Bedeutung der Revolution zu Unrecht bagatellisiert. Das Frauenwahlrecht konnte in Deutschland nur nach dem Sturz der konservativen Eliten eingeführt werden, die jede Liberalisierung des Reiches bis zum Schluss erbittert verweigert hatten. Und es ist kein Zufall, dass im demokratischen Frankreich, wo diese Eliten siegreich aus dem Krieg hervorgegangen waren, das Frauenwahlrecht erst 1944 eingeführt wurde.

Eberhard *Eichendörfer* stellt dann das nach 1918 geschaffene neue Arbeits- und Sozialrecht in

den Mittelpunkt seiner Darstellung. So wichtig fraglos manche Neuerungen wie das Tarifrecht oder die Arbeitslosenversicherung waren, so sollte doch nicht vergessen werden, dass es gerade in der deutschen Geschichte bei den sozialstaatlichen Regelungen zwischen 1880 und 1945 deutlich mehr Kontinuitäten als Brüche gab. Wirklich singulär war in der Weimarer Republik eigentlich nur das Streikrecht, während viele Sozialleistungen angesichts der von Wirtschaftskrisen gebeutelten staatlichen Leistungsfähigkeit mehr versprochen als umgesetzt wurden. Insgesamt zeichnen sich die ersten fünf Beiträge des Sammelbandes zur allgemeinen Geschichte durch eine große Thesenfreudigkeit aus, die freilich nicht immer überzeugen kann. Dagegen sind die fünf folgenden auf Pommern bezogenen Beiträge durchweg solide aus den Quellen gearbeitet und eine wichtige Bereicherung für die Erforschung der Landesgeschichte. Zu bedauern ist nur, dass es offensichtlich nicht gelungen ist, einen Historiker zu finden, der sich mit der Situation in den Kleinstädten, in den Dörfern und auf den Gütern befassen mochte. Die Untersuchungen konzentrieren sich auf die Städte, was bei einer agrarisch dominierten Provinz wie Pommern, zu einem gewissen Ungleichgewicht führt.

Christoph von Houwald liefert einen umfassenden Überblick über das Geschehen 1918/19 in Stralsund, wobei er nicht nur die Lokalpresse intensiv benutzt hat, sondern sich auch der keineswegs einfachen Aufgabe unterzieht, die nach 1945 von ehemaligen KPD und SPD-Mitgliedern erstellten Erinnerungsberichte quellenkritisch auszuwerten. Das einzige kleine Manko seiner Darstellung ist, dass er sich etwas zu sehr auf die Arbeiter konzentriert und die Soldaten und den Neuaufbau der Reichswehr, die im Mai 1919 auf die Arbeiter feuerte, vernachlässigt.

Jenny Linek befasst sich mit der Universitätsstadt Greifswald und bietet eine wichtige Darstellung der Revolutionsereignisse, während ihre Darlegungen zur Geschichte der Knabenvolkshochschule nur von lokalhistorischem Interesse sind und auch verzichtbar gewesen wären. Nicht nachvollziehbar und auch ungerecht ist ihre Bewertung des jungen Polizeidirektors Burmann, der sich am 10. November 1918 an die Spitze des Arbeiter- und Soldatenrates setz-

te. Da er vorher nicht der SPD angehörte, sieht Linek in ihm einen von Opportunismus getriebenen Karrieristen. Dabei gab es 1918 eine ganze Reihe jüngere Juristen (in Mecklenburg zum Beispiel Oberkirchenrat Brückner oder Freiherr von Reibnitz), die an der Reformverweigerung des späten Kaiserreichs verzweifelten und aus politischer Überzeugung den Weg zur DDP oder zur SPD fanden. Da es keine anders lautenden Belege gibt, sollten auch Burmann solche Motive durchaus zugebilligt werden.

Nach Stralsund und Greifswald steht dann in Stettin die dritte pommersche Stadt im Mittelpunkt einer Einzeldarstellung. Gunther Dehner zeigt, dass selbst in dieser größten und am stärksten industrialisierten Stadt der Provinz der gemäßigte, in der MSPD zusammengeschlossene Flügel dominierte. Für die Kommunisten war Pommern fürwahr ein steiniger Boden. Trotz der nach wie vor starken Stellung der Konservativen bestimmten DDP und SPD die politische Richtung im Land. Bert Becker illustriert dies mit der Schilderung der beiden Oberpräsidenten Michaelis und Lippmann, wobei die Biographie des der DDP angehörenden Lippmann eine wichtige Forschungslücke schließt. Ein Irrtum unterläuft Becker freilich, wenn er annimmt, die Abneigung eines Arbeitersekretärs, den Posten eines Landrats zu übernehmen, sei in dem zu niedrigen Gehalt begründet gewesen. Dies traf vielleicht auf die recht gut verdienenden liberalen Rechtsanwälte zu, aber gewiss nicht auf die eher kärglich besoldeten SPD-Funktionäre, für die ein Jahresgehalt von 9360 Mark eine fürstliche Entlohnung darstellte. Der Grund für die Zurückhaltung dieser Gruppe dürfte eher in ihrem fehlenden Jurastudium und ihrer mangelnden Vertrautheit mit der preußischen Verwaltungspraxis gelegen haben. Zum Abschluss der Bandes stellt dann Thomas Stamm-Kuhlmann noch einmal die Provinz Pommern in den Kontext des Reiches und zeigt anschaulich, welche konservativen Bastionen gerade der Provinziallandtag und die Provinzialbehörden darstellten.

Insgesamt präsentiert der vorgelegte Sammelband eine wichtige Aufsatzsammlung zur Geschichte Pommern in den Jahren 1918/19, die anschaulich illustriert, dass ein so epochales Ereignis wie die Novemberrevolution selbst eine konservative ländliche Provinz in ihren Grund-

festen erschütterte und nachhaltig zur Modernisierung von Politik und Gesellschaft beitrug.

Bernd Kasten, Schwerin

Die unbekanntten Retter Greifswalds.

Beiträge zur kampfflosen Übergabe der Stadt an die Rote Armee im April 1945 (Kleine Schriften des Stadtarchivs Greifswald, Bd. 1), hg. v. Universitäts- und Hansestadt Greifswald. Der Oberbürgermeister. Stadtarchiv, Kiel – Ludwig 2020, 303 S. zahlr. Abb. ISBN 978-3-86935-384-5

Die Erforschung der Zeitgeschichte erfolgt innerhalb eines besonderen Rahmens. Nicht selten gehören die untersuchten Ereignisse zu einer mehr oder minder öffentlich zelebrierten Erinnerungskultur, zumal wenn sie zu den zäsurbildenden gehören. Häufig leben noch Beteiligte, die sich zumindest in von Meinungsfreiheit geprägten Gesellschaften an der Ausformung dieser Erinnerungskultur aktiv beteiligen. Und noch etwas ist häufig konstitutiv für solche »Großereignisse«, die schlechte und disparate Quellenlage. Dies trifft auch auf das in diesem Jahr (2020) 75 Jahre zurückliegende Ende des Zweiten Weltkriegs zu. Hier ist für das Gebiet der SBZ/DDR noch ein weiterer wesentlicher Aspekt zu nennen, die Vereinnahmung der Erinnerung durch das jeweilige politische System.

Bereits seit Jahren beschäftigt sich der Greifswalder Stadtarchivar Uwe *Kiel* mit dem Thema der kampfflosen Übergabe der Stadt Greifswald im April 1945. Der vorliegende Band ist das erste Resultat seiner diesbezüglichen Untersuchungen. Dass noch ein zweiter Band folgt, der diesen dann ergänzt, indem er eine erneute Rekonstruktion der Vorgeschichte und der Ereignisse am 29./30. April 1945 vorlegt, wird gleich im »Zu diesem Band« betitelten Vorwort erwähnt. Zugleich wird erwähnt, dass diese Rekonstruktion der Ereignisse ursprünglich Teil dieses Bandes sein sollte. Auch weitere Beiträge anderer Autoren sind letztlich nicht enthalten. Diese Umstände führten laut *Kiel* zu mehrfachen Änderungen der Konzeption des vorliegenden Bandes.

Er enthält im Kern »biographische Skizzen« (S. 7) der an den Ereignissen Beteiligten, von denen die meisten hier erstmals behandelt werden, was den Titel durchaus rechtfertigt. Die meisten hat Kiel selbst verfasst, einige wurden von anderen Autor[inn]en beige-steuert, teils Historiker, teils Nachfahren. Dementsprechend unterschiedlich fallen sie aus.

Vorangestellt ist eine umfangreiche, ebenfalls von *Kiel* abgefasste Abhandlung zur Darstellung und Deutung der kampfflosen Übergabe Greifswalds in Historiographie und Erinnerungskultur seit 1945. Dabei arbeitet er heraus, wie sich der Anteil der Beteiligten immer wieder wandelte. War es zunächst der Kommunist Hugo Pfeiffer, folgte ihm, nachdem er in Ungnade gefallen war, der inzwischen wieder rehabilitierte Gerhardt Katsch. Schließlich »entdeckte« die Staats- und Parteiführung der DDR den Kampfkommandanten Rudolf Petershagen, dessen Buch »Gewissen in Aufruhr«, 1957 erstmals veröffentlicht und bis zum Ende der DDR 23 Mal aufgelegt, die maßgebende Darstellung wurde.

In den 1990er Jahren entbrannte unter Hinzuziehung neuer Quellen und durch die öffentliche Meinungsfreiheit überhaupt erst ermöglicht ein regelrechter Streit um eine Neubewertung. Protagonisten waren einmal der Pfarrer Norbert Buske, der in jenen Jahren viel publizierte, sekundiert vom Redakteur der Pommerschen Zeitung Michael Hammermeister, auf der anderen Seite die Witwe Petershagens. Nach und nach tauchten immer neue Quellen auf, die eine differenzierte Betrachtung und Bewertung der Ereignisse ermöglichen. Und es wurde immer deutlicher, dass das Verdienst um die Rettung der Stadt vor der Zerstörung nicht primär einer einzelnen Person zugeschrieben werden kann. Wer alles daran beteiligt war, das wird durch die hier präsentierten Biographien deutlich.

Zu bedauern ist, dass die Biographien von Petershagen, Katsch und Engel nicht enthalten sind. Die Begründung, die *Kiel* dafür im Vorwort liefert, mag nicht so recht überzeugen. Sind damit vielleicht die im nächsten Absatz erwähnten, nicht gelieferten Beiträge gemeint, wodurch sich dann zweifellos die Konzeption des Bandes ändern musste? Auch die angekündigte Rekonstruktion der Ereignisse hätte

man sich lieber in diesem Band als in einer eigenen Publikation gewünscht, zumal sich runde bzw. halbrunde Jahrestage immer gut dafür eignen. Hoffen wir, dass es nicht der 100. Jahrestag wird, an dem der quasi zweite Teil dieses Bandes erscheint.

Unter dem Titel »Kein Schlusswort« versucht Kiel eine Zusammenfassung oder Resümee des Bandes. Manches davon wirkt wie schon einmal in der Einleitung gelesen, lediglich etwas anders formuliert. Sind die zehn Seiten auch eine der Neukonzeption geschuldete »Notlösung« und war der Abschluss des Bandes vielleicht ganz anders geplant? Die Antwort kann nur der Herausgeber liefern.

Fazit: Einleitung und biographische Skizzen sind wichtige und wertvolle Ergänzungen zum Thema. Dennoch bleibt eine gewisse Unzufriedenheit. Die angemerken fehlenden Bestandteile hätten den Band zu einer rundherum runden Sache gemacht. So muss man auf die angekündigte weitere Publikation und auf ebenfalls nicht allzu lange ausbleibende neue Biographien von Petershagen, Katsch und Engel warten. Zwei für diesen Band geschriebene Beiträge sind inzwischen im Jg. 2019 der Zeitschrift »Zeitgeschichte regional« veröffentlicht worden (siehe Zeitschriftenrundschau in diesem Band). Beiträge zum selben Thema und von denselben Autoren – Gert *Haendler* zu den Landpfarrern Gottfried Holtz und Otto Haendler und Martin *Onnasch* zu Ernst Lohmeyer – finden sich aber auch in diesem Band. Ob sie identisch sind, wurde nicht geprüft, aber die jeweils erste Anmerkung in den Abdrucken in »Zeitgeschichte regional« vermitteln eine Ahnung davon, welche lange Vorlaufzeit der vorliegende Band haben muss.

Als Stadtarchivar der Nachbarstadt schaut man dennoch etwas neidisch auf diese Publikation, denn hier sieht es nicht viel besser aus. Schlechte und disparate Quellenlage, mehrere Personen und Gruppen bzw. deren Nachfahren, die den entscheidenden Anteil für sich reklamieren. Und das alles noch in einer vergleichsweise komplizierteren Situation, da hier auch das Ende der Gauleitung Pommern und die Ereignisse auf Rügen mit verwoben sind.

Dirk Schleinert, Stralsund

Klemens *Grube*, *Motive und Entscheidungsprozesse bei Sparkassenfusionen in Vorpommern (Neue Betriebswirtschaftliche Studienbücher, Bd. 40)*. Berlin – Berliner Wissenschaftsverlag 2020, 215 S., Grafiken, Tabellen. ISBN 978-8305-5008-2

Wissenschaftliche Arbeiten zur Geschichte nach 1990, also Zeitgeschichte im wahrsten Sinne des Wortes, sind noch sehr selten. Die hier zu besprechende, primär betriebswirtschaftlich ausgerichtete Dissertation gehört dazu. Was vom Thema her zunächst wie eine trockene Nacherzählung von Strukturveränderungen aufgrund sich ändernder Rechtsvorschriften und wirtschaftlicher Zwänge, beides durchaus ineinandergreifend, sowie kommunal-, landes- und verbandspolitischer Interessen scheint, erweist sich nach der Lektüre als ein spannendes Stück jüngster Geschichte Vorpommerns. Das Interesse des Rezensenten am Thema der Arbeit von Klemens *Grube* ergab sich aber auch aus seiner archivarischen Ausbildung. Während des Referendariats im Landesarchiv Greifswald 1999 war eine Aufgabe die Erschließung des Bestandes Bezirksstelle der Sparkassen des Bezirks Rostock. Deshalb war ihm die Geschichte der Sparkassen nicht ganz unbekannt. Dass sowohl Autor als auch Rezensent in unterschiedlich starker Ausprägung familiäre Wurzeln in Loitz haben, spielte dagegen eigentlich keine Rolle.

Ziel von *Grubes* Untersuchungen ist es, die Motive für die Fusionen der Sparkassen in Vorpommern nach 1990 zu ermitteln. Die dafür von der Forschung bisher angewandten Modelle zur Kategorisierung werden in einem eigenen Abschnitt vorgestellt und diskutiert. Das im Fazit des Bandes angewandte Modell besteht schließlich aus sieben Motiven, von denen sechs zwei Gruppen, bankexternen und bankinternen, zugeordnet werden. Zu den bankexternen Motiven zählen bankaufsichtliche, allgemeinpolitische und verbandspolitische, zu den bankinternen ökonomische, Managements- und Trägermotive. Außerhalb dieser beiden Gruppen stehen die sonstigen Motive.

Die Studie ist in sieben Abschnitte gegliedert. Abschnitt 1 ist die Einleitung, in der der Gegenstand und die Ziele der Arbeit formuliert werden. Abschnitt 2 gibt einen Überblick über die Sparkassen und diskutiert, wie bereits er-

wähnt, die bisherigen Kategorisierungsmodelle zu Fusionsmotiven. Dann folgt in Abschnitt 3 ein geraffter Überblick zur Geschichte der auch in Pommern bereits knapp 200 Jahre bestehenden Sparkassen. Deutlich wird dabei der zunehmende staatliche Einfluss auf dieses ursprünglich und von der Trägerschaft auch heute noch kommunale Kreditinstitut, das insbesondere die Privatkunden und das Kleingewerbe vor Ort versorgt. Am ausgeprägtesten war die staatliche Einflussnahme in der DDR, was natürlich mit allgemeinen Entwicklungen korreliert. Kommunale Selbstverwaltung gab es selbst der Begrifflichkeit nach nicht mehr, wenn dafür von örtlichen Staatsorganen gesprochen wurde. Die Abschnitte 4 bis 6 sind dann der Hauptteil der Untersuchungen, denn sie behandeln die Sparkassenfusionen in Vorpommern seit 1990. Die Unterteilung in die drei Abschnitte ergibt sich aus der Chronologie. Abschnitt 4 behandelt die ersten Fusionen der frühen 1990er Jahre, wozu einmal die Fusion der Sparkassen Altentreptow, Neubrandenburg und Strasburg zur Sparkasse Neubrandenburg und zum anderen die Entstehung der Sparkasse Vorpommern in ihrer ersten Gestalt (Stadtkreis Greifswald, Kreise Greifswald und Grimmen) gehören. Abschnitt 5 untersucht den Einfluss der Kreisgebietsreform 1994 auf die Sparkassenlandschaft. Ziel sollte die Übereinstimmung der Grenzen der neuen Kreise mit den Geschäftsgebieten der in ihnen tätigen Sparkassen sein. Das bedeutete u. a. die Bildung einer neuen Sparkasse Demmin durch Fusion mit Malchin und die Herauslösung der Altentreptower Geschäftsstellen aus der Neubrandenburger Sparkasse, die Bildung einer Sparkasse Uecker-Randow durch Zusammenlegung der Pasewalker und Ückerländer Sparkassen sowie die Erweiterung der Sparkasse Vorpommern. Insbesondere bei letzterer wurden alle drei oben genannten externen Motive sichtbar, Hilfestellung durch den Ostdeutschen Sparkassen- und Giroverband, die Eigeninteressen der Träger und die Einflussnahme durch die Landesregierung. Abschnitt 6 geht dann auf die Fusionen nach der Jahrtausendwende ein. Das war zunächst die Bildung der Sparkasse Neubrandenburg-Demmin so wie sie heute noch besteht. Ausführlich wird dann aber die »Causa Stralsund«, gemeint ist hier die letztendliche Fusion mit der

Sparkasse Vorpommern in den Jahren 2003 bis 2005, nicht die ebenso betitelten Vorgänge im Stadtarchiv im Herbst 2012, behandelt. Die aus der misslichen wirtschaftlichen Lage der Stralsunder Sparkasse heraus von den Politikern vor Ort, sowohl Oberbürgermeister Lastovka als auch maßgebliche Teile der Bürgerschaft, erwogene Veräußerung der Sparkasse fand ein bundesweites mediales Echo. Quasi in letzter Minute verhinderte die Landespolitik mit der Verabschiedung eines neuen Sparkassengesetzes im März 2004 diese Pläne. Es blieb nur die Fusion mit der Sparkasse Vorpommern, der man sich dann auch, wenn auch widerstrebend, in Stralsund beugen musste. Es gab zwei Optionen, entweder Fusion auf vertraglicher Grundlage zwischen beiden Fusionspartnern oder Zwangsvereinigung auf Anordnung der Aufsichtsbehörde, sprich Finanzministerium. Welche auch emotionalen Wogen all diese Vorgänge schlugen, zeigt nicht zuletzt die Rücktrittsforderung Harald Lastovkas an die Finanzministerin Keller in der »heißesten« Phase der Auseinandersetzungen. Schließlich siegte die Vernunft, könnte man sagen, und es kam zu einer Fusion auf vertraglicher Grundlage.

Nur angeschnitten werden konnten schließlich die Veränderungen durch die Kreisgebietsreform von 2011. Das betraf in erster Linie die Fusion der Sparkasse Rügen mit der Sparkasse Vorpommern, daneben auch der Übergang der Geschäftsstellen in den Ämtern Jarmen/Tutow und Peenetal/Loitz zur Sparkasse Vorpommern im Zuge des Wechsels dieser beiden Ämter vom Kreis Demmin in den Kreis Vorpommern-Greifswald. Die nur cursorisch behandelte Fusion der Sparkassen Rügen und Vorpommern begründet Grube mit den bestehenden Sperrfristen bei den relevanten Akten.

Im Fazit und Ausblick genannten letzten Abschnitt gibt der Autor eine Zusammenfassung. Er betont, dass es lohnend und zu vertieften Erkenntnissen führend ist, wenn man sich bei solchen Studien nicht wie bisher nur auf Einzelbefragungen und die Auswertung von Geschäfts- und Lageberichten beschränkt. Vielmehr zeige seine Heranziehung weiterer Quellen viel deutlicher das Agieren der Beteiligten und v. a. deren Motive auf. Die primär ökonomischen Gründe werden bei der konkreten Umsetzung vielfach von anderen Interessen überlagert. Als

Beispiel führt er den plötzlichen »Sinneswandel« der Stralsunder Bürgerschaft 2004 angesichts der bevorstehenden Kommunalwahl an. Um seine Untersuchungsergebnisse besser verallgemeinern zu können wünscht er sich gleichgelagerte Studien zu anderen Gebieten, z. B. den Landesteil Mecklenburg.

Fazit des Rezensenten: Wenn man bereit ist, sich durch den Dschungel der vielen Rechtsverordnungen und Beschlüsse politischer Gremien auf unterschiedlichen Ebenen sowie Gutachten von Verbänden und beauftragten Privatunternehmen zu kämpfen, wird dem Leser anhand eines konkreten Beispiels einprägsam vor Augen geführt, wie Kommunal-, Landes- und Verbandspolitik in den letzten 30 Jahren seit Bildung des Landes Mecklenburg-Vorpommern funktionieren. Der Erkenntnisgewinn ist jedenfalls ungleich größer als bei der Lektüre von zumeist wohlwollenden Erinnerungen der Beteiligten, zumal wenn sie nicht mehr aktiv sind. Genannt sei hier nur die zum 20. Jahrestag der Landesbildung 2010 im Hinstorffverlag erschienene und eher an eine Werbebroschüre erinnernde Publikation »Land fürs Leben – 20 Ge-

schichten aus 20 Jahren Mecklenburg-Vorpommern«. Da sagt eine eher versteckte Anmerkung über eine Studie des Statistischen Bezirksamtes Rostock vom Frühjahr 1990 doch vielmehr über die seit Bildung des Landes betriebene Strukturpolitik aus (S. 79, Anm. 233). Erstens gehörten laut dieser Studie Pasewalk und Altdenkmale nicht zur Region Vorpommern und zweitens sei Vorpommern mit seinen nicht wettbewerbsfähigen strukturellen und natürlichen Bedingungen in eigener Verwaltung nicht lebensfähig. Damit waren die Weichen gestellt, denn die Strukturpolitik des Landes hat daran bis heute nichts geändert, sondern die Lage eher noch zugunsten von Mecklenburg, insbesondere Rostocks, verschlechtert. Ein bisschen Tourismus auf den Inseln, ein paar Windkraftanlagen, der Rest Naturschutzgebiet, in dem die Einheimischen eigentlich nur stören. Da hat die Einstellung der Fährverbindung Saßnitz/Mukran – Trelleborg zugunsten von Rostock – Trelleborg im Frühjahr 2020 schon irgendwie etwas symbolhaftes an sich.

Dirk Schleinert, Stralsund

ZEITSCHRIFTENRUNDSCHAU

POMMERN. Zeitschrift für Kultur und Geschichte

57. Jg. (2019)

Heft 4

Steffen *Orgas*, Die gar nicht so anderen. Juden und Freimaurer in Anklam, S. 4–13

Gottfried *Loeck*, Stolp – mit dem Zeichenstift eines Fotografen dokumentiert, S. 14–19

Erwin *Rosenthal*, Misdroy – die Perle der Ostsee, S. 20–32

Hermann *Manzke* und Katharina *Gené*, Königlich-Forstmeister Carl Ludwig Gené und seine Verdienste um die Buchheide, S. 33–40

Gottfried *Loeck*, NIOBE – die Dramaturgie ihres wechselvollen Lebens, S. 31–44

Erwin *Rosenthal*, »Stoewer«: Pommerscher Greif stand für sehr noble Automarke, S. 45–47

Tom *Schröter*, Vom Peenestrom an den Broadway, S. 48–49

58. Jg. (2020)

Heft 1

Detlef *Witt* und Nils *Jörn*, Das Grabmal des Johann Paulinus Graf von Liliengroth und seiner Gemahlin von Jan Baptist Xavery in der Stralsunder Marienkirche, S. 4–12

Oliver *Auge*, Slawen – Dänen – Sachsen. Die westliche Ostseeregion als Konfliktraum im 11. und 12. Jahrhundert, S. 13–19

Reinhard *Schaffer*, Stralsunder Schiffbau im 18. Jahrhundert. Würdigung eines fast vergessenen Tempera-Bildes des Stralsunder Zeichners Christian Adam Dethloff, S. 20–28

Wolfgang *Klietz*, Gekaperte Erinnerung. Warum der Einfluss alter Kader auf die maritime Geschichtsschreibung der DDR immer noch groß ist. Aus den Erfahrungen eines Journalisten und Autors, S. 29–32

Erwin *Rosenthal*, Der Stettiner Vulcan schrieb Schiffbaugeschichte, S. 33–36

Volker *Rösing*, Magische Orte auf Rügen. Das »Teufelsholz« bei Lietzow, S. 37–40

Gottfried *Loeck*, Gutscherrschaft Schlackow – der Blick zurück schafft Erinnerung, S. 41–45

Bernd *Jordan*, Carl Wilhelm Berthold Heberlein – ein Chronist der Stadt Wolgast, S. 46–47

Edda *Gutsche*, Von Neuenhagen bei Berlin nach Neuendorf auf Hiddensee. Wo Hans Falladas Erfolgsroman entstand, S. 48–50

Heft 2

Erwin *Rosenthal*, Entlang der Dievenow. Vom Stettiner Haff über die Stadt Wollin und das Ostseebad Dievenow nach Cammin, S. 4–14

Gottfried *Loeck*, Gedruckte historische Seekarten der pommerschen Ostseeküste, S. 15–24

Wolf-Dietger *Machel*, Kleinbahnen in Pommern – ein Überblick, S. 25–32

Erwin *Rosenthal*, Reetzow – Traum oder Trauma? Im Jahre 1945 war das kleine Dorf Zufluchtsort für mehr als 60 Flüchtlinge, S. 33–36

Dirk *Klingner*, Nikolaus von Zitzewitz (1634–1704) – Landadliger aus Pommern sucht Wege zur Aussöhnung der Kirchen, S. 37–41

Werner *Sarholz*, Franz Goerke (1856–1931). Ein Kunstfotograf in Pommern, S. 42–49

Heft 3

Jan *Berg*, Im beginnenden Sinkflug. Die Wirtschaft im Regierungsbezirk Stralsund in den Jahren 1928 bis 1931, S. 4–14

Gottfried *Loeck*, Stolper Husaren – Vincere aut mori, S. 15–24

Ulrich *van der Heyden*, Der Name der Uecker, S. 25–27

Uwe *Jungnickel*, Magnus Friedrich Ludwig Lokenwitz, Kapitän und Eigner der Galeasse Friedrich Wilhelm – eine Episode der Ostseeschiffahrt, S. 28–31

Gerd *Lorenz*, Paul Grawitz, S. 32–33

Gerd *Lorenz*, Zum 125. Geburtstag des Nobelpreisträger Gerhard Domagk, S. 34–36

Detlef *Witt*, Kirchengeschichte. Die Dorfkirche in Ranzin im Landkreis Vorpommern-Greifswald, S. 37–49

SEDINA-Archiv, Bd. 16, Jg. 66 (2020)**Heft 1**

Felicitas *Spring*, Die Feuersbrunst in Gartz an der Oder im Jahre 1672, S. 2

David *Krüger*, Die Johannesloge »Friedrich Wilhelm zur Liebe und Treue« in Demmin, (Fortsetzung und Schluss), S. 6

Jürgen *Löffelbein*, Das Sterbealter in Pommern im 19. Jahrhundert, S. 10

Angela *Häring* und Lutz *Bachmann*, Auf den Spuren der Einwandererfamilie Hammerström in Pommern, S. 12

Karen *Feldbusch*, Das Haus Stettin in Lübeck, S. 15

Fritz *Juengling*, Hartmut Wegner: ein familien-geschichtlicher Forscher in Vorpommern, S. 18

Heft 2

Margret *Ott*, Familienforschung in Zeiten von Corona?, S. 29

Klaus-Dieter *Kreplin*, Besitzer des Gerberei-Grundstücks in Bütow 1873–1938, S. 30

Karen *Feldbusch*, Die »Angestellten-Kartei Hütte Kraft« in Kratzwiecek, S. 36

Brigitte *Max* und Albert *Laack* (†), Über die Insel Wollin, S. 38

Jürgen *Löffelbein*, Schülerliste der Ortsschule Brotzen von 1888, S. 41

Steffen *Krüger*, Zwei Vergessene ruhen auf dem Vorwerker Friedhof, S. 44

Angela *Häring*, DNA-Spuren in Pommern, S. 47

Heft 3

Dirk *Alvermann*, Mehrwert für alle, S. 65

Felicitas *Spring*, Michael Gabriel Fredersdorff, der Kämmerer Friedrichs des Großen, S. 66

Brigitte *Max* und Albert *Laack* (†), Über die Insel Wollin (Teil 2), S. 78

Elmar *Bruhm*, Die pommerschen Mitglieder der Hafentechnischen Gesellschaft e. V. 1919–1937, S. 81

Danilo *Beiersdorf*, Tag der Archive 2020 – Uni-versitätsarchiv Greifswald, S. 83

Heft 4

Klaus *D. Kohrt*, Welche Zukunft hat das kirchliche Archivwesen in Vorpommern?, S. 101

Offener Brief zur Entscheidung der Kirchenleitung zur Schließung des Landeskirchlichen Ar-

chivs Greifswald und zum Rückzug aus dem geplanten Archivzentrum, S. 102

Margret *Ott*, Franziska Tiburtius, S. 103

Norbert *Wewezer*, Die Nachkommen des Benjamin Joachim Tiburtius aus Loitz, S. 105

Stefan *Muhtz*, Acta in Sachen des Kolonisten Ludwig Mutz und Genossen, Appellanten wider die übrigen Separations-Interessenten zu Segenthin, Appellanten, S. 110

Heinz *Radde*, Herbert Dobersalske, S. 117

Elmar *Bruhm*, Die Sammlung Bruhm, S. 121

Zeitgeschichte regional. Mitteilungen aus Mecklenburg-Vorpommern**23. Jg. (2019)****Heft 1–2 (Doppelausgabe)**

Sven *Engberding*, Die Bedeutung der Eisenbahnwerkstatt Greifswald für die Stadtentwicklung, S. 24–40

Susanna *Misgajski*, Philipp *Bayerschmidt*, Prora 1939 bis 1945 – kriegsbedingte Nutzungen und Ausgangspunkt für Verbrechen des NS-Staates, S. 41–50

Gert *Haendler*, Zur kampflosen Übergabe der Stadt Greifswald 1945 aus der Sicht der benachbarten Landpfarrer Gottfried Holtz und Otto Haendler, S. 70–79

Martin *Onnasch*, Ernst Lohmeyer in Greifswald, S. 80–92

Martin *Mehlhorn*, »Die Jugend sucht ihren eigenen Weg, wird ihn finden und gehen.« Ein digitaler Stadtrundgang als historische Projektarbeit zum Kriegsende in Demmin, S. 187–193

25. Jg. (2020)**Heft 1**

Brit *Bellmann*, Geflüchtet, vertrieben, ent-wurzelt. Aspekte der Ankunft von Kindern in Mecklenburg 1945 bis 1952, S. 49–58

Ernst-Heinrich *Haerter*, Die Universität Greifswald im ersten Nachkriegsjahrzehnt 1945–1955, S. 59–75

Konstanze *Soch*, Die Sehnsucht nach der Heimat. Das Vorgehen der Stasi gegen »Umsiedler« in Mecklenburg-Vorpommern, S. 76–79

Rugia Rügen-Jahrbuch**Bd. 28 (2020)**

Gert *Liebling*, Leuchttürme und Leuchtfeuer an Rügens Küste, S. 7–19

Hans D. Knapp, Carus, Ziemssen und Hornschuh – Zwei Reisen nach Rügen vor 200 Jahren, S. 20–25

Frieder *Jelen*, Bleibende Eingriffe in Landschaft und Leben der Mönchguter, S. 26–31

Achim *Leube*, Die Dorfgemeinde Gustow im Wandel der Geschichte. Teil I. Die Jahre 1314–1945, S. 32–40

Bodo *Noack*, Rügens Alleen – eine Zeitreise. Historisches über Baumpflanzungen an Straßen, S. 48–58

Klaus-Michael *Erben*, Ernst Moritz Arndt: Nicht-Erziehung als Ausdruck der »Menschenbildung«. Eine Quellenanalyse aus Anlass des 250. Geburtsjahres, S. 65–70

Matthias *Gärtner*, Johann Friedrich Rosmäslers Malerischer Atlas von Rügen, S. 71–77

Carsten *Zillich*, Die Wiederbelebung der Kirche zu Landow, S. 78–83

Oliver *Tafßler*, Das Kulturerbe der Insel Rügen, S. 84–90

Manfred *Menger*, Abraham Friedrich Krohn (1776–1827). Ein Unternehmer und Ahnherr aus Poseritz, S. 91–98

Frank *Biederstaedt*, Der Putbusser Fotograf Gottfried Linde (1815–1889), S. 99–104

Hans Dieter *Knapp*, Frieder Jelen – Pastor, Politiker und Publizist zum 76. Geburtstag, S. 105
Prof. Dr. Axel Siefke (05.12.1935–28.05.2019), S. 106

Achim *Leube*, Axel Siefke (05.12.1935–28.05.2019). Erinnerungen an die gemeinsame Schulzeit, S. 107

Bd. 29 (2021)

Gert *Liebling*, »Bäume sind Gedichte, die die Erde in den Himmel schreibt«. Bäume als Naturdenkmale auf der Insel Rügen, S. 7–19

ders., »Eine Region ohne Geschichte ist wie ein Baum ohne Wurzeln«. Steinzeitliche Großsteingräber – Wahrzeichen der Kulturgeschichte Rügens, S. 20–27

Matthias *Gärtner*, Über die Preußensäulen von Neukamp und Groß-Stresow (Ergänzungen), S. 28–35

Klaus *Möbus*, 200 Jahre Theater Putbus – Eine lange Geschichte kurz erzählt, S. 36–40

Achim *Leube*, Die Dorfgemeinde Gustow im Wandel der Geschichte. Teil II. Die Jahre 1945 bis 1949. Die Jahre 1970 bis 1980, S. 41–47

Nils *Jörn*, Transkribus – neue Möglichkeiten für Forschungen zur Geschichte Rügens, S. 48–54

Hans Dieter *Knapp*, 30 Jahre blühende Landschaft – wohin driftet Rügen? S. 55–64

Bodo *Noack*, Bodden und Ostsee und Eis. Über die Vereisung der Seegewässer um Rügen, S. 65–72

Silke *Stephan*, 10 Jahre Alleinpatenschaft – Dorfstraße in Klein Kubitz, S. 73–78

Wolfgang *Steusloff*, Die eisernen Motorboote der Fischer von Mönchgut, S. 79–82

Klaus *Auräth*, 30 Jahre Shantychor Sassnitz – 30 Jahre Kulturbotschafter für die Insel Rügen, S. 83–85

Frieder *Jelen*, »Mütter, sie stehen in den Weizenfeldern ...«. Ein politisches Bild unter politischen Bildern, S. 86–90

Schloss Putbus: Wiederaufbau und Symbol eines Kulturdenkmals, S. 91–92

Ekkehard *Ochs*, »Wöhler ist ein Studirter, und überhaupt ein fein gebildeter Mann ...«. Notizen zur Biographie eines in Gingst geborenen akademischen Musiklehrers aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, S. 93–97

Fritz *Petric*, Rügens letzter Königlicher Landrat – Hans Jaspar Freiherr von Maltzahn (1869–1929), S. 98–102

Stralsunder Hefte für Geschichte, Kultur und Alltag, Jg. 2020**Heft 1**

Bodo *Bernatzki*, Franzosenzeit in Stralsund. Die Schleifung der Stralsunder Festungswerke 1808–1809, S. 3–7

Gerhard *Grasmann*, Turner auf nach Rügen – Jahns Turnfahrt 1817 nach Putbus, S. 9–13

Frank *Hoffmann*, Wichmannsgang 2 Stralsund, S. 15–19

Christoph Freiherr *von Houwald*, »Jede Diktatur wird abgelehnt« – 100 Jahre Novemberrevolution in Stralsund, S. 21–25

Gaby *Huch*, Das »Paradies der Damen« am Strelasund. Die Geschichte des Warenhauses Tietz in der Ossenreyerstraße, S. 27–33

Michael *Jager*, Das Wrangelpalais in Stralsund, S. 35–41

Stefan *Melle*, Die Stralsunder Hafenkneipe »Zur Fähre«, Blick auf eine lange Geschichte, S. 43–47

Andreas *Neumerkel*, Stralsunder Hotels in der Vergangenheit. »Zum Goldenen Löwen«, »Bismarck«, »König von Preußen«, »Kronprinz von Preußen« und »Hohenzollern«, S. 49–51

Jutta *Neuper* und Barbara *Wagner*, Fünf Generationen der Familie Katter in Putbus. Kultur des Erinnerns oder Familiengeschichte als Geschichte, S. 53–71

Anna *Saß*, »Mit so einem kleinen Pinsel kann man keine so große Familie ernähren«. Biografisches Fragment des Berliner Schlachtenmalers Carl Rechlin, S. 63–71

Manfred *Schukowski*, Plauderberg, Ziegel-, Werft- und Dänholmstraße. Ein verlorenes Stralsunder Wohngebiet, S. 73–75

Kerstin *Stöver*, Margarethe von Brauchitsch – innovative Künstlerin und ehrgeizige Unternehmerin in der Zeit des Aufbruchs in die Moderne, S. 77–82

Heft 2

Bodo *Bernatzki*, Franzosenzeit in Stralsund. Die Schleifung der Stralsunder Festungswerke 1808–1809 (Fotsetzung), S. 3–7

Bernd *Goltings*, Die Strandung der CLARA UND CARL und der Goldschmuck von Hiddensee, S. 9–11

Norbert *Gschweng*, Edith Dettmann: Höhen und Tiefen im Leben der Stralsunder Künstlerin, S. 13–21

Nils *Jörn*, Auf den Spuren des Druckers Michael Meder (1614–1690), S. 23–29

Ingo *Küster*, Schatten der Vergangenheit, S. 31–35

Achim *Leube*, Irrtümer des Tourismus Zur Geschichte des Tourismus auf Mönchgut nach 1945, S. 37–41

Das historische Dokument: [Ernst] von *Haselberg*, Statistische Ermittlungen über die Cholera in Stralsund, aus: Stralsundische Zeitung, Jg. 1871, S. 43–45

Wilhelm Hartmut *Pantenius*, Wilhelm Gottlieb Carl Büchsel – Ein Sohn der Stadt Stralsund. Zum Gedenken des 100. Todestages vom 7. April 1920, S. 49–57

Peer *Schmidt-Walther*, Kreuzfahrt Kurs Stralsund. Lob der Langsamkeit zwischen Saale, Havelland und Ostseestrand, S. 59–67

Wolf *Thormeier*, Die Wiederentdeckung zweier »Edith Dettmann-Gemälde«, S. 69–70

Heimatkalender Anklam und Umgebung

91. Jg. = NF 29 (2020)

Gerald *Beyer*, Der Schießplatz der Anklamer Garnison, S. 18–19

Angela *Krüger*, Der 30-jährige Krieg (Teil III), S. 20–27

Erhard *Stelzig*, Holländerwindmühlen in der Region Anklam (Teil I), S. 28–32

Karsten *Erdmann*, Zwei Anklamer Stadtansichten aus dem 19. Jahrhundert, S. 33–37

Peter *Kielmann*, Die Anschlagssäulen des Herrn Litfaß, S. 40–42

Erhard *Stelzig*, Zum 150. Geburtstag von Professor Dr. Rudolf Bäumer, S. 43

Lothar *Kohls*, Energieerzeugung und -einsatz im Wandel der Zeit, S. 44–48

Günter *Manthei*, Anklam hatte einst ein Kaufhaus »Karstadt«, S. 52–55

Jens *Braatz*, 100 Jahre Fußballsport in Anklam von 1919 bis 2019 (Teil II, 1970–2019), S. 58–65

Jürgen *Zils*, Der 17. Juni 1954, S. 66–70

Wilfried *Hornburg* und Gerlinde *Ladwig*, Die Anklamer Steinvorstadt – Gestern und heute, S. 73–81

Hans Jürgen *Kumm*, 75 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges – Erinnerungen an 1945 – Ducherow in einer Zeit voller Hoffen und Bangen, S. 82–89

Kurt *Mundt*, Strasburger Klasse – Vier Jahre in der Bluthsluster Straße 23, S. 90–95

Jochen *Futterknecht*, Anklam 1951 – DDR-Post befördert NAZI-Postkarte, S. 96–99

Michael *Schirren*, Aus Abfall wird Geschichte, S. 102–105

92. Jg. = NF 30 (2021)

Angela *Krüger*, Die friedliche Revolution, S. 18

Jochen *Solsbach*, Erinnerungen an die Währungsunion in Anklam, S. 30

Lothar *Kohls*, Unterwegs in der Hansestadt Anklam, S. 35

Wilfried *Hornburg*, Die Renaissance der pommerschen Kultur in Anklam nach der Wende, S. 45

Gerald *Beyer*, Der Teufelskirchhof in der Schmatziner Feldmark, S. 55
 Angela *Krüger*, Zwei Rechtssprüche des Obersten Gerichtshofes zu Lübeck für Anklamer Bürger im 15. Jahrhundert, S. 58
 Erhard *Stelzig*, Verschwundene Orte – Das Vorwerk Wendfeld im Jahre 1738, S. 71
 Franz-Albert *Tröster*, Leben und Wirken des Gartenbauinspektors Ernst Ferdinand Bauck in Putzar und Glien, S.78
 Erhard *Stelzig*, Triangulationstürme markierten geodätische Festpunkte, S. 92
 Waltraud v. *Juterzenka*, Erinnerungen an den 18. März des Jahre 1945, S. 107
 Peter *Eggert*, Wie kam die Bronzestütze Ulrich von Hassells ins Anklamer Rathaus?, S. 109
 Jochen *Futterknecht*, Das verschollene Grab des Anklamer Fotografen Bruno Wunsch (1884–1945) wiederentdeckt, S. 118
 Peter *Eggert*, Auf dem Weg nach Anklam zu ihren Kindern – Swinemünde, 12. März 1945 – Schicksalstag für eine Stettiner Mutter, S. 123
 Wilfried *Hornburg*, Das rote Haus in Anklam – Seine Geschichte und Errettung, S. 134
 Klaus *Meyer*, Erinnerung an unsere Anklamer Kleinbahn, S. 141

LandeBarth. Barther Geschichte(n), 12. Jg. (2020)

Jürgen *Hamel*, Fürst Witzlaw bittet zu Tisch. Ein Festmahl auf der Hertesburg im Jahre 1325, S. 9–14
 Lothar *Lück*, Der Moischenstein bei Langendamm, S. 15–17
 Stephanie Patrizia *Mählmann*, Selbst ist die Frau! Die Karriere einer Bartherin des 19. Jahrhunderts auf dem 5. Kontinent: Marie Wallis, S. 18–23
 Jan *Berg*, Hermann Fuchs – Bürgermeister in Barth (1920–1925), S. 24–33
 Holger *Friedrich*, Gezählt, gewogen und geteilt – die »Waagestube« in Barth, S. 34–37
 Helga *Radau*, Nichts und niemand ist vergessen, S. 38–44
 Dieter *Peter*, Zur Geschichte des Hotels »Gebr. Peters«, den Eheleuten Milowsky und der letzten Mitarbeiterin Ella Manke, S. 45–61
 Jürgen *Hamel*, Ut de Bortsche Franzosentid, S. 62–66

Jan *Berg*, »... ja es fehlte uns an allem.« Die ersten Monate nach Kriegsende 1945 in Barth, S. 67–72
 Michael *Rosow*, Vom Spickhieringskierrl, der Schwiensrüüs und dem Flunnerkönig. Zur Geschichte der Fischerei von Prerow, S. 73–83
 Varvara *Disdorn-Liesen*, Ein Bibliotheksgespräch mit Johann Elias Werner – Regimentssprediger, Präpositus, Superintendent, S. 84–90
 Mario *Galepp*, Erika und Gerhard Kraase, S. 117–122
 Bernd *Goltings*, Das Wandern ist nicht immer nur des Müllers Lust, S. 123–124
 Andreas *Hobeisel*, In Gedenken an den 45. Todestag von Fritz Meyer Scharffenberg, S. 125–128
ders., Spurensuche – Kunstwerke von Max Esser in Berlin, S. 137–141
 Regine *Hoffmann*, Vor 50 Jahren: Baubeginn der 25 ha-Gewächshaus-Anlage in Barth, S. 142–147
 Kurt-Erich-Max *Dressler*, Tanzmusik in Barth. Die Amateurgruppen Yukens und Atlantic's 1965–1973, S. 148–151

Szczecińskie Studia Archiwalno-Historyczne, Jg. 2019

Studien und Materialien

Kacper *Pencarski*, Z problemów gospodarczych majątku Rosocha koło Polanowa w XIX i XX w. (do 1945 r.) (Wirtschaftliche Probleme des Landgutes von Rotzog bei Pollnow in XIX und XX (ab 1945)), S. 11
 Stefan *Sienell*, Einige Beobachtungen zur Finanzverwaltung der Stadt Kolberg, S. 57
 Bartosz *Sitarz*, Społeczność grecka i macedońska w Policach po drugiej wojnie światowej (Die griechische und mazedonische Gemeinde in Pölitz nach dem Zweiten Weltkrieg), S. 93
 Ryszard *Techman*, Z dziejów opieki szwedzkiego kościoła luterańskiego nad marynarzami skandynawskimi w Szczecinie po drugiej wojnie światowej (Aus der Geschichte der Pflege der skandinavischen Seeleute durch die schwedisch-lutherische Kirche in Stettin nach dem Zweiten Weltkrieg), S. 155
 Bożena *Kumor-Gomułka*, Jedno archiwum – niejedyn ślad: tropem proveniencji historycznego księgozbioru biblioteki Archiwum

Państwowego we Wrocławiu (Ein Archiv - mehr als eine Spur. Verfolgung des Ursprungs der historischen Sammlung der Bibliothek des Staatsarchivs Breslau), S. 181

Przegląd Zachodniopomorski, Rocznik XXXIV (XLIII) 2019

Heft 1

Ryszard *Techman*, The Czechoslovakian Navigation on the Oder River in the Years 1947–1957. Part 2, S. 5

Bartosz *Wójcik*, A List of Streets as a History Textbook: Hodonyms of Stettin in the Years 1871–1945, S. 29

Marta *Cichočka*, The Participation of the Roman Catholic Church in the Propaganda of the So-Called Regained Territories in the Years 1945–1949 with a Special Attention to West Pomerania, S. 55

Adam *Makowski*, Creating the Association for the Development of Western Territories in West Pomerania in 1957, S. 83

Tomasz *Duda*, The Concept of Slow Tourism and Creative Education – a Chance for Sustainable Development of the Rural Areas and the Whole Region. A Case Study of the Village of Bęczałina (Neukirchen) the County of Łobez (Labs) (West Pomerania), S. 111

Przemysław *Szymański*, Councils of Housing Estates – a Chance for the Development of Local Self-Governing, Exemplified with Szczecin, S. 129

Heft 2

Paweł *Gut*, Węgorzyno (Wangerin) – a Private Town of the Gentry in the Modern Times, S. 5

Jan *Gruszka*, Ulrich I, the Pomeranian Duke, in the Light of the Travel Journal written by Philipp Hainhofer in 1617, S. 37

Piotr *Siemiński*, Professor Alfred Wielopolski's Contribution to the Development of Academic Writing, S. 55

Radosław *Ptaszyński*, Magdalena Żukowska – Bolesław Nagay (1926–2014). A Portrait of a Surgeon, S. 79

Wojciech *Skóra*, »A Window on the World« and »Number Two«. The Activity of the Polish Military Intelligence and Counter-Intelligence Post in Gdynia (Gdingen) in the Years 1933–1939, S. 99

Paweł *Miedziński*, The Szczecin Branch of the Central Photographic Agency (1970–1991), S. 133

Heft 3

Paweł Śliżewski, Between Academic Integrity and Myth. Tomasz Kantzow (1505–1542) as an Early Precursor of Modern Historiography of West Pomerania, S. 5

Agnieszka *Borysowska*, Lubinus and the Roman Muse, S. 31

Aleksandra *Skiba*, Family correspondence of Maria Dąbrowska in the collections of the Pomeranian Library, S. 49

Katarzyna *Rembacka*, Shortages of 1945 and the West Pomeranian ideas to overcome them. The Question of the »Berlin Purchases«, S. 69

Oxana *Kozłowa*, Urszula *Kozłowska*, Development of Social Capital in the Situation of Migration Intensification, S. 89

Maria *Jaremek*, The Activities of Karol Czejarek, a Bookseller, Co-organiser of the Sociocultural Movement and its Institutions in West Pomerania, Germanist and Author of Numerous Publications, S. 107

Heft 4

Radek *Fukala*, The Danish War in Lower Saxony and Mansfeld's Invasion to Silesia 1625–1629, S. 5

Jan *Kilián*, A soldier and a townsman during the Thirty Years' War. Coexistence – Confrontation – Cooperation, S. 41

Andrzej *Kamiński*, Congress of Westphalia. Participants in the negotiations, main provisions and consequences of decisions taken, S. 61

Mirosław *Nagielski*, Emperor's recruitment in the Republic of Poland done by Maciej Arnoldin von Clarstein in 1635, S. 83

Lukáš *Sláma*, Military Role of the Ore Mountains in Thirty Years' War, S. 101

Daniel *Wojtucki*, Criminal activity in Silesia during the Thirty Years' War (1618–1648). Contribution to the research, S. 125

Radosław *Gaziński*, »Preparations« of Western Pomerania for the Thirty Years' War, S. 153

Radosław *Skrycki*, Swedish military cartography of the Thirty Years' War. The example of Pomerania and the New March (Neumark), S. 173

Grzegorz *Podruczny*, Siege activities during the Thirty Years' War and their impact on the con-

struction of modern fortresses in Pommern, Neumark and Schlesien, S. 189

Monika *Ogiewa-Sejnota*, A picture of the Duchy of Szczecin during the Thirty Years' War in light of the chronicle by Peter Rudolph by between 1627 and 1637, S. 223

Karol Łopatecki, The influence of maps and plans created in the 1620s in the Netherlands on the development of military concepts in the Polish-Lithuanian Commonwealth, S. 253

Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern, Bd. 66 (2018)

C. Michael *Schirren*, Eher Zeichen als Amulett? Ein Miniaturanker aus Usedom, Lkr. Vorpommern-Greifswald (S. 33–42)

Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern, Bd. 26 (2019)

Andreas *Selent*, Ein neues trichterbecherzeitliches Flachgrab bei Pasewalk, Lkr. Vorpommern-Greifswald, im Rahmen der EUGAL-Pipeline-Grabungen, S. 5–11.

Elke *Schanz* und C. Michael *Schirren*, Die Herde wächst... Die Ringerfigürchen der Römischen Kaiserzeit in Mecklenburg-Vorpommern, S. 48–67.

Andreas *Selent*, Ein figürlicher slawisch-wikingerischer Bronzebeschlag aus Heinrichshof, Lkr. Vorpommern-Greifswald, S. 68–74.

Heide *Großnick*, Wittow und Jasmund – zwei slawische Siedlungskammern auf der Insel Rügen, Lkr. Vorpommern-Rügen, S. 103–125.

Heiko *Schäfer*, Zu den spätmittelalterlichen Bleiplomben aus Mecklenburg-Vorpommern, S. 126–141.

Materiały Zachodniopomorskie, Tom XV, 2019

Studien und Materialien

Dorota *Cyngot*, Professor Ewa Rzetelska-Feleszko and toponymy of Western Pomerania – in other words on cooperation between a linguist and archaeologists, S. 9

Ewa *Rzetelska-Feleszko*, Jerzy *Duma*, Etymology of Slavic place and field names from the area of Wolin (Wollin) and Kamień Pomorski (Cammin), S. 27

Sebastian *Chrupek*, New look at materials from the cemetery of the Oksywie and Wielbark culture at Drawsko Pomorskie (Dramburg), S. 119

Monika *Dzierlińska*, Anthropological analysis of human remains from inhumation graves excavated at the cemetery of the Oksywie and Wielbark culture at Drawsko Pomorskie, S. 239

Monika *Dzierlińska*, Cremated remains recorded during the first season of archaeological research at the cemetery with stone circles at Pławno (Plagow) II, Drawsko Pomorskie district, S. 249

Andrzej *Janowski*, Bartłomiej *Rogalski*, Knotenringe from Wolin. A new pre-Roman site or a result of the secondary use of metal in the early Middle Ages?, S. 273

Paweł *Szczepanik*, New find of a miniature horse discovered near Cedynia (Zehden), S. 283

Justyna *Bądkowska*, Gunsmiths and stockmakers in Szczecin from the 16th to mid-19th century, S. 305

Mirella *Makurat*, Amusing figurines by Franciszek Skocz from the ethnographic collection compiled in the National Museum in Szczecin in the light of the biographical experience of the creator, S. 343

Fundberichte

Bartłomiej *Rogalski*, Glass vessel of Eggers 230 type (Kowalewko type) from Iglice, Resko commune, Łobez district, (German: Geiglitz, Kr. Regenwalde), S. 367

Bartłomiej *Rogalski*, Neck ring with cylindrical endings from »Kreglino«, Drawno district (German: Kolonie Hohenheide, Kr. Regenwalde), S. 373

Janowski *Andrzej*, Karolina *Ignaczewska*, Supposed Lusatian stronghold at Prusinowo (Rütznów) 3, Gryfice commune (AZP 19-11/52), S. 381

Marek *Dworaczyk*, Rescue excavations at the early medieval settlement at Kołczewo (Kolzow a. Wollin), Wolin commune, S. 395

Joanna Lucja *Strzelczyk*, Assemblage of late medieval pottery from Polanów (Pollnow), Koszalin commune, S. 405

**Forschungen zur Brandenburgischen und
Preußischen Geschichte, Bd. 29 (2019)**

Dmitrii *Sterkhov*, Die Niederlage Preußens von 1806/07 im Urteil der zeitgenössischen Predigt, S. 1–28

Thomas *Simon*, Vom »zusammengesetzten Staat« zum »dezentralisierten Einheitsstaat«. Dezentralisierung und (Provinzial-) Landtage in Preußen und Österreich-Cisleithanien, S. 29–60

Hubertus *Fischer*, »Die Stadt Coeslin hat sich niederträchtig benommen«. Monarchenreisen durch Hinterpommern 1844 und 1851, S. 81–106